



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

28286

63B



3 2044 011 345 097

28286.63
B

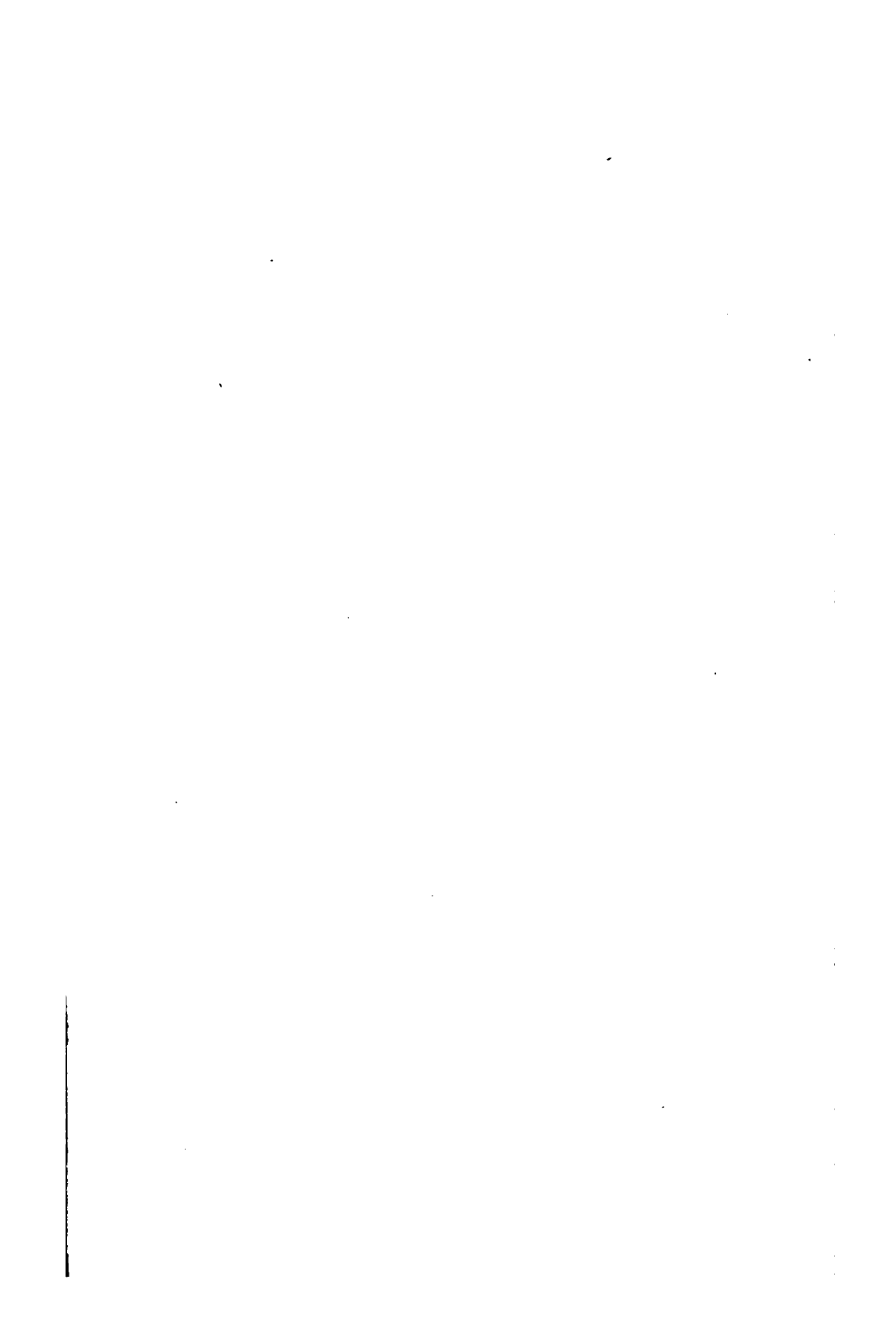
owned by K. Körner, Engl. Stud. I, 481.

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



FROM THE LIBRARY OF
George Lyman Kittredge
GURNEY PROFESSOR
OF ENGLISH LITERATURE
1917-1941





Historische
und
geographische Studien

zum
angelsächsischen Beóvulfliede

von
Hermann Dederich.



KOELN 1877.
Verlag von C. Roemke & Cie.



28286.63

✓ B



Seinem Vater

Prof. A. Dederich,

Gymnasial-Oberlehrer in Emmerich,

widmet auch diese Schrift

in treuer, dankbarer Sohnesliebe

Der Verfasser.

Vorwort.

Vorliegende Schrift lag bereits seit Jahresfrist vollendet im Pulte, und immer wolte der Entschlusz noch nicht in mir reif werden, dieselbe herauszugeben. Die zurückhaltenden Motive lagen theils in einer gewissen bescheidenen Scheu, auf diesem so schwierigen Felde meinen noch so gar unberühmten Namen mit denen der berufensten Kritiker und Forscher in Konkurrenz treten zu lassen, theils in einer an Widerwillen grenzenden Aversion gegen das heutzutage in gelehrten Kreisen sich breitmachende Koteriewesen, vor dem ein junger Schriftsteller, mag er auch noch so redlich gearbeitet haben, nur dann Gnade zu finden hoffen darf, wenn er sich der einen oder der anderen „Zunft“ rücksichtslos in die Arme wirft. Jedoch der Zuspruch älterer gelehrter Freunde, besonders meines Vaters, des G. O. Prof. A. Dederich, der mir hier wie immer in wahrhafter Weise Vater, Lehrer, Freund in einer Person gewesen, vermochten mich endlich, mein Manuscript einer erneuten Durchsicht zu unterziehen und alsdann getrost der Presse zu übergeben. So trete das

Werkchen denn in die Oeffentlichkeit, und möge es, je nach seinem Werte und seiner Bedeutung, worüber die Herren Fachgenossen ihr Urtheil fällen mögen, sein Scherflein beitragen zum näheren Verständniss einer der wundervollsten Erscheinungen der germanischen Volkspoesie.

Schon seit Jahren zog mich neben dem sprachlichen Interesse, welches mich als werdenden Fachmann zuerst leitete, vor allem der echte würzige Hauch germanischer Volksdichtung an, der aus dem wunderbaren Lied von den Taten des herlichen Geätenhelden Beóvulf dem Leser entgegenweht, ein Duft, der trotz der versuchten geistlichen Verpfuschung durch die gestellten Schranken hindurchbricht und in ursprünglicher Fülle wolthuend das für echte Poesie empfängliche Herz labt. Doch der ganze und volle aesthetische Genuss einer Dichtung entquillt erst einem tüchtigen sachlichen Verständniss derselben, und so habe ich denn zunächst auf den mythischen Gehalt des Liedes, dann vorzüglich auf die historischen und geographischen Verhältnisse in demselben mein Augenmerk gerichtet. Auf diese Weise ist denn, da die letzteren mich aus begreiflichem Interesse ganz besonders beschäftigten, allmählich aus diesen Studien ein kleines Buch erwachsen, welches zunächst einzelnen Freunden und dann auch auf ihre freund-

VII.

liche Anregung mir selbst der Veröffentlichung nicht unwert erschien.

Die literarischen Hülfsmittel sind in der Einleitung in ziemlicher Vollständigkeit, wie ich hoffe, angegeben; vielleicht mögen mir einige neueste Erscheinungen, von denen die Kenntnis nicht zu mir gedrungen ist, entgangen sein: es wird ja grade neuerdings im Beóvulf recht rüstig gearbeitet.

Bei flüchtiger Durchsicht der Aushängbogen sind mir grade keine sinnstörenden Druckfehler, aber einige Ungleichheiten in der Schreibung der Namen, sowie in der Orthographie überhaupt aufgefallen; auch bin ich in der Schreibung einiger angelsächsischer Formen, verführt durch das subjective Verfahren der einzelnen Herren Herausgeber von ags. Denkmälern, mir nicht immer konsequent geblieben.

Zum Schlusze fühle ich mich noch veranlaszt, der verehrlichen Verlagshandlung für ihre unermüdliche Sorgfalt und Zuvorkommenheit, sowie der Druckofficin für die schöne Ausstattung des Werkes an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank abzustatten.

Köln, im August 1876.

Der Verfasser.



I n h a l t.

Einleitung	1.
----------------------	----

I. Nordische Völkerverhältnisse und Dynastien.

Cap. 1. Die Dänen und die Dynastie der Scyldinge	28.
Cap. 2. Die Geáten (Gauten) und die Dynastie der Hrœðlinge	76.
Cap. 3. Die Svéon (Schweden) und die Dynastie der Scylfinge. Andere Volks- und Königsnamen	109.

II. Episoden mit historischer Grundlage.

Cap. 1. Feldzug und Fall des Hygelác. Franken, Frie- sen, Hugen, Hetvare, Merovinger	146.
Cap. 2. Die Episoden von Offa (Beóv. 1932—1962) von Heremôd (901—915; 1709—1722) und vom Ueberfall in Finnsburg (1068—1159)	194.

APPENDIX

1. The following is a list of the names of the persons who have been appointed to the various positions in the Department of the Interior, for the year 1891.

2. The following is a list of the names of the persons who have been appointed to the various positions in the Department of the Interior, for the year 1891.

3. The following is a list of the names of the persons who have been appointed to the various positions in the Department of the Interior, for the year 1891.

—

Historische und geographische Studien

zum angelsächsischen Beóvulfliede.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1957

CHICAGO, ILLINOIS

Einleitung.

Dasz in unsere nationale volksmäszige Helden-
dichtung (— ich denke an die germanische
Heldensage in ihrem weitesten Umfange —) be-
reits frühzeitig historische Gestalten und Beziehun-
gen eingedrungen sind, die theils mit der mythischen
Grundlage zu vollkommener Einheit verschmolzen
und von dem verklärenden Glanze der Sage um-
woben sich uns darstellen, theils auch als blosze
Reminiscenzen von flüchtigen Ueberarbeitern viel-
fach zusammenhanglos in den Stoff hineingearbeitet
und fast stets erkennbar eingeschachtelt erscheinen,
— das ist eine unleugbare, von allen Forschern
auf diesem Gebiete anerkannte Tatsache. Armin,
Germaniens Befreier, der nach Tacitus' Zeugnis
(An. II. 88) von unseren Vorfahren noch zu des
genannten Historikers Zeit in Liedern gefeiert wurde,
erschien in jenen Heldengesängen sicherlich nicht
ohne durchgreifende Anlehnung an den göttlichen
Jrmin,¹⁾ und die historischen Gestalten und Be-
ziehungen besonders in den letzten Ueberarbeitungen

¹⁾ Vgl. auch J. Grimm, *Gesch. d. deutsch. Spr.* 614,

unserer grossen Nationalepen, des Nibelungenliedes und der Kudrûn, sind vielfach, ihres mythischen Charakters entkleidet, von Forschern unserer Tage in ihrer Identität mit geschichtlichen Erscheinungen festgestellt worden. Wo die historische Beziehung nicht speziell in und mit der Sage wurzelt, wo ein Ueberarbeiter seine Erinnerungen aus der Volkstradition oder anderen ihm zugänglichen Quellen wol oder übel anbringt, da ist uns die Arbeit mehr oder weniger leicht gemacht: finden wir uns doch hier der trefflichsten Quelle, der gesunden Volksüberlieferung, gegenüber, deren poetische Zutat doch immerhin unschwer zu erkennen ist. Es ist aber nun bei beiden soeben angeführten Arten der mit der Sage verknüpften historischen Ueberlieferung natürlich vor allem eines festzuhalten, dasz nämlich die Volkssage nirgendwo streng historisch und chronologisch verfährt: hervorragende Gestalten und Tatsachen, die oft der Zeit nach auseinander liegen, werden zu einander gruppiert und mit einander verschmolzen nur in ihrer Geltung und Bedeutung für das poetische, sinnige, zu seinen Heldengestalten fromm und begeistert aufschauende und sie erklärende Volksbewusstsein; diesem hat man also auch bei derartiger Forschung entschiedene und strenge Rechnung zu tragen. Und es ist warlich eine zwar schwierige, aber um so lohnendere Aufgabe, aus dem sagenumwobenen Bau germanischer Heldendichtung nach Abstreifung der schimmern-den Sagenhülle das feste Mauerwerk, den eigent-

lichen Kern der Geschichte herauszuschälen, den Gewinn der Forschung theils an den Prüfstein der historischen Quellenüberlieferung zu halten, theils umgekehrt die letztere aus der Fülle regsten Volkswusstseins und gesunder Volksanschauung zu bereichern und zu stützen.

Ebenso ersprieszlich, wo möglich im einzelnen noch interessanter ist die Untersuchung über die geographischen Angaben in unseren Volksepen. Hier müssen wir uns zum Theil schon an bloße Andeutungen, ja an Namen anklammern, um im Vergleich mit der Quellenüberlieferung das Wahrscheinliche oder, im günstigsten Falle, das Sichere festzustellen. Daz man auch hier stets sich an die Volksanschauung zu erinnern hat, deren innerem Wesen jedes trockene verstandsmässige Schematisiren im Sinne unserer geographischen Genauigkeit vollständig zuwider ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

In der Reihe derjenigen Volksepen nun, welche Mythisches und Historisches, in Verbindung mit zahllosen kleineren Einschachtelungen und Angaben geschichtlichen und geographischen Inhalts, in sich verarbeitet haben, nimt die hervorragendste Stelle ein das schönste der uns erhaltenen angelsächsischen Volksdichtungen, das Beóvulflied. Aber ehe wir an unsere Aufgabe, die Untersuchung über die historischen und geographischen Verhältnisse in diesem Liede herantreten, ehe wir ferner die Namen

und Schriften derjenigen Gelehrten mit Dank erwähnen, die diesem Gegenstande bereits früher ersprieszliche Sorgfalt zugewandt haben, halten wir es zunächst für nötig, hier in Kürze unseren Standpunkt zu den Fragen über den inneren Bau des Liedes, sein mutmaszliches Alter und die Heimat desselben näher zu kennzeichnen. Gar zu leicht dürfte ein achtloses Ausdemwegegehen, oder gar eine völlige Nichtberücksichtigung der über jene Fragen besonders in neuerer Zeit angestellten Forschungen nicht allein der uns gestellten Aufgabe wenig förderlich sein, sondern überhaupt die Möglichkeit jeder wissenschaftlichen Untersuchung betreffs der von uns zur Bearbeitung erkorenen Verhältnisse in Frage stellen.

Dasz im Beóvulf kein einheitliches Kunstprodukt eines Dichters vorliegt, der mit schöpferischer Kraft den volksmäsigen Stoff in sich aufgenommen und als völliges Eigentum seines selbständig schaffenden Dichtergeistes in die äuszere sinliche Form gegoszen und zum Epos gestaltet hat, — darüber kann nach den scharfsinnigen Untersuchungen neuerer Gelehrten jetzt kein Zweifel mehr sein. Der erste wol, der in Betreff des Beóvulf an der Einheitstheorie rüttelte, der mit kritisch-philologischem Geiste wenigstens den Anfang machte zu einer ordentlichen Sichtung und Scheidung des Ursprünglichen vom Eingeschobenen, war unstreitig

Ettmüller.¹⁾ Er erkante zunächst die Hand eines letzten Interpolators und Ueberarbeiters, der, wahrscheinlich selbst Geistlicher, durch viele christliche und theologisierende Zusätze das ganze volksmässige Lied zu christianisieren und den heidnischen Urtypus desselben zu verwischen suchte. Dasz Ettmüller in der Ausmerzung solcher zum theil herzlich schlechter und die Handlung in unwillkommener Weise aufhaltender Zusätze noch bei weitem nicht genug getan, dasz auch nach Ausscheidung der von ihm als das Machwerk eines (geistlichen) Interpolators bezeichneten Mönchsprasen noch des Christlichen und Geistlichen genug übrig bleibt, um die ursprüngliche Weihe des Volks-epos mit der Flut seiner öden Langeweile zu durchströmen und zu durchdringen, das hat die folgende von andern angestellte Untersuchung sattsam gelehrt.²⁾ Alsdann hat aber auch bereits Ettmüller die Liedertheorie für unser Gedicht in Anwendung zu bringen versucht, zwar ohne vollgültige und bestimmte Beweise

¹⁾ Beowulf. Heldengedicht des 8. Jahrhunderts. Zum ersten Mal aus dem Ags. in das Nhd. stabreimend übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen. Zürich 1840. — Engla and Seaxna scôpas and bôceras. Anglosaxonum poetarum atque scriptorum prosaici. Quedlinb. et. Lips. 1837 (p. 95—130). Auch in seinem Handbuch der deutschen Literaturgeschichte (1851) gab er eine kurze Analyse vom Inhalt unseres Gedichts (p. 122—130).

²⁾ Ueber die christliche und heidnische Welt- und Lebensanschauung im Beowulf handelt A. Köhler, Germanische Altertümer im B. Pfeiffers Germania XIII, 129 ff.

zu liefern, aber die Andeutungen, die er darüber gibt, zeugen von feiner Beobachtung und tüchtiger Kenntniss des volksmässigen Epos; die zahlreichen sog. Episoden, Stamsagen u. d. m. erkante auch er zum theil als Zutat von fremder Hand und setzte neun sog. Neben-erzählungen fest, unter denen wir übrigens manche Einschaltungen, die sich auf den ersten Blick als solche ergeben müssen, vermissen.

Der von Ettmüller eingeschlagene Weg wurde lange Zeit hindurch nicht weiter verfolgt; freilich bekent sich auch Simrock¹⁾ als Anhänger der Liedertheorie, aber er vermeidet jegliche nähere Andeutung und Auskunft und begnügt sich mit der einfach dahingestellten Versicherung, das Epos sei aus mehreren alten Liedern entstanden.

Zu gleicher Zeit veröffentlichten nun ihre Ansichten über die Entstehung und Zusammensetzung des Gedichtes Arth. Köhler²⁾ und K. Müllenhoff.³⁾ Der erstere dehnte seine Untersuchung nicht weiter aus als über die Einleitung (1—52) und versucht es alsdann,

¹⁾ Beowulf, das älteste deutsche Epos übers. u. erl. Stuttg. u. Angsb. 1859.

²⁾ Die Einleitung des Beowulfliedes. Ein Beitrag zur Frage über die Liedertheorie; und: Die beiden Episoden von Heremöd im B. in Höpfners und Zachers Zeitschr. für deutsche Philol. II., 305—321.

³⁾ Die innere Geschichte des Beowulfs. Haupt's Zeitschr. f. deutsches Altertum XIV (der neuen Folge II), 193—244.

an zwei sog. Episoden des Liedes, denen von Heremôd, praktisch zu zeigen, wie der Ueberarbeiter nach seiner Meinung verfahren ist, um Bruchstücke alter Lieder, die ihm im Gedächtnisse oder schriftlich vorlagen, in das Epos (— und zwar hier nicht besonders glücklich —) zu verweben. Köhlers besonnene Forschung gründet sich wesentlich, wie er selbst sagt, auf formelle Momente, „auf Berücksichtigung des Stils und Tons der einzelnen Teile des Epos, auf Unterscheidung des entschieden volksmäsigen von den schon mehr kunstmäsigen Stellen des Liedes, auf die Diction, auf das Vorkommen altepischer, formelhafter Ausdrücke, auf die ausgesprochene Gesinnung, welche bald eine frühere, bald eine spätere Abfassungszeit anzunehmen nötigt.“ In diesem Sinne billigt er nicht nur die zu gleicher Zeit veröffentlichten und ihm vor dem Druck seiner eigenen bereits niedergeschriebenen Arbeit noch zugegangenen Forschungen und Resultate Müllenhoff's, sondern er glaubt in so fern noch darüber hinausgehen zu können, als er die Behauptung aufstellt, dasz der letzte Ueberarbeiter ebenfalls mit Benutzung älterer Lieder bei seiner Interpolation gearbeitet habe, wie sich ihm das ja in einem einzelnen Falle, bei der Untersuchung über die beiden Episoden von Heremôd, bereits ergeben hat (vgl. unten).

Auf völlig selbständigem Wege nun hat

mit unvergleichlichem Scharfsinn und durchdringender Kenntnis der einzelnen Teile unseres Gedichts sowol als der volksmässigen Poesie überhaupt Müllenhoff nach mehr als zwanzigjähriger Forschung wie uns dünkt in völlig klarer und überzeugender Weise das Gedicht in seine ursprünglichen Bestandteile zerlegt, die Zutaten gekennzeichnet, und ist so nach unserer Meinung für das Beóvulflied das geworden, was Lachmann für die Nibelunge und Homers Ilias, Kirchhoff für die Odyssee gewesen sind. Müllenhoff's Kritik, die sich in ähnlicher Weise bereits früher an der Kudrûn erprobt hat, stützt sich hauptsächlich auf innere Gründe: mit gewohntem Scharfblick prüft er den inneren Zusammenhang der einzelnen Teile unter sich, das Verhältnis der einzelnen Erzählungen zu einander, sucht die sich ergebenden Widersprüche, unnütze Wiederholungen und Missverständnisse auf, die notwendig auf verschiedene Hände hinweisen, Mitteilungen und Andeutungen in einigen Teilen des Gedichts, die anderen Stücken desselben unbekant geblieben sind u. s. w. Seine Ergebnisse laufen auf folgendes hinaus. Das erste alte Lied reicht von v. 194—836 (I.) und enthält Beóvulfs Kampf mit Grendel; dieses erhielt bald eine Fortsetzung (II.) von v. 837—1628, die den Kampf Beóvulfs mit Grendels Mutter in der Tiefe schilderte, und beiden wurde nun die Ein-

leitung (1—193) vorgesetzt, die von den Vorfahren und Geschwistern des Dänenkönigs Hrôðgâr, seinem Prachtbau und seinem Unglück durch die Grendelplage handelte. Eine zweite Fortsetzung (III.) v. 1629—2199, enthaltend Beóvulfs Heimkehr, wurde durch einen Uebersetzer A. hinzugefügt, welcher letztere aber zugleich I., das erste alte Lied und besonders II., die erste Fortsetzung, an mehreren Stellen interpolierte. Dieser Interpolator aber ist ein durchaus befähigter Dichter, seine Zusätze zeichnen sich vor denen seines unmittelbaren Nachfolgers durch poetischen Sinn, tüchtiges Verständnis seiner Vorlagen und volksmässige Auffassung vorteilhaft aus. Der letzte und eigentliche Interpolator, von Müllenhoff B. genant, in der Reihe der Bearbeiter des Gedichts der sechste, fügte dem von A. bis 2199 geführten Werke noch das zweite alte Lied (Beóvulf's Kampf mit dem Drachen und Tod 2200—3183), an poetischer Auffassung und Motivierung dem ersten überlegen, hinzu, interpolierte aber nicht nur dies sehr stark, sondern auch das ganze von A. bereits bearbeitete Werk in allen seinen Teilen. Dieser zweite und letzte Uebersetzer ist der eigentliche geistliche Interpolator des Gedichtes, der Autor der vielen zum Teil schalen theologisierenden Zusätze und der meisten wol oder übel angebrachten Reminiscenzen und ausführ-

licheren Abschnitte aus Volks- und Stamsagen. Aus dem Umstande nun, dass sowol der erste wie der letzte Ueberarbeiter den älteren (von Müllenhoff nunmehr herausgeschälten) Text mit Aenderungen verschonen, kann man schlieszen, dass dieser Text nicht nur B., sondern auch schon A. in schriftlicher Aufzeichnung vorlag; damit mag schon der Anfang gemacht worden sein, als die Einleitung an I. und II. angefügt worden war, und diesz schon ein Ganzes zu werden versprach.

Die Zusätze beider Ueberarbeiter sind von Müllenhoff in geistvoller, feinsinniger Weise aufgefunden und kentlich gemacht worden, und mit seiner Kritik erklären wir uns nunmehr mit Rieger¹⁾ der Hauptsache nach und fast in allen Einzelheiten in Uebereinstimmung. Mag bei manchen seiner kleineren Athetesen etwas gar viel Subjektivität vorgewaltet haben, vielleicht auch einmal der Anfang oder der Schlus z eines Liedes etwas anders und vielleicht beszer bestimmt werden können, so sind solche Ausstellungen verschwindend geringfügig gegen das gewonnene Hauptresultat, dem sich jeder unbefangene Urteilende anschlieszen wird, und wodurch Müllenhoff seinen übrigen groszen Verdiensten um die deutsche Sprache, Literatur

¹⁾ Zum Beóvulf. Zeitschr. f. deutsche Phil. III., 406. Nicht so urteilt Bugge, Ebendas. IV., 208.

und Altertumskunde ein neues unvergängliches angereicht hat. —

Die ältesten Bestandteile sind also die beiden alten Lieder I. und IV., der Kampf Beóvulfs mit Grendel und sein Kampf mit dem Drachen und Tod, beide von verschiedenen Verfaszern. Ueber die durchaus mythische Bedeutung dieser Kämpfe, die als symbolische Erklärungen jährlich widerkehrender physischer Vorgänge aufzufassen und als solche dem Umkreise der allgemeinen Götteranschauung der nördlichen Germanenstämme einzureihen sind, ist im Verfolg der Untersuchung des weiteren gehandelt worden. Ihnen kommt an Alter zunächst gleich die erste Fortsetzung II., anzuschlieszen an I., der Kampf Beóvulf's mit Grendels Mutter in der Tiefe, entschieden eine berechnigte und natürliche Fortsetzung und Ergänzung des ersten Teiles des Mythos von Beóva-Freyr; alsdann die Einleitung, die wiederum für sich besteht und weder von den Dichtern der beiden alten Lieder noch von einem der Fortsetzer oder Interpolatoren verfasst sein kann. „Wer von den Vorfahren und Geschwistern des Dänenkönigs Hrôðgâr und von seinem Bau und seinem Unglücke ausführlich Nachricht gab, konte darauf 194 f. die Geáten nicht ganz unvorbereitet einführen, und wer den Groszvater Hrôðgârs v. 53 Beóvulf nante, später sich nicht eine Anknüpfung oder Hin-

deutung entgehen lassen, als Beóvulf der Geáte an Hrôðgârs Hofe erscheint und die früheren Beziehungen beider Familien 459 ff. (vgl. 372) zur Sprache kommen.“ Der dänische Beóvulf wird nirgends mehr genant, obgleich doch der Held, der sich so grosze Verdienste um die Dänen erworben und gar von Hrôðgâr adoptiert wird (946 ff. 1175 f. 1188 ff.), denselben Namen führt. Von den Geschwistern Hrôðgârs (v. 61 f.) wird nur noch Heorogâr zwei Mal genant (467. 2158), aber nicht Halga und die an den Scylfing Ongenpeóv verheiratete Schwester Elan; und doch kent A. einen Brudersohn Hrôðgârs Hrôðulf (1017. 1164. 1181., vgl. das Wandererslied 45), der ein Sohn Halga's war, und B., der von der Mutter der Scylfinge Onela und Ohtere, der Gattin Ongenpeóvs redet, würde Elan doch auch hier genant haben, wenn er in der Einleitung ihren Namen aufgeführt hätte.

Das jüngste Stück ist ohne Zweifel die zweite, von A. angereihte Fortsetzung (III.), Beóvulf's Heimkehr zu Hygelâc, in der Reihe der einzelnen Bestandteile, besonders zwischen II. und IV. ein nötiges Mittel- und Bindeglied. Der ganze sprachliche Character sowohl wie die Art und Weise der Zusammenstellung sämtlicher Bestandteile bürgt uns aber auch dafür, dasz die Abfassung dieser einzelnen Teile in der Zeit nicht so bedeutend auseinanderliegen kann;

ebenso dürfte der letzte Interpolator B. nicht viel später als A. gearbeitet haben. Wenngleich nun die Grundlage des Mythos durchaus heidnisch ist, so ist damit doch noch nicht gesagt, dass die beiden ältesten Lieder zusamt der ersten Fortsetzung, so wie sie jetzt durch Müllenhoff's Kritik uns in der ältesten Gestalt vorliegen, in die Zeit des Heidentums hineinragen. Und wenn der Dichter der Einleitung, der nicht viel später als der Verfasser der älteren Fortsetzung gearbeitet haben kann, nachdem er erzählt, wie Hrôðgâr so oft mit seinen Helden zu Rat gesessen (über die Beseitigung der Grendelplage) fortfährt (175—178): Manchmal taten sie in ihren Göttertempeln Gelübde, baten mit Worten, dass ihnen der Geisttöter (der Teufel) Hilfe brächte wider das Volksunheil; so war ihre Sitte,¹⁾ — so leuchtet doch aus dieser gänzlich unantastbaren Stelle hervor, wie dieser Dichter sich vollkommen bewusst war, „dass die Einführung des Christentums zwischen seine und die Zeit der Begebenheiten der Sage fällt.“ So wird die Abfassung der einzelnen Bestandteile wol ohne Ausnahme in die erste Zeit der Einführung des Christentums bei den Angelsachsen fallen; und wenn sich B., der letzte Interpolator, vor den übrigen durch seine theo-

¹⁾ Das Weitere, die Schlussverse der Fittre, ist schales, geistliches Gerede, welches B. in seiner Weisheit hinzufügen zu müssen glaubte.

logische Weisheit etwas hervortut, so ist doch grade nicht damit gesagt, dass er viel jünger ist als A. und die übrigen Bearbeiter. „Wol mehr als ein angelsächsischer König hätte wenigstens in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts unter seinen Hofgeistlichen einen gefunden, der sich des erhaltenen Auftrages ebenso gut oder übel als B. entledigte.“

Um die Einführung des Christentums bei den Angelsachsen bemühte sich vorzüglich Papst Gregor I.¹⁾, der im Jahre 596 den Mönch Augustinus mit 40 (?) Begleitern nach Britannien schickte, und der Tätigkeit dieses Mannes und seiner Nachfolger gelang es bald, das Christentum in den kleinen angelsächsischen Reichen zu verbreiten, besonders nachdem der mächtige Angelnkönig Bretvalda Eáðvin 627 dem Heidentum entsagt und die Taufe empfangen hatte. Also um die Mitte des siebenten Jahrh. können wir bereits das Christentum in den angelsächsischen Reichen allseits als verbreitet annehmen, und in der zweiten Hälfte desselben Jahrh. blühte bereits im Norden die geistliche Dichtung durch Cynevulf und Caedmon, während zugleich der hochgelehrte Bischof Aldhelmus († 680) nicht allein als ein Licht römischer Wissenschaft und Kunst glänzte, sondern auch in der Sprache

¹⁾ Beda Venerab. Hist. eccles. gent. Angl. II., 1. Vgl. Lappenberg, Geschichte Englands Bd. I. (Hamburg 1834) p. 137 ff.

seiner Heimat als Dichter bedeutendes leistete.¹⁾ Was die Sprache anbetrifft, so ist Caedmon entschieden nicht früher, sondern eher noch etwas später zu setzen, als der Beóvulf in seiner jetzigen Gestalt, und selbst als Cynevulf;²⁾ und wir werden wol das Richtige treffen, wenn wir in der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. die Blüte und Pflege der geistlichen Poesie im Norden ansetzen und gleichzeitig oder noch etwas früher, also etwa um die Mitte des Jahrh., die Blüte der Volkspoesie (und mit ihr die letzte Bearbeitung des Beóvulf) im Süden und Südwesten annehmen.³⁾

Für die letztere Bestimmung der Heimat unserer Fassung des Gedichtes haben wir einen Anhalt in der Localisierung des Mythos von Beóva und Grendel im Lande der Westsachsen. Es werden in einer Urkunde des J. 931 im südlichen England, in Wessex und Wiltshire, erwähnt ein Beóvan hamn neben Grendles mere, Beóvas Höhe in der Nähe von Grendels Teich oder Sumpf, und etwas nördlicher hiervon

¹⁾ Güilelm. Malmesbur. de pontif. C. V.: Aldhelmus nativae linguae non neglegebat carmina. — Teste libro Alfredi — nulla aetate par ei fuit quispiam poesin anglicam facere posse. Lap-penberg a. a. O., p. 175. Anm. 1.

²⁾ Wir berufen uns hier auf die Aussprüche eines der hervorragendsten Kenner der ags. Poesie und Sprache, Dietrich's, Haupt's Z. IX., 212. X., 367.

³⁾ Wol noch etwas älter ist das Wandererslied. Müllenhoff, Haupt's Z. X., 176. Vgl. unten im ersten Kap.

an der Severn in Worcestershire werden etwas später aufgeführt¹⁾ ein Grindles bec und Grindles pytt, Nachrichten, aus denen auch für die innere Geschichte der Sage im weiteren Verfolg der Untersuchung wichtige Ergebnisse sich herausstellen werden (vgl. unten). Nicht zu übersehen ist auch die Erwähnung des alten anglischen Königs Offa (1931—1962), des Ahnherrn der alten anglischen Könige von Mercia²⁾, den auch das Wandererslied (35) ausdrücklich als König der Angeln aufführt. Ohne weiteres setzt der Dichter dieses Stückes (eingeschoben von B, Müllenhoff H. Z. XIV, 216 f.) die stolze þrydo der milden Hygd entgegen, spricht von Offa als Hemminges maeg, ehe er ihn überhaupt noch genant hat, und gibt in der ganzen kleinen Episode uns auch nicht eine Andeutung über das Volk und den Stamm, dem Offa angehörte. Es müssen doch diese Personen in dem Kreise, in welchem der Dichter dieser Episode lebte und verkehrte, völlig bekant gewesen sein, so dasz ihm eine nähere Angabe unnötig erschien. Auch dürfte die Erwähnung der Merovinge (B. 2921, ein Einschiebsel des Interpolators B), die freilich

¹⁾ Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. XII., 282.

²⁾ Die Liste der anglischen Könige von Mercia (Grimm, Mythol. Anh. VII.): Vöden, Vihtlaeg, Vaermund (Gármund), Offa I., Angelpéov, Eomer Icel, Cnebba, Cynevald, Creoda, Vybba, Eäva, Osmód, Eánvulf, Dhincferth, Offa II. († 796). Vgl. unten II, Kap. 2.

an dieser Stelle in diesen Zusammenhang völlig hineingehören, doch eine gewisse Beziehung der angelsächsischen Reiche zu dem groszen fränkischen Reiche der Merovinge, dem mächtigsten auf dem Festlande, andeuten. Somit weist alles auf den Süden Englands hin: hier hat vor allem der letzte Interpolator seine Hand an das ihm bereits vorliegende Werk gelegt, hier werden auch seine Vorgänger gesammelt und gearbeitet haben.

Aus ihrer alten Heimat in Schleswig-Holstein haben die Angeln und Sachsen ihren Mythenschatz und eine reiche Fülle sonstigen Sagenstoffs in ihre neue Heimat herübergenommen, und bei dem geringen Interesse, welches hierselbst dem in viele kleine Reiche zersplitterten und durch zahllose Fehden und innere Unruhen zerrütteten neuen Vaterlande und seiner unerquicklichen neueren Geschichte gehörte und auch entgegengetragen wurde, flüchtete sich der poetische Volksgeist zurück in die heldenhafte graue Vorzeit und klammerte sich nicht allein an die sagenhaften Ueberlieferungen des eigenen, sondern überhaupt des gesamten ingvæonischen Stammes der germanischen Völkerfamilie in seinem vollsten Umfange an, an die Sagen der Stämme der cimbrischen Halbinsel sowol, wie der dänischen Eilande und des übrigen Scandinaviens, der Völker am Ost- wie am Nordseestrände süd- und westwärts ungefähr

bis zu den Mündungen des Rheines und der Maas. So ist denn der eigentliche Mythos von der Grendel- und Drachenplage und die Befreiung von derselben durch den Gott Beóva-Freyr, dessen symbolische Bedeutung zunächst nur für den altanglischen Boden gelten kann (vgl. unten I. Kap. 2), um von ihm dann auf den Boden des neuen Vaterlandes übertragen zu werden, verflochten mit der Heldensage der Dänen und Geäten, an die Stelle des göttlichen Heros Beáva tritt der historische Beóvulf, Ecgþeóvs Sohn, der Geáte, und das Local wird die Prachthalle Heorot im Reiche des Dänenkönigs Hrôðgâr und das Geätenland. Und die zahlreichen Einschaltungen, die die Sage in der neuen britischen Heimat der Angelsachsen erfuhr, scheinen ebenfalls zum Teil Bruchstücke alter, von den Interpolatoren oft genug an unschicklicher Stelle und in verkümmelter Gestalt in den Text hineingebrachter Lieder gewesen zu sein, die den Sagenreichtum der gesamten ingvæonischen Stämme uns erschliessen, so besonders: der Ueberfall in Finnsburg, Sigmund und Fitela, der Kampf zwischen Dänen und Heaðobarden, die Episoden von Heremôð, die Kämpfe der Geätenfürsten mit den Scylfingen, und ausserdem unzählige trümmerhafte Reminiscenzen aus Volks- und Stamsagen. Das einzige, am frischesten im Gedächtnis des letzten Bearbeiters lebende Ereignis, auf welches derselbe

nicht weniger als 4 Mal zurückkommt, der historische Zug des Hygelâc gegen Franken und Friesen und sein Fall (i. d. J. 512—520), mag dann noch von den Nachzüglern aus der alten anglischen Heimat, die noch weit bis in das 6. Jahrh. hinein ihren Stamngenossen in das neu errungene Vaterland folgten, mit herübergebracht und von dem Interpolator für das Lied verwertet worden sein. —

Nachdem wir so unsere Stellung zu den Fragen über die innere Geschichte, die Heimat und das mutmaszliche Alter des Gedichts, vielfach, besonders in der zuerst berührten Frage, uns an bewährte Forschung anschliessend, erörtert, erübrigt noch, uns des anderen Versprechens zu entledigen, nämlich einen möglichst genauen Bericht zu erstatten über die vielen und gediegenen Vorarbeiten, welche in unserer Bearbeitung, soweit jene uns zugänglich waren, benutzt sind.

Auf die historischen Elemente und geographischen Angaben in unserem angelsächsischen Volksepos richtete man bereits seit dem Bekanntwerden desselben sein Augenmerk, obgleich eine annähernde Klarheit in diesen Dingen erst eine Frucht neuerer Bestrebungen zu nennen ist. Bereits der erste, der uns von der einzigen Handschrift des Gedichtes Kunde gab, Wanley¹⁾,

¹⁾ Catalogus historico-criticus (Oxford 1706) 218.

war sich nach oberflächlicher Einsicht nicht ganz klar über den in dem Gedichte behandelten Gegenstand. Er führt aus demselben v. 1—19 und 53—73 an und bemerkt alsdann: In hoc libro, qui Poeseos Anglo-Saxonicae egregium est exemplum, descripta videntur bella, quae Beowulfus quidam Danus, ex Regio Scyldingorum stirpe Ortus, gessit contra Sueciae Regulos. Auch in das historische Verständnis suchte seit seiner genaueren Kenntnis der Handschrift einzudringen der gelehrte Däne Thorkelin¹⁾, nachdem bereits wenige Jahre früher (1805) Sharon Turner in seiner Geschichte der Angelsachsen einzelne Stellen veröffentlicht und den Gegenstand des Gedichtes bezeichnet hatte als den Rachezug Beóvulfs gegen Hrôðgâr, wegen eines Todschlages, den dieser begangen; Thorkelin hatte schon während seiner Beschäftigung mit dem Liede und der Bemühung um eine Ausgabe desselben die Behauptung aufgestellt, diese „Scyldingis“ sei ein echt dänisches Gedicht, und der Verfasser desselben sei ein Augenzeuge der Taten der Könige Hrôðgâr, Beóvulf und Hygelâc gewesen und habe der Bestattung Beóvulfs beigewohnt, dieser selbst aber sei in Jütland i. J. 340 unserer Zeitrech-

¹⁾ Er veröffentlichte nach groszem Ungemach seine Arbeit unter dem Titel: De Danorum rebus gestis secul. III. et IV. poema Danicum dialecto Anglo-saxonica. Ex bibl. Mus. Brit. ed. Th. Havniae 1815.

nung gefallen.¹⁾ Zum ausgesprochenen Zwecke der Glorificierung der altdänischen Geschichte gründete nun der Däne Grundtvig auf Thor- kelins Texte, den er an sehr vielen Stellen berichtigte, seine gereimte dänische Uebersetzung²⁾ mit einer langen Einleitung, die sich auch in der angedeuteten patriotischen Weise über den Gegenstand des Gedichtes verbreitete; nur wenig Jahre früher³⁾ hatte er die richtige Ansicht von der Identität des in den fränkischen Quellen genannten Chochilaic mit dem Geäten Hygelâc aufgestellt. Auch in seiner späteren für die Texteskritik sehr bedeutenden Ausgabe des Gedichts⁴⁾ hat Grundtvig in dem derselben beigegebenen Commentar und in der warm geschriebenen Einleitung vieles zur Aufklärung geschichtlicher und geographischer Verhältnisse im Liede beigetragen, wenngleich ihm, dem patriotischen Dänen, hier sowol wie in der früheren Uebersetzung grade wegen dieses eng- herzigen Patriotismus und der forcierten Glori- ficierung der älteren dänischen Geschichte man- cher Irrtum und manches Misverständnis mit unterlief.

¹⁾ Vgl. den auch im nächst folgenden benutzten Aufsatz Bouterwek's, Zur Kritik des Beóvulfliedes, Haupt's Z. XI. p. 59. 60.

²⁾ Bjowulfs Drape. Et Gothisk Helte-Digt fra forrige Aar- tusinde af Angel-Saxisk paa Danske Rjym. Kjöbenhavn 1820.

³⁾ Dannewirke 1817. Bd. II, 284 ff.

⁴⁾ Beóvulfes Beorh eller Bjowulfs Drapen u. s. w. Kopenh., Lond. u. Leipz. 1861.

Eine bedeutende, bahnbrechende Leistung für die Texteskritik sowol wie für die Aufhellung so mancher dunkler, die Sage, Geschichte und Geographie betreffender Punkte war die Ausgabe von Kemble¹⁾, die auch in Deutschland, nachdem bereits Jac. Grimm in seiner Grammatik vielfach auf das Lied aufmerksam gemacht und manche vortreffliche Verbeszerung vorgeschlagen, zu weiterer Forschung anregte. Kemble leitete zunächst die Frage über Heimat, Ursprung und historischen Hintergrund der Sage auf eine richtigere Bahn, indem er behauptete, dasz das Gedicht wesentlich anglisch sei; dasz es in den poetischen Cyclus der Angeln gehöre und auf Sagen beruhe, die weit älter seien, als das Datum des Ms., welches sie enthalte, ja selbst vor der Eroberung Britanniens durch die Angeln existierten. Abgesehen davon, dasz besonders der erste Teil dieser Behauptung, wie wir oben gesehen, etwas allgemeiner zu fassen ist, so ist es noch auszerdem zu beklagen, dasz Kemble zum Beweise seiner Behauptung sich auf ganz bedenkliche Gründe stützte. Ausgehend, nämlich von der Erwähnung des Offa, der im Wandererslied, wie bereits oben bemerkt, als König der

¹⁾ The Anglo-Saxon Poems of Beowulf, the Travellers song and the Battle of Finnesburh u. s. w. London 1833. 2. Aufl. 1835. Ein zweiter Band dazu: A Translation of the Anglo-Saxon Poem of Beowulf, with a copious Glossary, Pref. and Philol. Notes. London 1837.

Angeln bezeugt wird, liesz er sich dazu verleiten, auch die Hrêðlinge in Angeln umzustempeln, ja er verstieg sich direct zu der Behauptung, Geátan, Vederas u. s. w. seien einfach Angeln. Völlig verwirrt und gar falsch ist seine Ansicht über das Verhältniß der Hygd zu Hygelâc und beider wiederum zu Offa, dessen Gemahlin er als ungenante mythische Person oder gar als Vaelcyrie im Palaste Hygelâcs einherschweben läszt, der Unklarheit betreffs der Unterscheidung des älteren und jüngeren Offa nicht zu gedenken. Trotz dieser Irrungen im Einzelnen hat sich Kemble ein groszes nicht zu schmälernendes Verdienst um die Aufhellung der in Rede stehenden Verhältnisse erworben; auch in späteren Werken (*The Saxons*; *Cod. diplom. aev. saxon. u. a. m.*) hat er manche Beiträge und Zeugnisse zur Geschichte und Kritik der Sage und der historischen Verhältnisse im Liede geliefert.

Kemble's Arbeit regte nun auch den Forschungstrieb der deutschen Gelehrten mächtig an. So ist H. Leo¹⁾ vielfach einzelnen offenkundigen Irrtümern Kemble's entgegen getreten und hat in Bezug auf die historischen und geographischen Elemente des Liedes viele und gewichtige Zeugnisse und Vermutungen bei-

¹⁾ *Beowulf*, das älteste deutsche in ags. Mundart erhaltene Heldengedicht nach seinem Inhalte und nach seinen historischen und mythologischen Beziehungen betrachtet u. s. w. Halle 1839.

gebracht, denen wir freilich in Einzelheiten zum öfteren Anerkennung und Beipflichtung versagen mussten.

Den Geäten verhalf wider zu dem ihnen gebührenden Rechte der Existenz Ettmüller, dessen anderweitige Verdienste um den Beövulf wir bereits oben zu würdigen Gelegenheit hatten.

Von den nunmehr folgenden Herausgebern hat vorzüglich Benjamin Thorpe¹⁾ und von den Uebersetzern Simrock dem historischen Elementen in unserem Liede eine gröszere Aufmerksamkeit zugewant, der erstere nicht allein in seiner Ausgabe des Liedes, sondern schon in früheren Werken und Ausgaben wichtiger Quellenschriften²⁾, während die neuesten deutschen Herausgeber Grein³⁾ und Heyne⁴⁾ ihre Aufmerksamkeit mehr der Kritik und sprachlichen Erklärung zuwanten. Desto mehr aber ist in einzelnen Abhandlungen vieler Gelehrten für die Erklärung historischer Andeutungen und

¹⁾ The Anglo-Saxon Poems of Beowulf the Scôp or Gleemanns Aale and Fight at Finnesburh u. s. w. Oxford 1855.

²⁾ Codex Exoniensis 1842. Ausg. d. Florentius von Worcester 1849 u. a. m.

³⁾ Bibliothek der ags. Poesie in kritisch bearbeiteten Texten und mit vollst. Glossar u. s. w. 1857 ff. Der Beöv. i. 1 Bande. Eine Uebers. lieferte Gr. in den Dichtungen der Angelsachsen. Stabreimend übers. B. I. Eine Separatausgabe d. B. v. Grein erschien Cassel u. Göttingen 1867.

⁴⁾ Beövulf. Mit ausführl. Glossar herausgeg. Paderborn 1863. 3. Aufl. 1873. Eine Uebersetzung von dems. in fünffüszigen Jamben ebendas. 1868.

geographischer Angaben im Liede geschehen. Ich nenne an dieser Stelle hauptsächlich: M. Haupt ¹⁾, welcher grosze Gelehrte nun auch nicht mehr unter den Lebenden weilt, J. Bachlechner ²⁾, Bouterwek ³⁾ und vor allem Müllenhoff ⁴⁾, dessen Leistungen auch auf diesem Felde als bahnbrechend bezeichnet werden müssen, ferner Grein ⁵⁾, Rieger ⁶⁾, Bugge ⁷⁾ u. a. m. Alsdann ist noch in vielen z. t. historischen Werken auf unser Lied und seine geschichtlichen Andeutungen Bezug genommen; doch begnüge ich mich damit, zwei hervorragende Werke hier aufzuführen: „Die Deutschen und die Nachbarstämme“ von C. Zeus, und „Geschichte der deutschen Sprache“ von J. Grimm, Werke, welche mir stets eine unerschöpfliche Quelle und wahre Fundgrube für die Kenntnis altgermanischer Geschichte, Ethnologie und Altertumskunde gewesen sind.

¹⁾ Vgl. desselb. Zeitschr. f. deutsches Altert. V, 10.

²⁾ Die Merowinge im Beöv. ebendas. VII, 524 ff. Pfeiffer's Germ. I, 297 ff. 455 ff.

³⁾ Ausser der vorhin angef. Abhandl. noch Pfeiffer's Germ. I, 385 ff.

⁴⁾ Die austrasische Dietrichsage Haupt's Z. VI, 437 ff. Soeaf und seine Nachkommen; Der Mythos von Beöv. Ebendas. VII, 410—441. Zeugnisse und Excurse zur deutschen Heldensage, H. Z. XII, bes. 259 ff. 282 ff. 287 f. 302 ff. 386. 413.

⁵⁾ Die histor. Verhältn. d. Beöv. Ebert's Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IV, 260—285.

⁶⁾ Zeitschr. f. deutsche Philol. III, 381—416.

⁷⁾ Ebendas. IV, 192—224.

I. Nordische Völkerverhältnisse und Dynastien.

Cap. I.

Die Dänen und die Dynastie der Scyldinge.

Drei Volkstämme sind es hauptsächlich, deren heroische Sagenzeit uns in dem angelsächsischen Volksepos vom Geáten Beóvulf vorgeführt wird: die Dänen (Dene) unter der Dynastie der Scyldinge, die Gauten (Geátas) unter der Dynastie der Hrêðlinge, die Schweden (Sveón), beherrscht von den Scylfingen. Die anderen aufgeführten Volksnamen werden entweder nur in eingeschobenen Stamsagen und Episoden beiläufig erwähnt, oder sie erscheinen zu den drei genannten in untergeordnetem Verhältnis. Die Dänen nun, mit welchen wir uns hier zunächst beschäftigen, denken sich die Volksdichter des Liedes ausgedehnt nach allen vier Himmelsgegenden: Eástdene (Ostdänen) v. 392. 616. 828 u. s. f.¹⁾, Vestdene (Westdänen) 383. 1578, Sûðdene (Süddänen) 463. 1996, Norðdene (Norddänen) 783 u. s. f. Aber es sind in unserem Liede alle diese Namen gesetzt nicht etwa, um damit geographisch eine

¹⁾ Ich citiere nach Grein's Separat Ausgabe d. B. 1867.

strenge Scheidung einzelner Dänenstämme vorzunehmen, sondern teils um dieses Volk als einen zahlreichen, in der neuen Heimat um sich greifenden Stamm zu bezeichnen ¹⁾, teils figurieren dieselben nur zum Zwecke der Alliteration. Man vergleiche z. B. folgende Stellen:

392: ealdor Eástdena, pät he eóver ädelu can ...

612: acrest Eástdena êðelvearde

383: tô Vestdänum, pás ic vên hãbbe

1578: para pe he gevorhte tô Vestdänum

463: panon he gesôhte Sûðdena folc

1196: lête Sûðdene sylfe geveordan

783: nive geneahte: Norðdenum stôð

Nicht anders sind auch gröstenteils Stellen in anderen Liedern zu nehmen, wie im Runenlied 67: ²⁾

Ing vãs acrest mid Eástdenum

wo man sich allzuängstlich an die eingebildeten Ostدانen angeklammert hat. Ein bestimmter Unterschied zwischen einzelnen Dänenstämmen wird dagegen im Wanderersliede gemacht: es nent v. 28 als Volkskönig der Seedänen (Saedene) den Sigehere, v. 35 Alevih als Herrn der Dänen, und v. 58 spricht der Sänger von seinem Besuche bei den Schweden, Geáten und Süddänen. Genauer und bestimmter aber

¹⁾ Vgl. Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 2. Aufl. p. 511.

²⁾ Der Text dieses Liedes sowie des Wanderersliedes steht mir nur zu Gebote in dem trefflichen alt- und angelsächsischen Lesebuch von M. Rieger, Gieszen 1861 p. 136 f. 57 f.

unterscheidet Ælfred in seinem Orosius I, 1 zwischen Nord- und Süddänen. Bei ihm lesen wir ¹⁾: be vestan Sûðdenum is paes gârsecges earm, þe lîd ymbûtan þæt land Brittannia, and be nordan him is paes saes earm, þe man haet Ostsae, and be eástan him and be norðan syndon Norðdene aegper ge on þæm mǣran landum ge on þæm îglandum u. s. w. Also westlich von den Süddänen ist ein Arm des Oceans, der rings um das Land Britannien liegt (d. i. die Nordsee), und nördlich von ihnen ist ein Meeresarm, den man Ostsee nent, und östlich und nördlich von ihnen sind die Norddänen; sowol auf dem Festlande, als auch auf den Inseln. Ælfred unterscheidet, wie wir unten noch näher sehen werden, zwei Reiche der Dänen, ein nördliches und ein südliches, das erstere umfasst Schonen, Halland und Seeland, das letztere die anderen kleineren dänischen Inseln (Fünen u. s. w.) Jütland und Schleswig; nur nimt er es mit der geographischen Anschauung nicht sehr genau, er denkt sich das (eigentlich östliche) Dänemark (Schonen u. s. w.) zu hoch nach Norden gerückt. Seine Nord- und Süddänen sind also im Grunde Ost- und Westdänen. Für die Zeit unseres Liedes komt aber jene Scheidung in Ost- oder West-, Süd- oder Norddänen noch nicht in Betracht: es sind dort jene

¹⁾ Auch diesz nach Rieger a. a. O. p. 147 f.

Bezeichnungen zu nehmen als *pars pro toto* für den einen Stamm der Dänen, und es wäre vergebliche Arbeit zu nennen, wenn man über die Wohnsitze dieser vermeintlichen einzelnen Dänestämme so wie ihre Beziehungen zu anderen Völkern die Discussion eröffnen wolte ¹⁾.

Bevor wir nun die Angaben des Liedes über die Wohnsitze der Dänen, im Vergleich mit anderweitiger historischer Ueberlieferung, einer näheren Kritik unterziehen, sehen wir uns zunächst nach den anderen den Dänen im Liede zu Theil gewordenen Namen um.

Durchaus dichterische Ausdrücke sind die Bezeichnungen der Dänen als *Gårdene* (1. 1856.), *Hringdene* (116. 1279.), *Beorhtdene* (427. 609.) u. s. f. Auch ist der Name der Dynastie auf den ganzen Volksstamm übergegangen und die Dänen heißen sehr oft *Scildingas* (30. 53. 59. 148 u. s. f.) ²⁾ und alsdann, theils zum Zwecke der Alliteration, theils zur Andeutung ihrer kriegerischen und sonstigen Eigenschaften *Ârscildingas* (464. 1710.), *Sigescildingas* (597. 2004.), *þeóðscildingas* (die ein ganzes Volk bildenden *Scilinge* 1019), *Herescildingas* 1108.

Ungleich wichtiger ist eine andere Benenn-

¹⁾ Somit fallen Leo's Auseinandersetzungen über Süddänen und Vylfingen in sich zusammen (Ueber *Beóvulf* p. 55 ff.) Ueberdies liegen dort bei ihm mannichfache Misverständnisse und Irrungen vor. (Vgl. das 3. Cap. über die Vylfinge.)

²⁾ So sind auch in der älteren Edda die *Skioldungar* die Dänen (*Hyndluliod* 11. 14.).

ung der Dänen, die zugleich bedeutsam an alte mythische und historische Ueberlieferung anklängt. Der Dänenkönig Hrôðgar wird 1044 und 1320, in der ursprünglichen 2. Fortsetzung, genant eodor Jngvina, freá Jngvina, der Beherscher der Freunde oder Nachkommen des Jng. Der Name findet sich auch nur in der 2. Fortsetzung, dem jüngsten alten Bestandteil des Gedichtes. In der bereits oben angeführten Stelle im Runenliede ist Ing König der Ost-dänen, d. h. der Dänen überhaupt. Die Ableitung u und v finden wir bereits angedeutet in der gotischen Rune Ingus ¹⁾ und alsdann noch deutlicher ausgeprägt in den altnordischen Königsnamen Yngvi oder Ingvi, dem Ingvi der angelsächsischen oder nordhumbrischen Königsgenealogien, in dem Inguiomerus und den Ingväonen des Tacitus ²⁾, ferner in dem Inguo der Generatio regum et gentium ³⁾, in

¹⁾ Kirchhoff, Got. Runenalphabet p. 30. 47.

²⁾ Der erstere war Armins Oheim Tac. An. I., 60. II., 17. 21. 45; die letzteren bilden den ersten der drei Hauptstämme der Germanen (Tac. Germ. 2.) Obige Form, nicht Ingaevones, ist die ursprünglichere, Müllenhoff in Haupt's Z. IX., 249. Doch läßt derselbe Gelehrte in seiner vortrefflichen Neugestaltung der Haupt'schen Ausg. d. Germ. (Berlin 1873) an der angegebenen Stelle die Form Ingaevones stehen; in den ebendasselbst aufgeführten Auszügen aus Plinius (N. H. IV., 27. 28.) setzt er aber, hier in Uebereinstimmung mit den besten Handschriften, Ingvaeonum und Ingvaeones in den Text.

³⁾ aus dem Jahre 520. Vgl. Müllenhoffs Ausg. d. Germania, p. 163 f.

dem nordischen Ingifreyr, Ingunarfreyr ¹⁾, dem schwedischen Yngvifreyr und endlich in vielen altdutschen Mannesnamen Ingvin, Ingumar, Inguperht u. s. f. ²⁾ Von dem Eponymus Ing heisst es nun weiter in der erwähnten angelsächsischen Rune:

Ing vaes aerest mid Eástdenum
geseven secgum, ôp he siððan êst
ofer vaeg gevât, vaen aefter ran:
ðus Heardingas ðone haele nemdun.

Also Ing war zuerst bei den Dänen, dann zog er gen Osten über's Meer, sein Wagen rollte hinten nach; so nanten den Helden die Heardunge, d. i. die Dänen. ³⁾ Die Wanderung Ing's geht nach Osten, und, da die angelsächsische Anschauung, wie wir bereits oben sahen, es mit Norden und Osten nicht so genau nimmt, nach Norden. So gelangt er zunächst zu den Schweden, wie das bereits aus dem Cult des schwedischen Yngvifreyr erhellt, von welchem Gotte dann noch weiterhin das nor-

¹⁾ so einmal in der älteren Edda, Lokasenna 43; in der Ynglinga saga 20: Ynguni.

²⁾ Vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenb. I, 786. Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. IX, 250. Rieger, Ebendas. XI, 193.

³⁾ Rieger a. a. O. 194: „Heardingas sind die Dänen selbst, wie ihr Eponymus, Saxo's Hadingus = Haddíng (Myth. 322), der das Fróblót bei den Dänen gestiftet hat (Saxo I. p. 16), beweist.“ Ob damit die Ἀστυγοί bei Dio Cassius 71, 12, die Müllenhoff (Haupt's Z. XII, 347) als Hazdinge, d. i. Hartunge deutet, und die spätere Hartungensage zusammenhängt, lassen wir als für unsere Zwecke unerheblich hier dahingestellt.

wegische Königsgeschlecht der Ynglinge Namen und Ursprung herleitete.¹⁾ Und nicht allein bei Dänen und Schweden erscheint uns der Name in sicheren mythologischen Beziehungen, auch bei den Goten, resp. Gauten (Geátas) hat er Geltung nach einer Erzählung bei Saxo Grammaticus (Hist. Dan. VII. p. 329 sq. ed. Müller).²⁾ Wir begegnen hier einem Unguinus, der Gotensium rex genant wird, und dieser „ist in einen Mythos verflochten, den Saxo in einer Menge von Varianten immer wider auftischt, und dessen wesentlicher Inhalt der scheint, dasz ein Held (oder Gott), da seine Braut im Begriffe ist, einem gewaltsamen Nebenbuhler (Riesen) anheimzufallen, plötzlich unerkannt sich unter wüster Verkleidung einstellt und den Nebenbuhler erschlägt.“ Rieger. Seine dort angeführte Tochter Sygrutha ist identisch mit seiner Enkelin, der Hauptheldin der ganzen mythischen Erzählung, Syritha, und diese ist keine andere als die Göttin Freya, die demnach auch den Unguinus mit Frey verknüpft.

Nach diesen Nachweisungen musz also der Name der Ingvine, der Nachkommen des Ing, nicht allein für die Dänen, sondern überhaupt für sämtliche nordisch-germanische Stämme in

¹⁾ Vgl. Grimm, Deutsche Mythol. 1. Aufl. (leider steht mir keine andere zu Gebote) p. 206. Wachter, Art. Ingvi in Ersch' und Grubers Encycl. Sect. II. Bd. 18. p. 295 ff. Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie 3. Aufl. p. 318.

²⁾ bereits verwertet von Rieger, Haupt's Z. XI, 195 f.

der ältesten Zeit gang und gäbe gewesen sein, während bei Tacitus die Ingväonen in beschränkterem Sinne bloß die Bewohner der kimbrischen Halbinsel und die Anwohner der Nordseeküste (Friesen, Chauken) umfassen.

Ein anderer Name der Dänen ist der nur einmal im ersten alten Lied an gänzlich unanfechtbarer Stelle ¹⁾ vorkommende der Hrêðmen (gen. pl. Hrêðmanna v. 445). Der erste Teil der Zusammensetzung ist das ags. hrêð, gloria, hrêðe gloriosus, ahd. hruodi ²⁾, (griech. *κρότος*), und hiermit zusammengesetzt erscheint in angelsächsischen Denkmälern vorzugsweise der Name der Goten. So heisst es im Wanderersliede v. 57:

Ic vaes mid Hûnum and mid Hrêðgotum,
ähnlich in Cynevulf's Elene 20:

Hûna leóde and Hrêðgotan.

In einer anderen Stelle (58) stellt er zusammen: Hûna and Hrêða here, und so (Hrêðas) heissen sie auch im Wanderersliede v. 120: Hrêða here, d. i. das Heer der Goten des Eor-manric, das dessen Thron gegen Atla's Leute

¹⁾ Eine Interpolation durch B. beginnt erst in der zweiten Hälfte der Zeile.

²⁾ Sehr häufig in altdeutschen Namen: vgl. Graff, Althochd. Sprachsch. IV, 1058. Förstemann, Altd. Namenb. I, 715 ff. Personennamen mit dieser Wurzel sind auch häufig in heutige Geschlechtsnamen übergegangen: K. G. Andresen, Die altdeutschen Personennamen in ihrer Entwicklung und Erscheinung als heutige Geschlechtsnamen. Mainz 1873. p. 56 ff.

am Weichselwalde (ymb Vistlavudu) verteidigt.¹⁾ Es sind diese „ruhm- oder siegreichen Goten“ die Gotones des Tacitus, noch in ihren Sitzen an der unteren Weichsel gedacht; eben dahin werden jene Kämpfe mit den Hunnen von dem angelsächsischen Dichter verlegt, obgleich die historische Wirklichkeit sie zur Zeit der Hunnenkämpfe bereits südostwärts von den Karpathen bis zum Schwarzen Meer und nach Südrusland hin ausgedehnt kent. In der altnordischen Poesie nun heißen sie Hreiðgotar, und in der Hervararsage wird Reiðgotaland in das nordöstliche Deutschland und an Hûnaland grenzend gelegt.²⁾ Ahd. hruodi, ags. hrêðe würde nun unbedingt altn. hrêðr lauten müssen; dem alt. Hreiðgotar entspricht ags. Hraedgotan ahd. Hreidgozun, und es ist wol mit Müllenhoff anzunehmen, dasz die Angelsachsen statt des ihnen unverständlichen Hraedgotan ein verständliches Hrêðgotan gesetzt haben. So finden sich auch neben vielen ahd. Namen mit Hruod- (vgl. oben) auch solche mit Hreid-, Reit-, entsprechend also dem altn. Hreið-, dem ags.

¹⁾ Vgl. Müllenhoff, H. Z. XII, 260.

²⁾ Grimm, Gesch. d. d. Spr. 515. Holtzmann erklärt (Die ältere Edda u. s. w. Leipz. 1875) Vafþrúðnismál 12 með Hreiðgotum: bei den Menschen, da oft der Volksname für Menschen überhaupt stehe. Auch in der Ynglinga saga 21 kommt der Name vor für einen Teil der Goten und in der eben aufgeführten Hervararsaga steht ausdrücklich: er þat sagt, at Reiðgotaland ok Hûnaland se nu Thyðskaland kallat. Holtzmann a. a. O. p. 275.

Hraed-.¹⁾ Gehen nun, um wider auf unsere eigentliche Frage zurück zu kommen, die eben angeführten altn. Bezeichnungen alle auf das Gotenland, resp. Deutschland, so ist es um so auffallender, dasz sonst in der altn. Poesie das Dänenreich für Reiðgotaland gilt, im Gegensatze zu Eygotaland, den zu Schweden gehörigen Inseln Oeland und Gotland, Skaldskaparm. 65.²⁾ Und mit dieser Auffassung stimmt nun die Benennung Hrêðmen für Dänen im Beóvulfliede.³⁾

Was nun die Stamm- und Wohnsitze dieser Dänen betrifft, so sind wir behufs Fixierung derselben im Volksepos nur auf drei allgemeine Ausdrücke angewiesen, die nicht allein auf die Wohnsitze der Dänen, sondern überhaupt der im Liede vertretenen nordischen Stämme sich zu beziehen scheinen. V. 18, an einer von B. eingeschobenen Stelle heisst es von Beóvulf, dem Sohne des Scild Scêfing:

Beóvulf väs breme (blaed vîde sprang)

Scyldes eafera Scedelandum in

und 1684 ff. in einem echten Teile der 2. von A. angefügten Fortsetzung, sagt der Dichter vom Hrôðgâr, wie Beóvulf der Grendeltöter

¹⁾ Vgl. Müllenhoff a. a. O. Förstemann, Altd. Namenb. I, 1029. Herzuleiten von reid, reit, lockicht (a. v. hridan. rîdan, winden, drehen, ags. vrîdhan?)

²⁾ Vgl. Rieger, Alt- und ags. Leseb. p. 286.

³⁾ Grimm, G. d. d. Spr. p. 515 dachte bei den Hraedas an die Reudigni des Tacitus, Germ. 40 (von got. riuds, οσμυός?).

demselben den Schwertgriff zum Geschenke macht:

on geveald gehvearf voroldcyninga
 þâm sêlestan be saem tveónum,
 þâra þe on Scedenîgge sceattas daelde.

Etwas allgemeiner heisst es v. 856 ff. (in einer von dem älteren und gewanteren Interpolator A. eingeschobenen Stelle), Beóvulfs Kampfruhms sei da verkündet worden, er sei der beste und des Reiches würdigste Krieger im Süden und im Norden be saem tveónum, an beiden Meeren, im Umkreis beider Meere. Dieselbe Bezeichnung kehrt wider an nicht interpolierter Stelle der 1. älteren Fortsetzung v. 1296 f.: dieser (der von Grendels Mutter geraubte Aeschere) war dem Hrôðgâr der Helden liebster als Gefolgsmann be saem tveónum, und endlich v. 1956 in der von B. eingeschobenen Episode von Offa, in welcher der Held der beste genant wird be saem tveónum. Hinzugefügt mag noch werden, dasz in der 2. Fortsetzung an zwei Stellen Beóvulf's Mannen genant werden (1850. 1986): Saeggeátas, die an der Meeresküste wohnenden Geátan.

Also in ziemlich alten Teilen des Gedichtes, wenn auch grade nicht in der ursprünglichen Einleitung und den beiden alten Liedern begegnen uns die Ausdrücke be saem tveónum und Scedenîg; die erstere Bezeichnung wird ausserdem von beiden Interpolatoren gebraucht,

während der sagenkundige jüngere Interpolator, der seine Reminiscenzen doch sicherlich aus alten ungetrübten Quellen geschöpft hat, uns noch eine der wichtigsten Benennungen bietet für die Heimat der in Rede stehenden nordischen Völker: Scedeland.

Alle drei Bezeichnungen sind an einander zu halten und aus einander zu erklären. Zunächst leuchtet ein, dasz unter den beiden Seen nicht etwa Mittelmeer und Nordmeer, sondern nur die Ost- und Nordsee gemeint sein können: das Land zwischen diesen beiden Seen und im Umkreis derselben heiszt Scedeland und Scedenîg. Der erste Teil der beiden Wörter hängt zusammen mit ags. scâdan, sceádan (got. skaidan, alts. skêdan, ahd. sceidan)¹⁾, vielfach übergegangen in scêdan (doch vgl. ags. gescâd, gescâdan) und scaedan, d. h. scheiden, trennen.²⁾ Scedeland oder Scaedeland ist also eigentlich Scheideland, Trennungsland, d. i. das Land, welches Nord- und Ostsee von einander scheidet. Scedenîg (Dat. Scedenîgge auch ohne Längenbezeichnung, da das geminierte gg genugsam die Länge der vorhergehenden Silbe andeutet) heiszt soviel als Trennungseiland, Trennungsinsel; denn îg = eá Waszer, Waszerland, got. ahva, (lat. aqua) altn. â, ahd. alts. aha, mhd. ahe

¹⁾ Das Richtige darüber bereits bei Leo, Ueber Beöv. p. 48 f.

²⁾ Vgl. dazu griech. *σχιζω*, lat. scindo, caedo. Curtius, Grundz. der griech. Etymologie 4. Aufl. Leipz. 1873.

(Ableitung ahd. ouwa, mhd. ouwe), also îgland = eáland, Eiland, Insel. Trennungsland, Trennunginsel, die Länder an den beiden Meeren, im Umkreis der Nord- und Ostsee, jedoch besonders mit Bezug auf die Sitze der rein nordischen, d. i. ingvåonischen Stämme, alles das sind unzweifelhaft Bezeichnungen für die gesamten nordischen Lande, in denen sich die Fäden unserer Sage abwickeln, für die kimbrische Halbinsel sowol, wie für die dänischen Inseln und den südlichen Teil Schwedens oder der scandinavischen Halbinsel. Die Grenzen verlieren sich somit nach Norden in den weiten Flächen der nördlichen Strecken Scandinaviens, die Ost- und Westgrenze und zum Teil die mehr nach Osten sich hinziehende Südgrenze sind durch die Fluten der Nord- und Ostsee genugsam bezeichnet, nur die Landgrenze des Scheidelandes nach Süden für die nach Deutschland hin offene Kimbrische Halbinsel wäre noch näher zu bezeichnen.

Ein Langobardus Anonymus ¹⁾, der die Spur einer richtigen Kenntnis gehabt zu haben scheint von der eigentlichen Heimat seines Volkes an der unteren Elbe, meldet: postquam de eadem ripa (Vindelici amnis) Langobardi exierunt, sic Scatenauga Albiae fluvii ripa primis novam habitationem posuerunt. Diese

¹⁾ Vgl. Zeusz, Die Deutschen und die Nachbarstämme p. 472. Leo p. 49.

(sächsische) Scatenauge, oder besser Scâden-
 auge ist unzweifelhaft unser angelsächsisches
 Scedenîg, und die Elbe bildet somit die Süd-
 grenze des Scheidelandes nach dieser Seite hin.
 Wenn ferner Fredegar Hist. Franc. c. 65 ¹⁾
 schreibt: Langobardorum gens, priusquam hoc
 nomen assumeret, exientes de Schatanavia
 [dazu bei Migne die Varianten Schandavia und
 Schatanagia], quae est inter Danubium et
 mare Oceanum, cum uxoribus et liberis Danu-
 bium transmeant, — so bricht aus dieser aller-
 dings sehr rohen und confusen Nachricht unseres
 Erachtens die richtige Vorstellung von der Ur-
 heimat der Langobarden an der Elbe hervor,
 wengleich der Bericht auf den ersten Blick
 als eine neue Aufwärmung der Fabel von der
 Herkunft dieses Stammes aus der scandinavischen
 Halbinsel erscheinen könnte. In diesen Gegenden
 an der unteren Elbe ist also noch zu späterer
 Zeit der alte Name Scedenîg haften geblieben,
 aber nicht allein hier, auch in einem Namen
 eines anderen nordischen Landes ist uns die
 Spur der alten Benennung bis auf den heutigen
 Tag aufbewahrt worden. Noch heute heisst
 der südliche Teil Schwedens Schonen, bei
 Ælfréd Scôneg, altn. Skâney (fast wörtlich
 Scedenîg), bei Saxo Grammaticus Scania, dän.
 Skaane, schwed. Skåne. Ja noch mehr, wir

¹⁾ bei Migne, Patrologiae cursus compl. T. LXXI. (1858)
 p. 573, 605.

haben in diesem Namen nichts weiter vor uns, als die deutsche Grundlage zu dem uralten Wort Scandinavia, Scandia, welchen Namen ja bereits Griechen und Römer für diese ihnen noch gar unbekannten Länder überliefert haben. Der Name komt zuerst vor bei Pomponius Mela und Plinius, die, wie noch späterhin die Schriftsteller des angehenden Mittelalters, den ganzen Ländercomplex für eine meerumflossene Insel halten. So schreibt Mela III, p. 75, 10 (Parthey): in illo sinu, quem Codanum diximus ex iis Scandinavia¹⁾, quam adhuc Teutoni tenent, ut fecunditate alias ita magnitudine antestat — das eigentliche Scandinavien mit der kimbrischen Halbinsel verwechselnd, auf welche die Alten die Teutonen setzten. Plinius meldet N. H. IV, 27: mons Saevo efficit sinum, qui Codanus vocatur, refertus insulis, quarum clarissima est Scandinavia incomptae magnitudinis; cap. 30 nent er neben anderen Inseln auch die Scandiae (sc. insulae). Auch Ptolemaeus redet (II., 11, 31, sqq.) von Inseln: νῆσοι δὲ ὑπέκεινται τῆς Γερμανίας κατὰ

¹⁾ So lese ich nach Is. Vossius (Ausg. d. Pomp. Mela v. Abr. Gronov Lugd. Bat. 1782 p. 815). Parthey (Pomp. Melae de chorogr. II. III. Berol. 1867), nach dessen Ausg. ich die Stelle citiere, liest nach einigen Handschr. Codanovia; die meisten Handschr. haben codannonia oder codanonia. Ich denke, der Satz: — Scandinavia ut fecunditate alias ita magnitudine antestat, deutet doch wol auf Scandinavien hin. Was denkt sich denn Parthey unter Codanovia? Ueber den sinus Codanus vgl. unten.

μὲν τὰς τοῦ Ἄλβιος ἐκβολὰς ἀπ' ἀνατολῶν δὲ τῆς χειρσονήσου [sc. Κιμβρικής] τέσσαρες αἱ καλούμεναι Σκανδίαι, von denen die gröste und östlichste der Weichselmündung gegenüberliege und auch allein Scandia heisse. Eher hätte der Geograph die Odermündung nennen können. Bei Jornandes und anderen findet sich wie gesagt die verengte Form Scanzia und Scandza.¹⁾

Alle diese Formen nun, Scedeland, Scedenîg, Scandinavia, Scôneg, Skâney, Schonen, bezeichnen im weiteren Sinne denselben Länderkomplex; in Scandinavia wäre etwas entstellt (?) der erste Teil des Wortes (— oder wäre ein älteres skindan nach lat. scindere vorauszusetzen? —), der zweite ist nur eine abgeleitete Form für -îg, -eá, -ey: das got. avia (v. ahva), ahd. ouwa, mhd. ouwe für auwia, Wasserland, Insel. Gang und gäbe waren diese Namen also geworden für den gesamten skandinavischen Norden, die kimbrische Halbinsel und die dänischen Inseln mit eingeschlossen. So besonders im Beóvulf-liede die Bezeichnungen Scedeland und Scedenîg be saem tveónum; eigentlich haften geblieben ist der Name Scandinavia nur für die eigentliche skandinavische Halbinsel, deren südlicher Teil Schonen noch die urdeutsche Grundlage des Wortes gewart hat; für die kimbrische Halbinsel ist der Name Scâdenauge, der ja dasselbe bedeutet, nur

¹⁾ Ueber diese Namensform vgl. Grimm, G. d. d. Spr. p. 506.

eine kurze Zeit in den Anfängen des Mittelalters, und auch da nur für den südlichen Teil derselben an der unteren Elbe, etwa Holstein nebst dem östlich liegenden Lauenburg, Nordalbingien, usurpiert worden.

Für diese in Rede stehende Scâdenaunge nun gebraucht Paulus Diaconus eine andere Bezeichnung, die kurzer Betrachtung wert erscheinen dürfte. Nachdem er in den Gestis Langob. c. 2 die Herkunft der Langobarden von Scandinavien, der wie er meint meerumflossenen Insel, erzählt, bringt er c. 7—11 etwa folgende aus Sage und Geschichte verquickte Nachricht ¹⁾: das Volk sei noch unter dem Namen Vinili aus Scandinavia, dessen dritten Teil es inne gehabt, wegen Uebervölkerung durch das Los verwiesen, unter der Führung des Ajo und Ibor, der Söhne der Seherin Gambara, in das Land Scoringa (?) gegen die Vandalen und ihre Anführer Ambri und Assi gezogen, habe hier durch Wôdan den Namen Langobarden erhalten und sich hierauf in das Land Mauringa gegen die Assipitii gewendet. Ich enthalte mich der Deutung der rätselhaften Namen und Völkerverhältnisse; nur die letzte Bezeichnung, da sie einerseits an andere Ueberlieferung anklingt, andererseits in ihr eine Beziehung zu den von uns besprochenen Ge-

¹⁾ Vgl. auch Zeusz, Die Deutsch. u. s. w. p. 472. Grimm, G. d. d. Spr. p. 475 f.

genden, speciell der sächsischen Scâdenauge, zu liegen scheint, beansprucht für uns einige Wichtigkeit. Es kehrt nämlich der dunkle Name wider beim Geographus Ravennas in dem dort (I, 11. IV, 18) angeführten Namen Maurungani; an letzterer Stelle ist der Name etwas verstümmelt, es tritt aber dafür eine wichtige geographische Beziehung hinzu: est patria quae dicitur Albis [Maur]ungani, montuosa per longum, quae ad orientem multum extenditur. Die Maurungani sind ihm also die Bewohner der Gegenden an der Elbe und der weiter ostwärts zwischen Donau und Ostsee liegenden Länder. Es ist diese Nachrichtfüglich noch älter als die des Paulus Diaconus. „Die Kosmographie ward am Ende des VII. Jahrh. in Ravenna, in griechischer Sprache zuerst abgefasst, nicht lange nachher in einer erweiterten Gestalt gleichfalls griechisch bekannt gemacht, alsdann die erste Fassung etwa saec. IX in's Lateinische übersetzt und zu irgend welcher Zeit ebenfalls die zweite, welche Guido von Pisa J. 1118 excerpiert hat. Im wesentlichen ist das Werk also eines der wenigen literarischen Erzeugnisse des Occidents aus dem VII. Jahrh., dessen ganze Barbarei es atmet; aber die Masse der darin aufbehaltenen geographischen Notizen gehört nur zum kleineren, vielleicht zu einem sehr kleinen Teile dieser Zeit an. Das Buch enthält ausser den karo-

lingischen Einschiebseln eine Menge Angaben aus einer römischen Landkarte des dritten Jahrh.“¹⁾

Die oben angeführte Nachricht des Cosmographen dürfte wol der ältesten Fassung angehören, besonders da fast um dieselbe Zeit derselbe Name in etwas anderer Form bei den Angelsachsen widerkehrt, und zwar in einem der ältesten Erzeugnisse der angelsächsischen Volkspoesie, dem Wandererslied, dessen jetzige Fassung wol auch dem 7. Jahrhundert angehört, dem aber manche Nachrichten einverleibt sind, die ein noch höheres Alter beanspruchen.²⁾ Vor allem wertvoll wird die Nachricht noch dadurch, dasz wie bei Paul Warnefried der Name in Verbindung gebracht ist mit dem der Langobarden. Unser Sänger nun, Vídsîth geheiszen, den von den Mýrgingen die Edeln antrieben, hat mit Ealhilde, der holden friedlichen Weberin [Epitheton der Hausfrau], Tochter Eáðvin's und Gemahlin Eáðgils', des Königs der Mýrginge (v. 93—98),

¹⁾ So Mommsen, Ber. d. sächs. Ges. d. Wisz. (1851) III p. 116 f. Vgl. Teuffel, Röm. Lit. Gesch. 2. Aufl. 1872 p. 1134 f. Ausgabe von Parthey und Pinder, Berl. 1860.

²⁾ Vgl. Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. X, 176 (s. o. Einl. p. 17). Eine kritische Behandlung liess derselbe Gelehrte dem Liede angedeihen in ders. Zeitschr. XI p. 275—294; die Resultate dieser gründlichen Forschung sind in dem folgenden mit Dank verwertet, deshalb sei hier ein für alle mal darauf verwiesen. Gegen das hohe Alter des Liedes spricht sich aus K. Maurer, Zeitschr. f. d. Phil. II, 447.

die Heimat des Gotenkönigs Eormanric, östlich von den Angeln besucht, und erzählt uns nun von den Völkern und Volkskönigen, die er gesehen. Der Umstand, dasz das Lied sich die Goten östlich von den Angeln denkt, liefert den Beweis, dasz die Grundlage desselben sehr alt sein musz: es weisz sonach, obgleich es häufig von Angeln und Sachsen redet, nichts von den späteren Verhältnissen dieser Stämme und ihrem Zuge nach Britannien, es kent nur die Urheimat dieser Völker in Schleswig-Holstein. Und wenn später (v. 79 ff.) von Picten und Scoten die Rede ist, was doch auf nähere Kenntnis Britanniens und seiner Stämme schlieszen liesze, so ist zu bemerken, dasz diese ganze Stelle (75—88) mit Recht bereits von Kemble, Leo und besonders Müllenhoff für das Einschleusen eines gelehrten angelsächsischen Uebersetzers erklärt worden ist, der, wol ein Geistlicher, in seiner Weisheit frischweg auch an anderen Stellen Ungehöriges eingeschaltet hat, wie Israeliten und Syrer, Hebräer und Jnder, Egyptier, Meder und Perser, Saracenen (Seringe?), Serer u. s. w. (75—88), ja (14 ff.) sogar Alexander den Groszen.

Wir heben nun weiter das für uns Wichtige aus dem Liede heraus. V. 22 ff. erscheinen die Mýrginge in folgender Gesellschaft:

Vitta veóld Svaefum, Vada Haelsingum,
Meaca Mýrgingum, Mearchealf Hundingum.

Die Svaefe sind die Suebi, noch in ihrer alten Stellung an Elbe und Oder im 1. Jahrh. gedacht, die Haelsinge, wol ein mythisches Geschlecht, erinnern an die jetzigen Städtenamen Helsingör und Helsingborg, das eine auf Seeland, das andere im südlichen Schweden, ferner an Helsingland im nördlichen Schweden am bottenischen Meerbusen. Sodann werden hier von den Sueben streng geschieden die Mýrginge, über welche Meaca¹⁾ waltet, und an sie schlieszen sich an die Hundinge, die Mearchealf beherrscht. Der letztere Name kann einen Fürsten bedeuten, der mit einem anderen die Herrschaft über ein Gebiet teilt, oder, wenn man von dem Subst. ags. healf, ahd. halba, latus ausgeht, einen, der ein angrenzendes, benachbartes Gebiet beherrscht. Bei Erwähnung der Hundinge ist man mit Müllenhoff versucht zu denken an die centum pagi der Sueben bei Caesar (B. G. IV, 1) und die centeni bei Tacitus (Germ. 6).²⁾

¹⁾ Das ist die urkundliche Lesart, geschützt von Müllenhoff. Es hängt der Name zusammen unzweifelhaft mit ags. gimaca, alts. gimaco, ahd. gamahho, socius, sodalis, compar.

²⁾ Eine Erklärung dieser Stelle bei Müllenhoff, Haupt's Z. X, 550 ff. Holtzmann (Jahrb. d. Ver. v. Alt. Fr. i. Rh. XXXVI, 16 und zur Germ. d. Tac. p. 149) bringt die centeni direct mit hund = hundert zusammen und legt ein altes canna = hunno (centurio; cf. Helj. 2093 Heyne) zu Grunde, um damit den

Somit dürften wir auch hier die Sueben oder doch einen suebischen Stamm vermuten. An einer anderen Stelle erscheinen die Svaefe und Mýrginge identisch. V. 38 ff. heizt es von Offa, dem Könige der Angeln: Offa schlug zuerst unter den Menschen als junger Mann die meisten Königreiche, kein Gleichalteriger erkämpfte eine gröszere Herschaft (?); er bestimmte die Grenze gegen die Mýrginge beim Fifeldor; diese (die Mark) hielten fort seitdem die Angeln und Sueben (Engle and Svaefe), so wie sie Offa schlug, d. i. durch Schlagen gewann. Also Offa, der Angelnkönig, setzt die Grenze gegen die Mýrginge fest, und diese wird geschützt einerseits durch die Angeln, andererseits durch die Sueben, die er so eben Mýrginge genant hat. ¹⁾ Fifeldor ist die Eider, die alte Agidora, Egidora, Egdora, bei Saxo Eydora, Eidorus; denn fifel (altn. fifl, Ungeheuer, Dämon) ist mit got. agis d. i. ags. ege oder êge, altn. oegir, Schrecken, Ungeheuer, dem Begriffe nach nahezu identisch. ²⁾ Nördlich von der Eider, im östlichen

Namen des Reitervolkes der Caninefaten (von canna gen. pl. = cananê, fates vom got. faps, also equitum domini, d. i. Reitervolk, Reiterabteilung in Verbindung zu bringen. Bei Saxo wird (lib. II p. 25 ed. Müll.) ein Hundingus, Saxoniae regis Syrici filius erwähnt, der von den Dänen geschlagen wird.

¹⁾ Die Engle und Svaefe begegnen uns noch einmal v. 61.

²⁾ Vgl. Kemble bei Ettmüller, Beóvulf p. 30. Müllenhoff, H. Z. VII, 426. Die mehr sinliche Bedeutung des Stammes dieses Wortes ist vertreten in got. aggvja, gaagvja beenge, aggvus eng (vgl. griech. ἄγγω schnüre, lat. angus, angustus); der Ueber-

Teile Schleswigs, wohnten die Angeln, also südlich von denselben die Sueben oder Mýrginge in Nordalbingien, in der sächsischen Scádenaue, die Maurungani des ravennatischen Cosmographen, das Mauringa des Paulus Diaconus. Und unter diesen Sueben sind hier die sogenannten Nordschwaben (Zenz p. 363) zu verstehen, die auch der eben genannte langobardische Geschichtschreiber zu meinen scheint, indem er (G. L. II, 26) sie unter jenen Völkern aufzählt, die dem Langobardenkönige Alboin nach Italien folgten.¹⁾

gang in's geistige Gebiet ist ersichtlich in got. agis, ôg, bin erschreckt (vgl. griech. *ἄγος* lat. angor, ahd. angust, nhd. Angst). Curtius, Grundzüge der griech. Etymologie p. 190.

¹⁾ Ich habe direct die sprachliche Identität von Maurungani, Maurungi, Muringi, Mýrgingas vorausgesetzt, obgleich sprachlich die Sache noch nicht so gar geläufig erscheinen dürfte. Es bleibt nämlich das g. der 2. Silbe unerklärt (ags. mýre = älterem mauri würde doch Mýring ergeben müssen). Müllenhoff nimt an, dasz das Land wol got. Maurjô geheissen haben dürfte; diesz ergäbe ags. Mýrge und weiter Mýrgingas für die Bewohner. An môr, ahd. muor, in verringernderem Ablaute stehend zu meri, got. marei, zu denken, läge nahe, und eine Ableitung davon ist unser Name sicherlich. Unbestreitbar damit zusammenhängt der Ortsname Môrungen (woher der Minnesinger Heinrich von M. stamt) in der Nähe von Sangerhausen (vgl. Lachmann u. Haupt, Des Minnesangs Frühling p. 278. Bartsch, Liederdichter p. XXXII), die curtis Moranga in pago Morungano in der vita Meinweri c. 22, und besonders der Name des Môrunç, eines Helden des Königs Hetel von Hegelingen in der Kudrûn, des Herren von Niflant, d. i. Lievland, wo die Dänen Besitzungen hatten, in der Liefländischen Reimchronik stets Niflant genant. cf. Müllenhoff und Martin in ihren Anm. z. Kudr. 211, 1. Hildebrand Z. f. d. Phil. II, 477. Vgl. auch den Namen Siegfried von Môrlant.

Im weiteren Verfolg des Liedes lernen wir nun auch noch das Nähere über die Königsfamilie der Mýrginge kennen (92—98), und da erfahren wir denn, dasz die eingangs erwähnte Ealhilde die Tochter des Eádvín und Gemahlin des Eádgíls, des Königs der Mýrginge ist; und dieser selbe Eádvín wird 74 aufgeführt als der Vater des Aelfvín, den der Sänger on Eatule (in Italien) besuchte. Der letztere ist kein anderer als der historische Langobardenkönig Alboin, und dessen Vater der ebenfalls historische Audoin. Somit ist auch die Vermutung nicht abzuweisen, dasz auch Eádgíls und Ealhilde historische Personen sind, und die enge Verbindung der Mýrginge mit den Langobarden ein historisches Factum ist. Aber es erhellt ebenfalls, dasz der Name Mýrgingas, ganz wie die Maurungani beim Cosmographen von Ravenna, nicht allein für die Stämme in Holstein gegolten hat, er musz, wie auch schon oben angedeutet worden, eine gröszere Ausdehnung gehabt haben. „Es kann der Langobardenkönig in Pannonien kein Interesse gehabt haben, seine Tochter nach Holstein zu verheiraten.“ Es werden unter dem Collectivnamen Mýrginge oder Maurungani auch im weiteren Sinne alle die Ueberreste derjenigen germanischen Stämme zusammengefasst, die im 5. bis 6. Jahrhundert das von der Elbe durchströmte und östlich anliegende Land von der Donau bis zur Ostsee bewohnten, während der

Name nebenbei auch im engeren Sinne von den Bewohnern Nordalbingiens usurpiert worden ist.

Nach dieser, zur Orientierung übrigen durchaus nötigen Abschweifung nehmen wir den Faden unserer Untersuchung wider auf. Es wird sich nunmehr die Frage, in welchem Teile des Scedelandes die Wohnsitze Hrôðgâr's und seiner Dänen zu suchen sind, anknüpfen müssen an die Untersuchung über die Lage des Prachtbaues Heorot, welchen Hrôðgâr errichtete, und der der Schauplatz der Untaten Grendels und seiner Erlegung durch Beóvulf war. Doch ist es, um der befriedigenden Lösung obiger Fragen näher zu kommen, nötig, etwas weiter auszuholen und vor allem die Wohnsitze der Dänen nach den uns zu Gebote stehenden historischen Quellen des genaueren zu ermitteln und festzustellen.

Der Name der Dänen taucht erst auf im 6. Jahrhundert; denn die Nachricht des Servius zu Verg. Aen. VIII, 728: *Dani dicti a Dahis, qui sunt populi Scythiae juncti Persidi* — ist wol ein späteres Glossem, wie denn überhaupt die Commentare des Servius zu Verg. durch zahlreiche Verkürzungen und besonders Interpolationen entstellt sind.¹⁾ Die Aufführung der

¹⁾ Vgl. Teuffel, Röm. Lit. 975 f. — Zum vorhergehenden Verse (727) desselben Buches der Aen. merkt der Scholiast zu den Vergilianischen Worten „*Rhenusque bicornis*“ folgendes an: *Rhenus, fluvius Galliae; bicornis autem, quia per duos fluit alveos: per unum, qua Romanum imperium est, per alterum, qua interluit barbaros, qui iam bal dicitur et facit insulam Batavorum.*

Dani in der Cosmographie des Istriers Aithikos, im lateinischen Auszuge des Hieronymus (L. II. c. 29) kann ebenfalls kein so hohes Alter beanspruchen, wie es der Herausgeber des Aith., Wuttke in der seiner Ausgabe (Leipz. 1853) beigegebenen Abhandlung p. L behaupten will. Dasz dieser Auszug, in barbarischem, Fredegarischem Latein geschrieben, nicht aus dem Anfange des 4. Jahrh., also auch nicht von dem Kirchenvater Hieronymus (330—420) herrühren kann, dasz er vielmehr weiter nichts ist, als ein „geographisch - historischer Roman, dessen Verfasser theils wenig bekannte ältere, theils selbst erfundene Märchen zusammenstellt und mit zwei berühmten Namen, einem ostensiblen [Hieronymus] und einem mysteriösen [Aithikos oder vielmehr Ethicus, Ἠθικός] in das Publikum eingeführt hat“ — das ist in neuerer Zeit überzeugend bewiesen worden.¹⁾ Es ist ein Machwerk aus der mero-

Wenn Burmann statt *iambal* schreibt: *iam Vahal* d., so ist er in einem höchst bedenklichen Irrthume; der erste Arm, der das römische Gebiet berührt, also der südliche, ist ja die heutige Waal, der zweite, der durch Barbarengbiet flieszt, also der nördliche, wird mit dem rätselhaften Namen *iambal* bezeichnet. Sollte in dieser Bezeichnung nicht der vielgedeutete Name des Fluszes Nabalia (Tac. Hist. V. 25) enthalten sein? Vgl. über den letzteren überdies A. Dederich, Gesch. d. Röm. u. d. Deutsch. a. Niederrh. p. 181 ff. — Uebrigens verdanke ich den Nachweis obiger Stelle des Scholiasten Herrn Dir. Dr. Schmitz in Köln.

¹⁾ Vgl. besonders C. L. Roth, Heidelberger Jahrb. 1854 p. 269—277. 1855 p. 100—106. Ueber die Nachrichten des Cosmographen, die Herkunft der Franken betreffend, haben ihr

vingischen Zeit, aus der ersten Hälfte etwa des 7. Jahrh. Auch die Behauptung einiger Gelehrten (z. B. des eben genannten Wuttke a. a. O.), in dem Namen sinus Codanus bei Plinius und Mela, und besonders der Codanonia des letzteren stecke bereits der Name der Dani und die Römer hätten die Silbe co- vorgesetzt, um sich die Aussprache des harten und schweren D der Nordvölker zu ermöglichen, entbehrt aller und jeder Begründung. — Somit bleiben die ältesten Notizen immer noch die des Procopius (De bell. Got. II, 15) und des Jordanes (De Get. s. Got. or. c. 3). Der erstere lässt zu Anfang des 6. Jahrhunderts einen Teil der Heruler nach einer von den Longobarden erlittenen Niederlage von der unteren Donau weg nordwärts ziehen, um an Varnen und Dänen¹⁾ vorbei nach Thule zu gelangen und sich dort neben den Gauten niederzulassen. Die Varnen sind wol die Varini des Tacitus (Germ. 40) und sie erscheinen hier besonders in Verbindung mit den Reudigni, Aviones, Anglii einerseits, andererseits den Eudoses, Suardones, Nurtones, welche Völker besonders die Nerthus verehren. Aufgeführt

Verdammungsurteil ausgesprochen Zarncke, Die Trojanersage der Franken. Sitzungsber. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1866, und mein Vater A. Dederich, Der Frankenbund, dessen Ursprung und Entwicklung. Hannover 1873 bes. p. 52. 627.

¹⁾ ἐς τοὺς Οὐάρωνους καλουμένους ἐχώρησαν, μεθ' οὓς δὴ καὶ Δανῶν τὰ ἔθνη παρέδραμον.

sind sie alle nach den Langobarden, deren Wohnsitze an der mittleren und unteren Elbe zu denken sind; nördlich von ihnen, in die cimbrische Halbinsel hinein werden die Gaue der bezeichneten Völker sich erstreckt haben. Es kann uns nicht beikommen, die Wohnsitze aller dieser kleinen Stämme fixieren zu wollen, wir halten uns zunächst an die Stellung der Varini zwischen Anglii und Eudoses. Die Anglii nun sassen im südlichen Schleswig, wo noch heute der westliche zum Meere gelegene Teil Angeln heisst; die Eudoses sind eins mit den Juthungen, Jüten (ags. Eótas, Jótas, Geótas, Ytas)¹⁾, somit wohnen die Varini zwischen Angeln und Jüten, also in Nord-schleswig und Südjütland.²⁾

¹⁾ Vgl. unten das Nähere über die Jüten im folg. Cap.

²⁾ In allgemeinen Umrissen eine Bestätigung dieser aus Tacitus gefolgerten Bestimmung enthält das Wandererslied. Es werden dort (v. 25) die Vaernas zusammengestellt mit den mythischen Brondingen, deren Fürst Breoca ist (d. i. Brecca, mit dem Beóvulf das Beóv. v. 506 ff. geschilderte Abenteuer bestand), ferner den Eóven (d. i. Aviones des Tac.) und den Yten (d. i. Jüten). An einer anderen Stelle (v. 59) erscheinen sie zusammen mit den Venlas und Vicingas. Die letzteren sind nach v. 47. 49. identisch mit den Heaðobarden (vgl. unten cap. 8) d. i. Langobarden in Nordalbingien; die Venlas (im Beóvulf v. 948 Vendlas) sind nicht etwa die Vandili oder Vandalen, sondern nach Grundtvig (vgl. Bugge Zeitschr. f. d. Phil. IV, 197) die Bewohner des Vendill, der nördlichsten Landschaft Jütlands, zwischen Limfjord und dem Meere. — Bei Plinius erscheinen die Varini nicht unter den Ingvaeonen, sondern den Vandili (IV. 28); doch ist hier die Lesart unsicher (cod. varinne Charini). Bei Ptolemaeus (II, 11) heissen sie

Also an diesen vorbei gehen die Heruler und kommen dann zu den Dänen, bevor sie nach Thule in die Nähe der Gauten gelangen. Die letzteren nun sind, wie im folg. Capitel des näheren nachgewiesen werden wird, die *Geátas* im südlichen oder südöstlichen Schweden (Schonen), und Thule kann somit nur Scandinavien bedeuten. Somit sind die Wohnsitze der Dänen zwischen Nordschleswig und Jütland und Südschweden zu suchen, d. i. auf den jetzigen dänischen Inseln (Seeland u. s. w.). Und Jornandes weisz (a. a. O.) die Heruler in Scandzia bereits sesshaft, sie werden nach ihm von den Dänen vertrieben, ein Beweis der frühen Ansiedelung der Dänen auf der ihnen gegenüberliegenden Südspitze Scandinaviens, dem alten Scâney, dem jetzigen Schonen. Diese selben dänischen Inseln meint auch Ptolemaeus in der oben angef. Stelle unter den 3 kleineren skandischen Inseln. In einer rohen Stelle des um 1288 geschriebenen *chronicon Erics regis*¹⁾ heiszt es nun noch weiter: *nam tempore illo [sc. tempore David regis] Dan, filius Humblae, de Suecia veniens, regnavit super Sialandiam,*

Οὐλφουνοί (als ein Teil der *Σουηβοὶ Ἀγγελοί*) und neben ihnen sitzen die *Τερρονάροι*, beide zwischen Sachsen und Sueben. — Der Namensähnlichkeit wegen hat man sie auch um Warnemünde im Mecklenburgischen gesetzt.

¹⁾ Bei Langebeck, I, 150. Vgl. Petr. Olai Chron. reg. Dan. ibid. I, 77. Annal. Eorom. ibid. p. 223. Zeusz, Die Deutsch. p. 509 f. Grimm, G. d. d. Spr. 509 f.

Monen, Falster et Laland, cuius regnum dicebatur Withesleth.¹⁾ Also nicht alle dänischen Inseln bilden das alte Dänenreich, sondern nur die östlich vom groszen Belt gelegenen. Und in späterer Zeit, als bereits die westlichen Inseln und Nordschleswig nebst Jütland von den Dänen erobert war, betrachtete man beide Teile (Jütland mit Fünen u. s. w. — Seeland u. s. w.) gewissermassen als getrennte Reiche, das erstere (Jütland) war somit noch nicht mit Dänemark zu einer Monarchie vereinigt. Am anschaulichsten und schlagendsten beweist uns das Ohtere's, eines norwegischen Seefahrers, Bericht, in Ælfred's Orosius²⁾, eine Stelle, die ich ganz mitzutellen mir erlaube: and of Scíringshale he (sc. Ohtere) cvaef, paet he seglode on fif dagan tō paem porte, þe mon haet aet Haedum, se stent betuh Vinedum and Seaxnum and Angle and hyrd in on Dené. Dā he piderveard seglode fram Scíringshale þā vaes him on þæt baecbord Dená marc and on þæt steorbord vīdsæ pry dagas, and þā tvegen dagas aer he tō Haedum cōme, him vaes on þæt steorbord Geótland and Sillende and íglanda fela, on paem landum eardodon Engle aer hi hider on lānd cōmon; and him vaes þā tvegen

¹⁾ Altn. Vidhisletta, Weithfläche?

²⁾ Nach Rieger, Alt. u. ags. Les. p. 146 ff. Vgl. auch Dahlmann, Forschungen I, 489. Gesch. v. Dänemark I, 65. Leo, Beov. 57.

dagas on ðaet bæcbord þá ígland, þe in tō Denemearce hƿrad. Er erzählt also, dasz er von Scíringshale (d. i. Westfold an der norwegischen Küste) in 5 Tagen zu dem Hafen von Haedum (Hedeby, Schleswig) segelte, welcher zwischen den Wenden, Sachsen und Angeln gelegen sei, aber den Dänen gehöre. Als er nun dahin segelte von Scíringsheal hatte er links Dänemark, rechts die offene See 3 Tage lang; und die 2 Tage, ehe er nach Haedum kam, hatte er rechts Jütland und Sillende¹⁾ und viele Eilande, in welchem Lande die Engle wohnten, ehe sie nach England kamen; und links hatte er die 2 Tage die Eilande, die zu Dänemark gehören. Es ist klar, Ohtere fuhr durch den groszen Belt und hier hatte er zur linken Hand das eigentliche Dänenreich, die Inseln Seeland, Moen, Falster, Laaländ, und schon ehe er in den Belt hineinfuhr Schonen; rechts hatte er Jütland und Schleswig (Sillende) und viele Inseln (Fünen, Langeland u. s. f.). Dasz auch diese letztgenannten Länder dänische Bevölkerung hatten, gibt er uns bei der Erwähnung von Haedum (Schleswig) zu verstehen, indem er ja sagt, Schleswig liege zwischen den Wenden, Sachsen und Angeln, gehöre aber den Dänen.

¹⁾ Sillende = Sinlende, eig. zusammenhängendes Land, Continent, Name des Südteiles der kimbriischen Halbinsel (Süd-jütland und Schleswig).

Nicht anders liegen die Verhältnisse nach den Aussagen des Seefahrers Vulfstân bei Ælfred. Er fährt in 7 Tagen von Haedum nach Truso (einem Handelsplatze am Drausen-see südlich von Elbing). Da war ihm Veonodland (Wendenland) zur Rechten, zur Linken dagegen Langeland, Laaland, Falster und Scôneg (Schonen): and paes land eall hýrad tô Dene-mearkan; ebenfalls links blieb ihm Bornholm (Burgenda land), und er bemerkt ausdrücklich, dasz diese Insel ihren eigenen König gehabt habe. „Er versteht unter Dänemark eben wie Ohtere ein bestimmtes Reich, und zwar dasjenige, welches nach altem Rechte schon so hiesz, als Jütland noch Angeln war.“¹⁾ Die Anschauung des Königs Ælfred selbst haben wir bereits oben (p. 30) angeführt: er unterscheidet ein nördliches und ein südliches, d. i. ein östliches und ein westliches Dänenreich: Und eben dieses Ostreich ist das ältere: auf Seeland lag ja auch der älteste und berühmteste Königstuhl, von Saxo (Hist. Dan. l. II., p. 89 ed. Müll.) Lethra genant, in altnordischer Ueberlieferung Hleidra.²⁾ Zur Zeit des Ælfred waren Jütland und Nordschleswig also schon in den

¹⁾ Dahlmann, Gesch. von Dännem. I, 66.

²⁾ Vgl. H. Leo, Universalgesch. II, 791. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 511. Got. hleithra heiszt Zelt und ist wol eines Stammes mit hlija, auch wol hlaiv Grabhügel, hlains Hügel, alles gehörig zu griech. *κλίμα*, lat. *clivus*, *clinare*, ahd. *hlinēm*, lehne. cf. Curtius, Grundzüge der griech. Etymologie p. 149 f.

Händen der Dänen; es werden diese Länder unterworfen, aber noch nicht mit dem eigentlichen Dänenreiche vereinigt gewesen sein. Es fragt sich nun, wann Jütland unter dänische Herrschaft gekommen ist. Auch darin lässt sich durch historische Combination einiges Licht bringen. Um das Jahr 446 setzten sich bekanntlich die Schaaren der Angeln und Sachsen in Bewegung nach Britannien. Ihnen gesellt Beda Venerabilis noch die Jüten bei.¹⁾ Die letzteren mögen allmählich ihren Landsleuten nachgefolgt sein, besonders als die Dänen nach dem Abzuge der Angeln und Sachsen sich auf die dünn gewordene Bevölkerung Schleswigs geworfen und auch ihre Blicke bereits nach dem Norden (Jütland) zu richten begannen. Die dänische Sage weisz nun nichts von jener Wanderung, sie lässt jedoch Jütland durch die Könige Helgo und Hrolf Kraka (Rolvé n. Saxo) erobern und unterwerfen.²⁾ Die letztere Angabe halte ich für ein bestimmtes historisches Factum. Helgo und Hrolf Kraka finden wir in unserem Gedichte wider als Halga und Hrôðulf, Bruder und Bruderssohn Hrôðgâr's, der also Helgo's Vorgänger gewesen sein muss, wie denn auch Saxo als Vorgänger desselben

¹⁾ Hist. eccles. gent. Angl. I, 15: advenerunt autem de tribus Germaniae populis fortioribus id est Saxonibus, Anglis, Jutis.

²⁾ Dahlmann, Gesch. v. Dän. I, 16.

Roe d. i. altn. Hrôâr, ags. Hrôðgâr anführt.¹⁾ Unter dem letzteren war Jütland also noch nicht unterworfen. Als chronologischen Anhaltspunkt setzen wir den Zug des Hygelâc gegen Franken und Friesen; er fand nach fränkischen Quellen statt etwa 512—520 (vgl. unten). Hrôðgâr, ein älterer Zeitgenosse des eben genannten Geátenkönigs wird also um 500 geblüht haben, natürlich im alten Dänemark, auf Seeland.

Auf diesem seinem Stamsitze wird Hrôðgâr auch den Prachtbau Heorot aufgeführt haben. Diese Halle, ahd. hiruz, Hirschhalle war ohne Zweifel so genant von den ihm aufgesetzten beiden Teilen eines Hirschgeweihes, und zwar hat man das sich so zu denken, dasz zur Anbringung dieses Geweihes an beiden Dachgiebeln dasselbe in der Mitte seines unteren Teiles, da wo die beiden Enden zusammenstoszen, der Länge nach durchsägt, und so die beiden Stangen von einander geschieden worden waren. So kam die eine der letzteren, je nach der Orientierung des Hauses, auf dem westlichen oder südlichen, die andere auf dem östlichen oder nördlichen Ende des Daches zu stehen. „Geschah nun das Aufstecken beider Stangen in der Weise, dasz beide den inneren Teil gegen einander kehrten, so übte das Gebäude, aus

¹⁾ Vgl. unten, wo die genauere Genealogie folgen wird.

der Ferne gesehen, wo die Giebel und mit ihnen deren Hornschmuck näher zusammenrücken, eine höchst phantastische Wirkung: dem Beschauer musste allerdings der Vergleich mit einem riesigen Hirschhaupte nahe gerückt werden; und solche Motive mögen bei Benennung der Halle Heorot obgewaltet haben.“¹⁾ Hrôðgâr führte diese Halle in der Nähe seiner eigenen Burg auf: heisst es ja ausdrücklich im Gedichte, dass der König aus Furcht vor Grendel sich jeden Tag, sobald die Sonne gesunken, in sein sicheres Schlosz begibt (Beóv. 645 ff., 654 ff., 1235 f.), ferner dass auch seine Mannen aus Furcht vor dem Waszergeiste die Halle meiden und sich sichere Schlafstätten längs den Burggebäuden suchen (Beóv. 138 ff.). Sie liegt in der Nähe des Meeresstrandes, wie auch die Burg Hrôðgâr's: vom Strande aus gehen die Geáten über eine bunt bepflasterte Strasze (Beóv. 320) zunächst zur Halle, und diese stand, wie wir später erfahren, durch einen Steig (medostíg 924) mit der Königsburg in Verbindung. Weit in das Land hinein stralte der Prachtbau 311: lîxte se leóma ofer landa fela, und wir haben ihn uns entweder auf einer Anhöhe liegend, oder doch wenigstens die Gegend selbst, wenn auch nur nach einer Seite hin eben zu denken.²⁾ Und

¹⁾ M. Heyne, Ueber die Lage und Construction der Halle Heorot im ags. Beóvulfliede u. s. f. Paderborn 1864 p. 45.

²⁾ Heyne ebendas. p. 41.

zwar denke ich mir nach der westlichen Seite weithin ebenes Land, die Halle selbst musz ja in der Nähe der östlichen Küste Seelands gelegen haben. Denn die Geäten langen zu Schiffe von ihrer Heimat Schonen aus (vgl. unten) in sehr kurzer Zeit an: ymb ântîd ôðres dôgores (219), also 24 Stunden nach ihrer Abfahrt sahen sie bereits das Dänenland, und vom Strande aus betreten sie bald die Halle. Ebenso geht die Rückfahrt des Beóvulf zu Higelâc (1905 ff.) sehr räscher von statten. Saxo nun erzählt von dem bereits erwähnten Roe d. i. Hrôâr, Hrôðgâr, folgendes (lib. II p. 80 ed. Müll.): a Roe Roskildia condita memoratur, quam postmodum Svenø, fucatae barbae cognomento clarus, civibus auxit, amplitudine propagavit. So identifizierte man vielfach das jetzige Roeskilda mit Heorot, wie zuerst Kemble¹⁾. Gegen ihn erhob sich Thorpe²⁾, welcher Heorot nach Nordjütland verlegt, und sich auf ähnliche Ortsnamen daselbst, wie Hirtshals, Hiörring (was schon Thorkelin als zusammengezogen aus Heorthing erklärte) berief. Dasz die Annahme der Lage der Halle auf Jütland eine gänzlich unmögliche und absurde ist, glauben wir oben

¹⁾ Vgl. auch Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. VII, 421 f. Rieger, Leseb. p. 281.

²⁾ Vgl. dess. Ausg. des Beóvulf Introd. XXII. gloss. ind. 319. Ihm stimmt bei, freilich ohne jede weitere Begründung dieser Ansicht Bouterwek, Haupt's Z. XI, 72 f.

gezeigt zu haben, sie kann nur auf Seeland gelegen haben. Und wenn ich mich nicht grade für Roeskilda entscheiden kann, so glaube ich doch mit Grein ¹⁾ annehmen zu können, dasz der Name Heorot sich widerfindet in dem heutigen Hjortholm (Hirschholm) auf Seeland, in der Nähe des Siälsees, südlich von Helsingör, der Insel Hveen gegenüber.

So weist also alles auf Seeland als den Stammessitz der Dänen: hier herrschte Hrôðgâr, hierhin wird des Geäten Beóvulf Kampf mit dem Wasserungeheuer Grendel verlegt. Auf Schonen mögen sie um diese Zeit auch bereits an der Westküste ihre Ansiedelungen gehabt haben, jedoch weiter im Innern dieses Theiles der groszen skandinavischen Halbinsel und an der Süd- und Ostküste waren ihre Stamverwandten, die Geäten (vgl. unten) oder Gauten ansässig. Hrôðgâr ist nun der Sohn Healfdenes aus dem Geschlechte der Scyldinge. Der Dichter der Einleitung nent als Ahnherrn der Dynastie (v. 4) den Scyld Scêfing, d. i. den Sohn des Scêf oder Sceáf (vgl. ahd. scoup, manipulus frumenti). An ihn knüpft sich ein Mythos, der auch in unserem Beóvulfliede angedeutet wird, freilich in Uebertragung auf seinen Sohn Scild, eine Sage von tief symbolischer Bedeutung, die ihre Stralen bis in die altdeutsche

¹⁾ Die historischen Verhältnisse i. B. Eberts Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IV, 266.

Heldensage hinein wirft. Nach den übereinstimmenden Berichten englischer Quellen bei Kemble ¹⁾ ist nämlich Sceáf hilflos als neugeborener Knabe in steuerlosem Schiffe auf einer Garbe schlafend, umgeben von Waffen, an Scandza gelandet und von den Bewohnern des Landes wie ein Wunder aufgenommen, benant, auferzogen und endlich zum König erwählt worden. Dieselbe Sage überträgt der Dichter der Einleitung auf Sceáf's Sohn Scyld, indem er folgendermassen über sein Ende berichtet (26 ff.): Als Scyld lange und segensreich regiert, ging er hin „in Gottes Hut“; die treuen Mannen trugen, wie er selbst angeordnet, den entseelten Leichnam zum Meeresstrande, und in das erzbeschlagene Schiff legten sie den Fürsten, den ruhmreichen Ringespender, beluden dasselbe mit Schätzen und Kostbarkeiten, Waffen und Kriegsgewändern, und übergaben ihn so, einsam wie er gekommen, wider den Wogen des Meeres: niemand wuste zu sagen, wer die Last (die Ladung des Schiffes) empfing. Dasz sich zahlreiche Analogien hiervon in späteren deutschen Sagen vorfinden, besonders unverkenbare Anklänge an die Sage vom Schwanenritter, ist mit

¹⁾ Äðelwerd's, des Guilelmus Malmesbur. und einer handschriftlichen Chronik bei K., abgedruckt bei Leo, Beón. p. 20 Anm. Ettmüller, Beón. 4 ff. Vgl. Grimm, Mythol. (1. Aufl.) p. 218. Anh. XVII. Simrock, Handb. d. d. Mythol. 3. Aufl. p. 285 f. Müllenhoff, Haupt's Z. VII, 410 ff. Grein, Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IV, 263.

Recht von vielen hervorgehoben worden.¹⁾ Der Kern der Sage ist mythisch-symbolisch und besonders für die Geschichte und Cultur des Nordens und dessen Beziehungen zur altdeutschen Cultur bezeichnend. Es läßt sich nämlich nicht verkennen, „daz hier ein Mythus von dem Anfang und der Einführung der altdeutschen Cultur vorliegt. Symbolisch wird durch die Garbe auf den Ackerbau, durch die Waffen auf den Krieg (und die Jagd?) und, wenn man will, durch das Schiff auch auf die Schifffahrt, die in einer angelsächsischen Sage kaum möchte übergangen sein, hingedeutet. Es sind die Grundelemente des gesamten altdeutschen Lebens, und ihre Einführung wird geschildert, indem die Landeseinwohner, die wir bis dahin uns als roh und aller Cultur bar denken sollen, den zarten Fündling mit allem was er mitbringt aufnehmen und erziehen. Indem sie ihn aber zum König, d. i. zu ihrem ersten König erwählen, datiert von ihm auch die erste Gründung einer politischen und gesellschaftlichen Ordnung.“²⁾ Und wenn im Wandererslied (v. 32) ebenderselbe Sceáf (Sceáfa) als Volkskönig der Langobarden erscheint, so ist auch hier die Person des Sceáf in diesem Sinne aufzufassen, als Begründer einer politischen und gesellschaftlichen Ordnung.

¹⁾ Grimm, Mythol. Anhang XVIII. Simrock a. a. O. Leo a. a. O. p. 25 ff. Grein a. a. O.

²⁾ Müllenhoff, a. a. O. p. 413.

Besonders wichtig erscheint der Name Sceáf in den angelsächsischen Stamtafeln ¹⁾, die die Reihe der Vorfahren Vôdens uns überliefern. Mehrere von diesen Genealogien beginnen die Reihe mit Geát und bieten die Namen Geát, Godvulf (Folewald), Finn, Friðuvulf, Friðuvald, Vôden; andere fügen vor Geát hinzu: Sceáf, Sceldva, Beáv, Taetva. Genauer und mit Hinzufügung von 5 Namen zwischen Sceáf und Sceldva liefert uns die Reihe die westsächsische Chronik; Sceáf, Bedvig, Hvala, Hathra, Itermón, Heremôd, Sceldva, Beáv, Taetva, Geát, Godvulf, Finn, Friðuvulf, Freávine, Friðuvald, Vôden. Damit stimmen überein die altnordischen Aufzeichnungen (bei Grimm XX), wo als Vater Bedvigs Cesphet, al. Sefsmeg, Sesep, Sescef, d. i. wol Sceáf angesetzt wird. Mehrere Genealogien lassen auch Sceáf aus und stellen die 5 Namen Bedvig, Hvala, Hathra, Itermón, Heremôd direct vor Sceldva, und vor Bedvig kennen manche alsdann noch einen sechsten Namen Stresaeus, Steresius u. s. f., ein höchst verderbtes und schwer zu erklärendes Wort. Wir haben es nun hier, in einer Abhandlung über die historischen Verhältnisse im Beóvulf, nicht mit der Entwirrung dieser mythischen Namen und Verhältnisse zu tun, wir beschränken

¹⁾ bei Grimm, *Mythol.* XII ff. Ettmüller, *Beóv.* p. 7. Vgl. Müllenhoff, *H. Z.* VII, 412 f. Simrock, *Handb. d. Myth.* 169.

uns auf das Notwendigste und besonders nur auf etwaige Beziehungen der in unserem Gedichte vorkommenden Namen zu den in den angelsächsischen Genealogien angesetzten.

Es ist nun, wie Müllenhoff mit Recht annimmt, klar, dasz die 5 oder 6 Namen Stresaeus, Bedvig u. s. f. zusammen gehören und erst zuletzt hinzugekommen sind. Alsdann sind wider zusammenzunehmen Sceáf, Sceldva, Beáv, Taetva, die gleichsam für sich ein besonderes Stück ausmachen und speciell für sich eine in sich geschlossene mythische Genealogie bilden. Was nun die folgende Reihe anbetrifft, so ist Geát ein Beiname des Vôden (vgl. unten), „den man, insofern man Vôden für den Schöpfer aller Dinge und vorzüglich des Menschen ansah, an die Spitze stellte“; dagegen bilden die übrigen Namen von Godvulf (Folcvald) an wider einen Kreis für sich und enthalten eine Charakteristik des Gottes Freyr. So wäre zunächst über die Reihe Sceáf, Sceldva, Beáv, Taetva das Nötige in Kürze auseinanderzusetzen.

Wie wir oben schon gesehen, verbirgt sich hinter Sceáf nicht ein menschlicher Heros, sondern ein Gott oder Göttersohn, der, man weisz nicht woher, dem Volke erschienen, durch grosze Taten des Friedens der Schöpfer einer politischen und gesellschaftlichen Ordnung geworden ist und endlich mit Hinterlassung einer Dynastie, die auf anderem Wege das von ihm

Geschaffene weiter fördert, wunderbar, wie er gekommen, das Land wieder verlassen hat. Um ihn in die fernste Vergangenheit hineinzuschieben, knüpfte man an die biblische Ueberlieferung an, liesz ihn in der Arche Noe geboren sein ¹⁾ und setzte ihn in der Ahnenreihe noch vor Geát (oder Vöden). Als den eigentlichen Repraesentanten des Königtums haben wir nun Sceldva, in dem wir nicht unschwer den Scyld Scêfing unseres Liedes widererkennen, zu betrachten. Schon sein Name (Schild) deutet auf den Krieg und im Eingange unseres Liedes wird vor allem sein kriegerischer Herschersinn gepriesen, wie auch Saxo (p. 28 ed. Müll.) den Scyoldus, den Enkel des Dan und Sohn des Lotherus als das Ideal eines Fürsten an Tapferkeit, Gerechtigkeit und Milde schildert; und auch die nordische Sage stellt in demselben Sinne den Skiöldr an die Spitze der dänischen Königsreihe zu Leithra. „Was aber [im Beóvulfliede] von seiner Bestattung erzählt wird, ist für ihn bedeutungslos, weil es nur das Gegenstück und offenbar der zweite Teil des auf ihn sehr unpassend übertragenen Mythos von Sceáf ist, der nur im Anfange der Genealogie, nicht aber bei ihrem zweiten Gliede einen Sinn hat.“ ²⁾ Auf ihn folgt in unserem Liede v. 53 ff. (seine Erwähnung v. 18 ist von

¹⁾ Grimm, Mythol. Anh. XIX.

²⁾ Müllenhoff a. a. O. p. 414.

B eingeschoben) Beóvulf der Scylding, un-
 streitig der Beáva der angelsächsischen Gene-
 alogie. Nachdem im Innern durch die Werke
 des Friedens, nach außen hin durch kriegerrischen
 Schutz eine feste Ordnung der Dinge geschaffen,
 ist die Zeit friedlicher Wirtschaftlichkeit
 und reger allseitiger Verbreitung der Früchte
 der Cultur gekommen. Beóva oder Beáva
 (beáv, beó apis) war ein Bienengott oder
 Bienenvater, wie der griechische Aristäos,
 der auch für einen Gründer und Urheber der
 ersten Cultur galt, und wie dieser den Apollo,
 so vertritt und bedeutet jener nur den Frey.
 Und dieser Gott, dem ja überhaupt die Werke
 des Friedens und der friedlichen Cultur obliegen,
 kann auch für einen Gott des Meths und weiter-
 hin der Bienenzucht gehalten werden.¹⁾ „Als
 Beóvulf, als Träger der epischen Sage oder
 der Mythen von den Kämpfen mit Bræca,
 Grendel und dem Drachen zeigt Beóva
 freilich nichts mehr von dem Charakter, den
 der Name ihm beileigt. Die Mythen gehörten
 ursprünglich eben dem Gotte an, dessen Beiname
 in dem angegebenen Sinne Beóva war, und
 bildeten ohne Zweifel einst mit dem Mythos
 von Sceáf eine zusammenhängende Reihe von
 Sagen, von seiner Ankunft, Jugend, Heldentat
 und seinem Hingang, sie rückten aber, wie im

¹⁾ Nachweise bei Müllenhoff, H. Z. XII p. 283.

Gedicht sogar der Mythos von Sceáfs Ankunft auf Scild übertragen ist, durch die Genealogie bis zu dem Namen Beóva vor, wo sie durch den Sohn Ecgþeóvs, den Geáten Beóvulf, sich mit der Geschichte verbanden.“ Müllenhoff. Auf den letzteren werden wir in dem folgenden Capitel, welches über die Geáten und ihre Dynastie handeln wird, zurückkommen.

Sein Nachfolger ist nach der ags. Genealogie Taetva, der Frohe, Heitre, Liebliche ¹⁾, als Sohn des Gottes der Methbereitung und der Bienenzucht. Aber unser Lied betritt hier den historischen Boden: Beóvulfs Sohn ist Healfdene, eine unzweifelhaft historische Persönlichkeit, die sowol bei Saxo uns begegnet, als auch in der altnordischen Sage vom König Hrolf Kraka. Saxo lässt zunächst Dan und Angul, von denen der Dänen Ursprung herkommt (e quibus Danorum coepit origo), abstammen von Humblus; die Söhne des Dan sind nun wiederum Humblus und Lotherus, von dem letzteren stamt ab Scyoldus, wie wir oben sahen der Sceldva der angelsächsischen Genealogien und der Scyld des Beóvulfliedes. Weiterhin treffen wir in derselben Genealogie (2 Namen überspringend) auf Frotho und dessen Söhne

¹⁾ altn. teitr, ahd. zeiz (ags. taet?). Ahd. ist Zeiz, Zeizo (wie alta. Teitr) ein beliebter Maansname. cf. Grimm, Mythol. Anh. XVI. Müllenhoff, H. Z. VII, 414. Anm.

Haldan ¹⁾ Roe und Scato (p. 80 ed. Müll.); der erstere ist natürlich unser Healfdene. Dessen Söhne waren Roe und Helgo (ibid.). Nach dem Dichter der Einleitung hatte Healfdene 3 Söhne: Heorogâr, Hrôðgâr und Halga (Beöv. 61), ausserdem wird ihm eine Tochter beigelegt Elan, die, wenn Ettmüllers Ergänzung (v. 62) richtig ist, an den Schwedenfürsten, den Scylfing Ongenpeóv vermählt war. Der Sohn des Helgo ist nun nach Saxo Rolvo, der in der nordischen Sage gefeierte Hrolf Kraka, als dessen Vorgänger in derselben Sage Hrôar und Helgi genant werden. Von dem in unserem Liede erwähnten ältesten Sohne Healfdenes Heorogâr erfahren wir weder bei Saxo noch in der nordischen Sage etwas; von ihm sagt Hrôðgâr (Beöv. 465 ff. im ersten alten Lied), er habe nach dem Tode des

¹⁾ Auch die ältere Edda (Hyndluljóð 12—14) nennt als Vater des Halfdan den Frôði; als Bruder desselben erscheint dort Ali und als Schwester Hlêdis. So fasse ich mit Ettmüller (Beövulf p. 20) die Stelle. Der Sohn der Hlêdis ist der Scylfing Ohtere (Ottârr) vgl. unten. „Halfdan ist der im Norden berühmte Halfdan gamli (Snorra Edda I, 516 = Skaldskaparm. 64), von dem alle nordischen Geschlechter ihren Ursprung herleiten: er habe durch ein Opfer verlangt, dasz er dreihundert Jahre alt werde, und die Antwort sei gewesen, dasz er selbst nicht länger leben wolle, als ein Menschenalter, dasz aber dreihundert Jahre lang kein unedler Mann oder Frau in seiner Familie geboren werden soll. Er war ein groszer Krieger und fuhr weit um austreveg; im Zweikampf erlegte er den König Sigtrygg und heiratete die Alvig, die Weise, die Tochter des Königs Emund or Holmgarði: sie hatten achtzehn Söhne“. Holtzmann, Aelt. Edda p. 285.

Heregâr, seines älteren Bruders, des Sohnes des Healfdene, das Volk der Dänen beherrscht: se väs betera ponne ic! Er scheint nicht lange regiert zu haben. Roe, Hrôar und Hrôðgâr sind ein und dieselbe Persönlichkeit, ebenso Helgo, Helgi und Halga, und der Sohn des letzteren Rolvo ist der Hrolf Kraka der nordischen Sage, der Hrôðulf des Beóvulfliedes. Von dem letzteren erzählt der sagenkundige Interpolator, er sei als kleines Kind, wahrscheinlich nach dem Tode seines Vaters, von seinem Oheim Hrôðgâr aufgenommen und erzogen worden (1181 ff.), und Hrôðgâr's Gemahlin Vealhpeóv spricht die Hoffnung aus, dasz er den beiden Söhnen Hrôðgâr's Hrêðric und Hrôðmund, wenn jener einmal dahingegangen, ein guter Beschützer sein werde (ebendas.). Diese Hoffnung scheint sich aus mehrfachen Andeutungen nicht bewahrheitet zu haben, denn aus 1164 f. (ebenfalls einem Interpolator angehörig) erhellt, dasz die beiden „suhtorgefaederan“ nicht immer Freundschaft und Treue gehalten, da es heiszt: þâ gyt väs hiera sib átgådere, aeghvyle ôðrum trýve. Angespielt darauf wird auch im Wanderersliede (45 ff.), wo der Sänger erzählt: Hrôðvulf und Hrôðgâr hätten am längsten Frieden zusammen gehalten, die Geschwisterkinder, seitdem sie der Vicingergeschlecht vertrieben und des Ingeld Schwertschneide abwanten und in Heorot der Heaðo-

barden Herlichkeit vernichteten. Auf diese Erzählung und den Vicing- oder Heaðobardenfürsten Ingeld, den Ingellus des Saxo, werden wir unten zurückkommen, hier genügt die bloße Anführung. Nach den beiden angeführten Stellen ist es übrigens wol als ziemlich sicher anzunehmen, dasz Hrôðulf seinen greisen Oheim später vom Throne gestürzt oder doch nach dessen Tode die Söhne Hrôðgârs vertrieben und des Thrones beraubt habe. Uebrigens erscheint bei Saxo (p. 132 ff. ed. Müll.) als einer der Nachfolger Rolvo's ein Rôricus, in welchem unschwer Hrôðgâr's Sohn Hrôðric zu erkennen ist. Dieser mag nach dem Tode seines Vetters seine Rechte wider geltend gemacht und sich selbst auf den Thron gesetzt haben. — Die Gemahlin Hrôðgârs ist Vealhpeóv, aus dem Hause der Helminge, Tochter des Helm, des Helden der Vylfinge, worüber unten weiter im Zusammenhange. Das weitere Schicksal des Hauses der Scyldinge erfahren wir im Beóvulf nicht mehr. —

Was die beiden eingeschobenen Reihen in den angelsächsischen Genealogien, die wir oben p. 67 einstweilen ausser Acht gelassen haben, anbetrifft, also die Linie: Bedvig, Hvala, Hathra, Hermon, Heremôd, ferner die Hypostasien des Gottes Freyr; Godvulf (Folwald), Finn, Friðvulf, Freðvine, Friðvald [von denen wider zu unterscheiden ist Geat, Voden], so wird die

erstere besonders berührt werden bei der Untersuchung über die beiden Episoden des Heremôd im Beóvulf (901—915. 1709—1727), die letztere sowol in dem nun folgenden Capitel über die Geáten, als auch bei der Besprechung der Episode von Finn und dem Ueberfall in Finnsburg (Beóv. 1068—1159).

Cap. 2.

Die Geáten (Gauten) und die Dynastie der Hrëðlinge.

Während der Dichter der Einleitung in seinem Liede den entschiedenen Anlauf macht zur Verherlichung der ruhmreichen Dänenkönige, ja die letztere gewissermaßen als Tendenz des Ganzen hinstellt, schildert uns gleich das erste alte Lied Beóvulfs Taten und stellt sie in den Vordergrund. Und die sämtlichen Fortsetzer und Interpolatoren beschäftigen sich nur mehr mit Beóvulf's des Geáten herlichen Heldentaten: die Dänen und ihre Könige verschwinden allmählich, rasch eilen die Dichter über eine geraume Zwischenzeit, die hauptsächlich durch die Referate des sagenkundigen Interpolators B über Hygelâc's Feldzug und Tod bei den Franken und Friesen und seines Sohnes Heardrêd Fall gegen die Schweden ausgefüllt wird, hinweg, Beóvulf wird König und seine weitere Heldenlaufbahn bis zum Tode bildet den Hauptgegenstand des zweiten alten Liedes, untermischt mit weiteren Interpolationen über die Schwedenkämpfe, und somit des ganzen Epos rührenden und erhebenden Ausgang.

Die Mannen Hygelâc's und Beóvulf's, die

Gefährten ihrer Heldenkämpfe, die Geáten, erscheinen zunächst in allen Teilen des Gedichts unter diesem Namen (195. 205. 250. 260 u. s. f.), alsdann nennen die Dichter sie Vederas (schon 225, ferner 423. 498. 697. 2336. 2462. 3037. u. s. f. stets im Gen. plur. Vedera) und in vollständiger Form vielfach Vedergeátas (1492. 1612. 2379. 2551); ferner heißen sie in der von dem 1. Interpolator A angefügten 2. Fortsetzung (III) 1850 und 1986 Saergeátas und ein Mal in einer von A interpolierten Stelle der 1. Fortsetzung Gûðgeátas, zur Bezeichnung ihrer kriegerischen Eigenschaften. Der Interpolator B kent als Burg oder Vorgebirge ihres Landes Hreosnabeorh (2477), um welche Feste sich die Kämpfe mit den Schweden drehen, mit dem Scylfing Ongenpeóv und seinen Söhnen; eine Burg Hygelâcs wird erwähnt 1923 ff. 1968. Hreosnabeorh deutete zunächst Rieger¹⁾ als „Felsberg“ von hreóse neben hrûse, rupes, und schreibt in Folge dessen auch Hreósnabeorh. Aber diese Form hreóse neben hrûse hat keine Stütze; daher glaubt Bugge²⁾, dasz Hreosnabeorh verschrieben ist statt Hreofnabeorh, Hrefnabeorh: s und f sind in den Codd. sehr ähnlich und Conybeare gibt sogar an dieser Stelle hreofna als handschriftliche Lesart. So hätten

¹⁾ Alt. und ags. Lesebuch p. 286.

²⁾ Zeitschr. f. d. Phil. IV, 216.

wir ein Hre(o)fnabeorh, ähnlich wie die unzweifelhaft in der Nähe gelegenen Localitäten im Geátenland Hrefnavudu und Hrefnesholt (Rabengehölz), 2925. 2935, wo der Schwedenkönig Ongenpeóv den Geátenfürsten Haeðcyn erschlägt. „Die Ortsnamen Hrafnaberg, Hrafnaberg sind im scandinavischen Norden wie Hramnsberg in Deutschland häufig“. ¹⁾ Somit dürfte auch betreffs der Lage der Burg Klarheit herrschen: während die obenerwähnte Burg Hygelâcs unbedingt im Westen des Landes, etwa den Dänen gegenüber oder vielmehr ihnen zugewandt zu suchen ist, so kann unsere Rabenburg doch nur ein propugnaculum gegen die nördlich und nordöstlich von den Geáten wohnenden Schweden gewesen sein, also etwa da, wo das Schwedengebiet beginnt, in der Nähe der grossen Seen gelegen haben.

Einen Anhalt zur näheren Bestimmung ihrer Wohnsitze dürfte der Name Vederas, Vedergeátas gewähren. Zeusz ²⁾ denkt an den Wettersee (Anwohner des Wettersee's?), auch Thorpe verlegt sie dahin, besonders zur Stütze seiner schiefen Ansicht von den Quellen des Beóvulf, welcher zufolge er annimmt, dass das Gedicht „eine metrische Umschreibung einer im Südwesten Schwedens in der alten gewöhnlichen (common) Sprache des Nordens verfassten

¹⁾ Vgl. auch Förstemann, Altđ. Namenb. II, 767.

²⁾ Die Deutschen u. d. N. p. 512 Anm.

Heldensage ist, die wahrscheinlich während der Herrschaft der dänischen Dynastie nach England gebracht wurde.“¹⁾ Grimm tritt der Ansicht von Zeus entgegen aus lautlichen Gründen (wegen des doppelten tt in Wettersee) und ist versucht zu denken an eine Verschreibung aus Vestergeátas.²⁾ Eher liesze sich der Name widererkennen in der zur Provinz Halland gehörigen Insel Väderoe oder Veiroe, altn. Veðrey, nordöstlich von Seeland, sowie in der weiter nördlich gelegenen und zu Vestergotaland gehörigen Inselgruppe Vädervearne.³⁾ Unsere Geátan sind ja Seeleute, von ihren Küsten und Inseln aus unternehmen sie ihre See- und Heerfahrten, ihre kühnen Wikingerzüge; daher heißen sie auch Saegeátas.

Wir wären mit den in unserem Liede gelieferten Andeutungen über ihre Wohnsitze fertig, es dürfte nunmehr, wie auch im vorigen Capitel geschehen, an der Zeit sein, aus anderweitigen Zeugnissen ihre Spur aufzufinden und ihren Stammsitz sowol wie ihren Zusammenhang mit anderen Völkern zu erforschen. Und da liegt es denn nahe, die Frage aufzuwerfen, wie sich die Geátan, in deutscher Namensform Gauten, zu dem berühmten Stamme der Goten verhalten, ob sie, wie bereits die ab-

¹⁾ Vgl. Bouterwek, Haupt's Z. XI, 66.

²⁾ G. d. d. Spr. 312.

³⁾ Grein, Eberts Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IV, 262.

geleitete Namensform andeutet, mit ihnen im Stammesverhältnisse stehen und auf welche Weise sie mit ihnen zusammenhängen dürften? Da haben wir uns denn nach den ältesten Nachrichten zunächst über den älteren, bereits früher hervorgetretenen Stamm der Goten näher umzusehen und zu diesem Behufe etwas weiter auszuholen.

Nach dem ältesten Zeugnisse bei Tacitus (Germ. 43) finden wir an der unteren Weichsel bis zum Pregel die *Gotones*. So hat nämlich zunächst (nicht *Gothones*) der Cod. Medic. bei Tac. An. II, 62, in Uebereinstimmung mit Strabo's *Γούτωναες* (statt des handschr. *Βούτωναες* VII, 1, 39), Plinius' *Gutones* (N. H. IV, 4, 28), Trebellius Pollio's *Austorgoti* (Claudius c. 6), Spartians *Goti*, *Gotti* (Caracalla cap. 10).¹⁾ Dagegen sind des Ptolemaeus *Γούθωναες* und die spätere Schreibung der Griechen und Römer *Γούθοι*, *Gothi* nicht massgebend. Ferner im gotischen Kalender (Cod. Ambros. A.)²⁾ findet sich 2 Mal die Form *Gut-þiudai* (also Nom. *Gut-þiuda*), welche Namensbildung unzweifelhaft die gotische Form *Gutô*s voraussetzt = lat. *Goti*. Dieser starken Form würde altnord. entsprechen *Gotar*; den *Gotones* (schw. F.) entspricht altn. *Gotnar*, ags. *Gotan*,

¹⁾ Vgl. auch Müllenhoff, Haupt's Z. IX p. 244.

²⁾ Ulfilas von Stamm-Heyne 5. Aufl. Paderb. 1872 p. 266.

adh. Gozon.¹⁾ Eben diese Goten sind gemeint im Wanderersliede

v. 18: Aetla veöld Hûnum, Eormanric
Gotum

57: Ic väs mid Hûnum and mit Hrêð-
gotum . . . u. s. f.²⁾,

welchen letzteren altnord. widerum Reiðgotar entspricht. Diese Goten, ursprünglich also an der Weichsel sesshaft, sind aus ihren Sitzen daselbst schon früh, etwa gegen Mitte und Ende des 2. Jahrhunderts, (— denn Ptolemaeus kent sie in der Mitte des 2. Jahrh. noch in ihren alten Sitzen an der Weichsel —) ausgewandert, haben sich zuerst dem Laufe ihres heimischen Fluszes (Weichsel) nachgehend nach Süden und Südosten gewant, in dem Flachland im Osten und Süden der Karpathen, in den alten Sitzen der Geten, Daken und Scythen, sich niedergelassen, die angrenzenden Völker germanischen und sarmatischen Ursprungs in den polnischen und südrussischen Hochebenen mit sich vereinigt und allmählich ein Reich gestiftet, welches sich vom Ufer der Theiss ostwärts bis zum

¹⁾ Nicht hierher gehören die bei Tacitus (Germ. 43) erwähnten Gotini oder vielmehr Cotini nach Dio Cassius LXXI 12, 3: *Kotivoi* (Müllenhoff, H. Z. IX, 243 f.), mit noch anderen zum Teil nicht germanischen Völkern im Rücken der Markomannen und Quaden wohnend, von denen der Historiker sagt: *Cotinos Gallica — lingua coarguit non esse Germanos*. Sie werden keltischer Abstammung gewesen sein. Vgl. auch Diefenbach, *Origines Europaeae* p. 137. 139.

²⁾ Ueber die Hrêðgoten, Hrêðmen u. s. f. vgl. oben p. 35 f.

Don und von den Donaumündungen und den pontischen Gestaden bis über die Karpathen hinaus erstreckte. Zum ersten Mal tönt aus diesen Gegenden ihr Name zu Anfang des 3. Jahrh. bei Spartianus (Vit. Anton. Carac. cap. 10): (Caracallus) cum Germanici et Parthici et Arabici et Alemannici nomen adscriberet (nam Alemanorum gentem devicerat), Helvius Pertinax, filius Pertinacis, dicitur ioco dixisse, adde, si placet, etiam Geticus Maximus, quod Getam occiderat fratrem, et Gotti Getae dicerentur, quos ille, dum ad orientem transiit, tumultuariis proeliis devicerat. Vgl. desselben Vit. Antonin. Getae c. 6. ¹⁾ Die ganze folgende Zeit ist ausgefüllt mit Kämpfen gegen Rom, oft drangen sie siegreich vor und drohten den morschen Bau des römischen Reiches schon jetzt über den Haufen zu stürzen. Aber tapfere Imperatoren, wie besonders Decius, Claudius II und Aurelianus besiegten sie in groszen Schlachten, der letztere war jedoch genötigt, ihnen Dacien abzutreten (271).

In der eben angeführten Stelle aus Spartianus sahen wir bereits, dasz die Goten an der Donau Geten genant worden sind; so bei den meisten Schriftstellern und Dichtern der seit dem 3. Jahrhundert von Kämpfen mit den Goten erfüllten Kaiserzeit. Ja, nicht allein in

¹⁾ Zeusz, Die Deutschen u. s. f. p. 401.

Namen, sondern auch in Ursprung setzte man sie gleich. Sofort nach ihrem ersten Auftreten an der Donau finden wir diesen Gebrauch bei Dichtern, Rhetoren und Gelehrten, wenngleich die eigentlichen Geschichtschreiber der Zeit sich davon fern hielten, oder sich wie oben Spartianus auf beiläufige Erwähnung des Gebrauchs beschränkten.¹⁾

Es war die alte Heimat der Geten und Daken, wo die Goten sich niedergelassen; die erstern waren bereits seit Vespasian vom Schauplatze der Geschichte verschwunden, die letzteren hatte Trajan bezwungen. So war denn der Name der Geten (in Verbindung mit dem der Daken), „herrenlos wie er war“, auf die Goten übergegangen. Die Geten und Daken sind so gut in Goten aufgegangen, als die zahllosen Stämme in den polnischen und südrussischen Hochebenen, als die skythischen Stämme am Pontus. Besonders seit ihrer Trennung in Ostrogoti (auch genant Greuthungi) und Wisigoti (auch Thervingi), seit der Mitte ungefähr des 4. Jahrh. dehnte sich der Name der Goten immer mehr aus; die ersteren verbreiteten sich über den äussersten Osten, die sändigen Steppen am Palus Maeotis und den Nordrand des Pontus; diese westlich

¹⁾ Grimm, Gesch. d. d. Spr. p. 217. Müllenhoff, Art. Geten in Ersch und Grubers Encyclopädie Sect. I. Bd. 64 p. 463 f. Bei beiden finden sich die Quellennachweise.

vom Dnjepr (Borysthenes) über die waldigen und grasreichen Gegenden zwischen der Niderdonau und den Karpathen und in Südrussland.¹⁾

Vor allem nun die Aehnlichkeit der Namen begünstigte oder beförderte eine völlige Verschmelzung der Goti und Getae. Hierzu kam noch, dass schliesslich bei den Goten selbst der Glaube entstand, sie seien mit den Geten ein und dasselbe Volk, und es ist besonders Jornandes, der durch Vermengung und Compilation gotischer und getischer Geschichte diesem Glauben möglichsten Vorschub leistete: „er glaubte seine oberflächliche Excerptierung von Cassiodor's gotischer Geschichte auch mit Abschnitten aus Trogus Pompeius über die Geten und mit Auszügen aus den Geticis des Dio Chrysostomus ausstatten zu dürfen.“ Auf diese bodenlos oberflächliche Combination gotischer und getischer Geschichte gründete nun Jacob Grimm seine Ansicht von der Identität der Geten und Goten einerseits, andererseits der Daken und Dänen, und suchte mit allem Scharfsinn seines reichen Geistes und mit dem

¹⁾ Vgl. Zeusz, Die Deutschen p. 407 f. Grimm, Gesch. d. Spr. p. 314. Leo, Universalgesch. II, 78. Müllenhoff, H. Z. IX., 136 f. Der Name der Greuthungen, Griuthungen leitet sich nach Zeusz her von got. griut, altn. griot, ags. greot, ahd. kreoꝛ, arena, glarea, saxum, also: „Bewohner von Berg- und Landgegend“; Thervingi, Tervingi, Trivingi (von triu arbor) sind Waldbewohner? Unter den Ostgoten blühte bekanntlich Ermanarich, der dem ersten Anprall der Hunnen erlag.

Aufwande einer stupenden Gelehrsamkeit besonders in seinem sonst ausgezeichneten Werke, Geschichte der deutschen Sprache, diese Behauptung aufrecht zu erhalten. Diese Aufstellung des groszen Gelehrten hat nun gar wenig Freunde, aber desto mehr Gegner gefunden.¹⁾ Wir haben eben in der Kürze versucht, den richtigen Sachverhalt darzulegen, eine ausführliche Darstellung liegt dem Zwecke und der Aufgabe dieser Schrift fern, und wir glaubten nur der Vollständigkeit wegen auf diese Frage kurz eingehen zu müssen. In Betreff der sprachlichen Fehlgriffe und Sonderbarkeiten Grimms seinen Geten und Daken, Goten und Dänen zu lieb verweise ich besonders auf die treffenden und schlagenden Bemerkungen Müllenhoff's in der so eben angeführten Abhandlung, welcher ich nicht wenig verdanke; in der sachlichen Widerlegung der Grimmschen Hypothese zeichnet sich meines Erachtens am

¹⁾ Völlig einverstanden mit Grimm erklärt sich H. Leo in seinen beiden Werken: Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches, Halle 1854, bes. Bd. I, p. 83 ff. 258 ff.; Lehrbuch der Universalgeschichte, Halle 1851 Bd. II, p. 26 ff. u. öfter. Gegner Grimms: Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, 2. Aufl. B. I. Kiel 1865., bes. p. 5 Anm.; Müllenhoff, Art. Geten in Ersch' und Gruber's Encycl. Sect. I, Bd. 64 p. 448 ff.; von Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung II. (Leipz. 1860) p. 108 ff.; Holtzmann, Kelten und Germanen, Stuttgart 1855 p. 14 ff. u. a. m. Vgl. auch Diefenbach, Origines Europaeae, p. 69 f. Es ist nach den Ausführungen dieser und anderer Gelehrten die Sache als erledigt zu betrachten.

meisten aus von Wietersheim in seinem ebenfalls citierten vortrefflichen Werke.

Ungleich wichtiger für uns ist die bekante Behauptung des Jornandes, die er aus der lebendigen Volkssage, aus Liedern und älteren Schriften geschöpft haben will, dasz nämlich seine Goten in ältester Zeit aus Scandinavien nach Germanien und später zur unteren Donau ausgewandert seien. Er sagt cap. 4: *Ex hac igitur Scandza insula quasi officina gentium aut certe velut vagina nationum cum rege suo Berig Goti quondam memorantur egressi: qui ut primum e navibus exeuntes terras attigere, illico loco nomen dederunt. nam hodieque illic ut fertur Gotiscandza vocatur.* Wo wir diese *Gotiscandza* zu suchen haben, bleibt wenigstens nach den Worten des Jornandes ungewis; jedenfalls wäre es absurd, dieselbe in Scandinavien selbst zu vermuten, wie von mancher Seite geschehen ist. Wir haben oben (p. 43 ff.) gesehen, dasz die Bezeichnung *Scâdenaуге*, *Scedenîg* nicht allein für *Scôneг* (Schonen), sondern auch für die Gegend an' der unteren Elbe usurpiert worden: die langobardische Sage übertrug diesen Namen auf die eigentliche wahre Heimat des Volkes an der unteren Elbe. Ueberhaupt scheint es, dasz nach der Wanderung und der Einnahme neuer Sitze sich unter den deutschen Völkern allmählich der Glaube verbreitete, dasz sie sämtlich von der Insel Scandi-

navia ausgegangen seien, daher die häufige Uebertragung dieses Namens auf ihr eigentliches wahres Stammland.¹⁾ So und nicht anders, glauben wir, ist es zu erklären, dass hier am Ostseestrande nach Jornandes ein neues Gotiscandza auftaucht: ihren eigenen Ursitz, ihr Stammland an der Weichsel belegen sie mit diesem Namen, der die Scandza, ihre Pseudo-Urheimat, mit Anschweisung des eigenen Stamnamens, als Stammland gleichsam legitimieren soll. Die weiterhin bei Jornandes erzählten Facta erklären sich nunmehr in befriedigender Weise. — Von diesem ihren Stammsitze aus haben sie sich westlich und südwestlich wohnende Völker dienstbar zu machen gesucht; Jornandes fährt nämlich fort: unde mox promotus ad sedes Ulmerugorum, qui tunc Oceani ripas insidebant, castra metati sunt eosque commisso proelio propriis sedibus pepulerunt, eorumque vicinos Vandalos iam tunc subiungentes suis applicavere victoriis. Besser: sie haben sich bald aus ihren Grenzen hinausgewagt und ihre Kraft mit den anliegenden Völkern gemessen: zuerst sind ihnen die Ulmerugi verfallen und dann haben sie auch die Vandalen unterjocht und an sich gefesselt. Die Ulmerugi, d. i. Inselrugen, Holmrugi, hausten wahrscheinlich auf den Inseln der Ostsee-

¹⁾ Vgl. Mühlendorff, *Haug's Zeitschr.* VII, 447.

küste (der Odermündungen), auch mögen sie weiterhin nach Osten, bis zur Weichselmündung etwa, den Ostseestrand bewohnt haben. So bilden sie wol einen Teil der nach Tacitus (Germ. 43) zwischen Oder und Weichsel ansässigen Rugii. Auch die späteren normannischen Rugen, altn. Rygir im norwegischen Røgaland und auf den Inseln heißen in der Skaldensprache Holm-rygir (Heimskr. 1, 97. 156), ¹⁾. Der Name der Rugii und Ulmerugi ist an der Ostseeküste bekanntlich haften geblieben in dem Namen der Insel Rügen.

Die Vandalen kennen die ältesten Nachrichten noch nicht als einen einzelnen, selbständigen Stamm, vielmehr als einen Völkerbund, oder besser als eine allgemeine Bezeichnung für Nord- oder Nordost-Germanen. So führt Tacitus (Germ. 2) den Namen Vandilii als alten Stammenamen neben den Marsi, Gambrivii, Suebi an (— eaque vera et antiqua nomina —). Noch deutlicher erhellt das aus Plinius N. H. IV, 28; Germanorum genera quinque: Vandili, quorum pars Burgundiones,

¹⁾ Vgl. Zeusz, Die Deutschen u. s. f. 154. 484. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 328. von Wietersheim, Völkerwanderung II, 96. K. Maurer, Islands und Norwegens Verkehr mit dem Süden. Zeitschr. f. deutsche Phil. II, 445. In dem vorhergehenden Capitel erwähnt Jornandes, gleichsam im Gegensatze zu den Ulmerugi, auf Scandza selbst auch die Ethelrugi, d. i. Bewohner des inneren Landes (ags. êðel, ahd. uodil, patria).

Varini, Carini, ¹⁾ Gutones. Es sind das alles Stämme des Nordostens von Germanien (— unsere Goten sind selbst mitgezählt —), wenigstens bilden sie einen vermittelnden Uebergang zu den eigentlichen Nordgermanen ²⁾ und beziehungsweise den Sarmaten. Später lernen wir die eigentlichen Vandalen in engerem Sinne kennen und zwar zunächst als Waffengefährten der Quaden und Markomannen in dem grossen sog. Markomannenkriege gegen Mark Aurel, und auch sonst begegnen sie uns gewöhnlich in der letzteren Gesellschaft. ³⁾ Darnach wohnten sie im Rücken der Markomannen, etwa am südlichen oder südwestlichen Abhange der Sudeten (resp. des Riesengebirges): die Elbe entspringt auf ihrem Gebiete (*ῥεῖ δὲ [ὁ Ἄλβιος] ἐκ τῶν οὐρανδαλικῶν ὄρεων* Dio Cassius LV, 1). Aber in der älteren Zeit, von welcher Jornandes zu reden scheint, haben sie, die einst einem ganzen zusammengehörigen Völkercomplexe den Namen gegeben, vielleicht noch etwas nördlicher gesessen, hart an der Grenze des Gotengebietes, etwa da, wo die Weichsel in der Nähe von Thorn eine gewaltige Biegung nach Südosten

¹⁾ Die Lesart ist ziemlich unsicher; der Cod. Leidens. Vossianus hat: varinne charini. Vgl. Müllenhoff's Ausg. d. Germania p. 93.

²⁾ Entrop. VIII, 13. Dio Cassius LXXVII, p. 1305 (ed. Reim.); auf der Tab. Peutingeriana sind die Vanduli verzeichnet zwischen den Markomannen und der Donau.

³⁾ Zeusz, p. 444. Waitz, Deutsche Verfassungsgesch. I, 73.

macht, und sind durch das Drängen der Goten nach Süden geschoben worden.¹⁾

Die weitere Erzählung bei Jornandes, freilich immerhin noch sagenhaft genug, betritt wenigstens den Boden des Wahrscheinlichen: schon unter dem 5. König nach Berig wandern sie widerum wegen Uebervölkerung aus und zwar nach Scythien, und kommen nach siegreichen Kämpfen ad extremam Scythiae partem, quae Pontico mari vicina est. Die weiteren Schicksale der Goten in diesen Gegenden sind nun einerseits oben kurz berührt worden, andererseits hat eine weitere Ausführung der Gotengeschichte für unseren Zweck keinerlei Bedeutung.

Also mit einer Wanderung aus Scandinavien ist es nichts, vielmehr dürfte sich die Sache nachgerade umgekehrt herausstellen. Im vorhergehenden (dem 3. Capitel) nennt Jornandes unter der Urbevölkerung Scandiens auch die Gautigath, acre hominum genus et ad bella promptissimum. Anscheinend eine sonderliche Mischung, ist das Wort doch sehr einfach zu erklären als Gautigôs (got. Plural) d. i. Gautôs.²⁾

¹⁾ In der allgemeinen Bewegung der Völkerwanderung brachen auch sie aus ihrer Heimat auf und begannen ihren Zug der Länge nach durch das westliche Europa (Gallien und Spanien) bis in einen anderen Erdteil (Afrika), in welchem sie nach kurzem Glanze untergingen.

²⁾ So Zauz, Die Deutschen p. 595 Anm. 511 Anm. Eine tautologische Zusammensetzung ist es nicht, denn sonst hätte er neben Ostrogothae auch Gautigothae geschrieben. Gegen Zauz Grimm, G. d. d. Spr. 309.

Weiter hinter sie setzt er die Ostrogothae, Raumariciae, Ragnaricii, Finni u. s. w. Die ersteren (die übrigens Jornandes, obgleich er doch richtig vorher Gautigôs = Gautôs schrieb, in Goten verderbt hat), sind die Bewohner des heutigen Oestergotland, altn. Eysstragautland im Gegensatz zu Vestragautland, und noch heute ist die Reihenfolge der dortigen Länder: Raumariki, ¹⁾ schwed. Vermaland, Gautland. Es sind die altnordischen Gautar Snorri's, deren Land er Gautland nent, obgleich die Insel an der Ostküste Schwedens bei ihm wider in confuser Vermengung Gotland heizt. So kent schon Ptolemaeus auf seiner *Σκανδία* als die südlichen Bewohner der „Insel“ *Γούται καὶ Δανικῶνες*; ²⁾ Procop (Bell. Got. II, 15) sagt: (τῶν θοαλιτῶν) ἄθροος ἐν πολυάνθρωπον οἱ Γαυταὶ εἰσιν. Spätere Schriftsteller des Mittelalters sind sich in der Namensform widerum unklar: so nent sie Adam von Bremen Gothi (de situ Daniae c. 281) und sagt von ihnen: proximi ad nos habitant Gothi, qui Occidentales dicuntur; alii sunt Orientales. Verum Vestergothia confinis est provinciae Danorum, quae Sconia dicitur — deinde Ostrogothia protenditur iuxta

¹⁾ Ueber die Raumariciae, die Heaðoreámas des Beovulf unten Cap. 8.

²⁾ wofür Zeusz *Δανικῶνες* lesen wollte (p. 158); dagegen Grimm, G. d. d. Spr. 508, der nun seinerseits aus *Δανικῶνες* Kapital für seine Daken schlagen will. Warum nicht *Δανικῶνες*?

mare quod Balticum dicitur, usque ad Birham (d. i. Birka am Mälarsee, wahrscheinlich auf der Insel Biörkö). Adam geht freilich in der Grenzbestimmung etwas ungenau zu Werke; jener nördliche Punkt gehört bereits zu Svearike. Und wenn er vom Göta-elf sagt (d. s. D. 229), er fliesze mitten durch gotisches Gebiet in den Ocean, so wird er bereits durch den Scholiasten dieser Stelle corrigiert, der anmerkt: *Gothelba fluvius a Nordmannis Gothiam separat*. Als genaue Grenzen hätten wir im Nordwesten und Norden den Gotaelf und den Wenensee, alsdann weiter die nördlichste Spitze des Wettersees und von da dieselbe Grenze, die noch jetzt Svearike von Götarike trennt. Alsdann besitzen sie die Ost- und Südostküste ihres Landes, einen kleinen Teil der Südküste und einen geringen Teil der nördlichen am Götaelf belegenen Westküste; die anderen westlichen Landstriche Halland und im Süden zum Teil Smaland waren von den Dänen besetzt.

Doch ein wichtiger Anknüpfungs- und Berührungspunkt zwischen beiden Völkern ergibt sich aus einer Ueberlieferung bei Jornandes (Cap. XIV), die sich in graue Vorzeit verliert. Nach seiner Angabe ist der Stammherr der Goten Gapt d. i. Gaut: gotisch würde er lauten Gauts, altn. Gautr, ags. Geát, ahd. Gôz. Altn. ist Gautr Beiname Odhins¹⁾;

¹⁾ So Grimmism. 54. Zur Hand habe ich die neueste Ausg.

der selbe Gott wird auch genant Gautaspialli, der Gautenfreund.¹⁾ So ist auch der ags. Geát Sohn oder Vorfahre Vôdens, d. h. er bedeutet eine Hypostasie desselben Gottes (vgl. oben Cap. 1), und steht an der Spitze angelsächsischer Dynastien. Wie wir oben hatten lat. Goti, Gotones, got. Gutôs, altn. Gotar, Gotnar, ags. Gotan, ahd. Gozon, so entwickelt sich daneben die Reihe ihrer Stammesgenossen und ihres Eponymus: got. Gaut, Gautôs (griech. *Γαυράι*, *Γούραι*) altn. Gautr, Gautar, ags. Geát, Geátas, ahd. Gôz²⁾, Gôzâ. Anders natürlich Grimm seinen Geten zu lieb.³⁾

Aus den vorhergehenden Nachweisungen erkennen wir die offenbare Stammesgenossenschaft beider Völker, der Goten und Gauten; beide haben den gleichen Eponymus, dessen Name freilich lautlich mehr zu den letzteren zu passen scheint. Aber doch ist der Name der Goten der ursprünglichere, und durch den Ablaut des o oder u zu au kenzeichnet sich

d. ält. Edda von Karl Hildebrand, Paderborn 1876. Gaut = sagax: vgl. Graff, Ahd. Sprachsch. IV, 174.

¹⁾ Egill Skallagrímsson. Sonar terek: Dietrich's altnord. Leseb. p. 60, 29. Sonst steht mir der Text nicht zu Gebote.

²⁾ Dieses Wort, als Beiname des deutschen Wuotan ist häufig in altdutschen Namen: Graff, Ahd. Spr. IV., 280 f. Förstemann, Altd. Namenbuch I, 493 ff. Müllenhoff, Haupt's Z. VII, 530.

³⁾ In Grimms Reihe: Getae, Gupans (vgl. oben) — Gaudae, Gautôs, ags. Geátas, sind die Gaudae aus einer falschen Lesart bei Plinius eruiert; die besten Codd. haben Caudae (?).

der Name der Gauten (Geäten) genugsam als der abgeleitete. Und nach allem vorangegangenen ist es klar, dass von Scandinavien aus keinerlei Wanderung gotischer oder gautischer Stämme nach Germanien zur Ostseeküste stattgefunden, ebensowenig wie auch Langobarden von da aus zur unteren und mittleren Elbe gezogen sind; beide Völker finden wir in den ältesten Zeiten und den ältesten Nachrichten zufolge in ihren Sitzen, die Goten an der Weichsel, die Gauten in Schonen. Aber in unvordenklicher Zeit, von der keine Kunde zu uns herübergedrungen ist, als der Strom der Germanen sich über die Gefilde Germaniens ergoss, da mag eine Wanderung und Bevölkerung von Germanien aus, eine Trennung des grossen gotischen Stammes und Einwanderung eines Teiles desselben von der Südküste der Ostsee aus nach Scandinavien erfolgt sein.¹⁾

Auch die angelsächsischen Denkmäler unterscheiden zum teil strenge die Goten und Geäten. So heisst es im Wanderersliede, in einer bereits mehrere Male angeführten Stelle:

57. Ic vaes mit Hūnum and Hrêðgotum
mid Sveón. and mid Geátum and mid
Sūðdenum . . .

und 89 wird Eormanríc ausdrücklich Gotena cyning genant. Auch hat der Sänger beide

¹⁾ Vgl. auch Grimm, *Gesch. d. d. Spr.* p. 812 f., 506 ff. Diefenbach, *Origines Europaeae* p. 189.

Völker geographisch wol zu placieren gewust, die Goten neben den Hunnen, die Geäten zwischen Schweden und Dänen.¹⁾ Aber lange Zeit hindurch hat man fälschlich, scheinbar auf angelsächsische Denkmäler gestützt, die Geäten mit den Jüten identifiziert, und zunächst hat sich H. Leo²⁾ durch Ælfred's Uebersetzung des Beda (1, 15), worin dieser Juti durch Geátas widergibt, zu diesem Irrtume verleiten lassen. Es könnte sich nun Ælfred vielleicht haben misleiten lassen durch die Aehnlichkeit des gautischen und jütischen Namens, wie Grimm vermutete.³⁾ Aber mich dünkt es wahrscheinlicher zu sein, dass bei Ælfred im Beda Geátas wol verschrieben ist statt Geótas, wie denn auch Rieger, in dem in sein treffliches alt- und angelsächsisches Lesebuch aufgenommenen Stücke aus Ælfreds Orosius, wo für Jütland und die Insel Gotland wiederholt nur Gotland in den Codd. zu finden ist, dafür, wenn Jütland gemeint ist, stets Geótland geschrieben hat.⁴⁾

Aber überhaupt sind die Jüten aus dem Beóvulf zu verbannen, und es ist unvernünftig

¹⁾ Die ältere Edda kent nur die Gotar d. i. die Goten, die Reißgoten, die Deutschen.

²⁾ Ueber Beóvulf p. 58.

³⁾ Gesch. d. d. Spr. 512.

⁴⁾ Vgl. das angef. Leseb. p. 150, 28. 151, 1. Ebendas. p. 352 meint derselbe Gelehrte: „ich denke, der Diphthong im nord. Jótár konte schon zu seiner Zeit für jô vernommen werden.“

zu nennen, wenn manche Herausgeber und Uebersetzer die Beóv. 1072. 1088. 1141. 1145. erwähnten eotenas zu einem Volksnamen Eotenas machen und mit Jüten widergeben. Die angeführten Stellen befinden sich nämlich in der bekanten Episode des Beóvulf (1068—1159), dem Ueberfall in Finnsburg, den wir auch noch für sich behandeln werden. Doch laszen wir hier einen vortrefflichen Kenner der angelsächsischen Sprache sowol, wie des nordischen und germanischen Altertums, M. Rieger, ¹⁾ reden. „Der Volksname der Jüten, von dem im Wanderersliede ²⁾ die Form Ytum, in der angelsächsischen Chronik a. 449 Jotum, Jutum und Jutna, in Ælfreds Beda 4, 16 Eota, nach dem Cod. Bened. aber Ytena vorkommt, konte allerdings, wie man aus Jutna und Ytena sieht, schwach flectiert werden, und so komt er im Beóvulf wirklich einmal vor: Geótena leóde = Jutorum gentiles ist dem Schreiber 143 für Geáta leóde in die Feder gekommen. Hieran sieht man jedoch, dasz er den Anlaut des Namens bereits konsonantisch auffaszte, ³⁾ und bei der Form eotena nicht an Jüten denken konte.“ Uebrigens ist eoton an diesen Stellen

¹⁾ Vgl. Zeitschr. f. d. Philol. Bd. III p. 400 f.

²⁾ [v. 26: Osvine veöld Eóvum, Ytum Gefvulf].

³⁾ „Wie schon Ælfred, in dessen Beda I, 15 Geata Geatum und in dessen Orosius Gotland steht, beide verschrieben für Geota, Geotum und Gotland, aber den Anlaut g bestätigend.“ Vgl. oben.

nicht gradezu Riese; es ist eine übertragene Bedeutung anzunehmen: neben der eigentlichen Bedeutung und Bezeichnung älterer, riesenhafter, untergegangener Einwohner des Landes, bezeichnet das Wort auch im allgemeinen übertragenen Sinne alles, was sich in wilder Naturkraft feindselig entgegenstellt, alle widerwärtigen Feinde. So erklärte bereits richtig Leo (Beóv. 67. 80.). Ueberdiesz weisz man hier gar nicht, was man bei diesem Kampfe zwischen Friesen und Dänen überhaupt mit den Jüten, den eingebildeten Eotenas, anfangen soll: an einer Stelle (1072) sind unter den eotenas unbedingt die Dänen, an anderen Stellen 1089 und 1142 ohne Zweifel die Friesen, ihre Gegner, natürlich unter dem allgemeinen Begriff *hostis* zu verstehen.¹⁾

Ueber Kemble's irrige Vermengung der Angeln und Geáten haben wir bereits oben geredet; wie schon dort bemerkt, war es zuerst Ettmüller, der in seiner zum öfteren erwähnten Uebersetzung des Beóvulf für die Geáten = nord. Gautar gegen die Angeln auftrat. Ihm folgten alsbald Müllenhoff, Thorpe und Jac. Grimm, wenn wir übrigens von des letzteren oben genugsam gekennzeichneten Irrthümern in Sachen Getae und Gaudae absehen.²⁾

¹⁾ Vgl. unten: Abteil. II. Cap. 2. Der Ueberfall in Finnsburg.

²⁾ Vgl. auch Bouterwek, H. Z. XI, 64. 65., der übrigens für Grimm plaidiert.

Der älteste der in unserem Liede auftretenden Beherscher des Geátenvolkes ist Sverting, der Groszvater Hygelâcs (1203), also der Vater Hrêðels, von welchem die Dynastie die der Hrêðlinge heizt. Dieser hat 3 Söhne: Herebeald, Haeðcyn und Hygelâc (2434) und eine Tochter, die an den Vaegmunding Ecgþeóv vermählt ist und diesem den Beóvulf, den Helden des Gedichtes gebirt. Von Sverting und Hrêðel haben wir keine anderweitige Kunde; nach unserem Liede, in einer der schönsten Stellen desselben, sank der letztere vor Kummer und Leid in das Grab. Beóvulf erzählt (2426 ff.), wie er, sieben Jahre alt, an den Hof Hrêðels gekommen und dem letzteren so lieb geworden sei, wie seine eigenen Söhne. Aber dem ältesten von diesen, dem Herebeald, ward durch seinen Bruder Haeðcyn der Tod bereitet; dieser traf ihn mit dem Pfeile, sein Ziel verfehlend, der Bruder den Bruder. Das war eine sühnlose Tat, ein entsetzlicher Frevel; und doch musste der Sohn ungerochen bleiben, denn gramvoll ist es dem greisen Vater zu sehen, wie der Sohn, so jung noch, am Galgen eine Beute der Raben werde, ohne dasz der Greis ihm Hülfe zu gewähren vermag. Jeder Morgen erinnert ihn an den Tod des Sprözlings, jammernd sieht er in seines Sohnes Gemache die wüste Halle, worin Winde ihr Spiel treiben, die Harfe ist verstumt, ver-

klungen der Jubel; einsam klagt er um den verlorenen Sohn, die Bluttat konnte er nicht rächen an dem Täter, er konnte den eigenen Sohn nicht strafen, wenn er ihn auch nicht mehr liebte. Mit Recht nennt Leo¹⁾ diese Situation wahrhaft tragisch: „der Zufall hat hier den alten Mann in eine Lage gebracht, wo zwei heilige, zwei gleich heilige Gebote einander die Wage halten: rächt er den Sohn nicht, so verletzt er die Pflicht der Sippe, des heiligen Friedens der Familie; und rächt er ihn, so verletzt er dieselbe Pflicht — da erlöst ihn der Tod, das Herz bricht ihm vor Kummer und er geht ein zu dem Lichtglanze der Seligen.“ Des Vaters Herrschaft erhält nunmehr Haeðcyn (2474); aber er regiert nicht lange, sondern fällt in der Schlacht am Rabenholze durch den Schwedenfürsten, den Scylfing Ongeneþóv (2924).²⁾ Aber sein Bruder Hygelâc ahndet den Tod seines Bruders durch blutige Rache und übernimmt nunmehr die Regierung (2991). Seine Gemahlin ist Hygd, die Tochter Haereðes (1929. 1981), und aus dieser Ehe geht hervor Heardrêd. Hygelâc nun ist der Held des bedeutendsten in unserem Lied angedeuteten historischen Ereignisses, des Zuges der Nordmannen gegen Franken und Friesen, Hugen und

¹⁾ Lehrb. d. Universalgesch. Bd. II p. 19.

²⁾ Diese Kämpfe der Geäten mit den Schweden genauer im folgenden Capitel.

Hetvare, welchen wir uns für ein besonderes Capitel zur Behandlung aufsparen. Hier nur wenig über seinen Namen. Die fränkische Namensform lautet Chochilaic, die spätere Sage des 10. Jahrhunderts ¹⁾ nent ihn Hungglaucus oder Huigglaucus, in der ersten Aufzeichnung mag er wol Hug- oder Hucglaicus gelaütet haben, woraus sich gleich die anderen Namensformen ergaben. Bei Saxo begegnet ein Hugletus, rex Hiberniae, „der, gegen Würdige karg, seine Milde an einen Schwarm mimi und ioculatores verschwendet“; und dieser selbe Hugletus erscheint in der Ynglingasaga als weibischer Upsalakönig unter dem altnordischen Namen Hugleikr. ²⁾ Das ist schwerlich unser Hygelâc, der König der Geäten, der tapfere Seeheld. Müllenhoff glaubt, eine Spur von ihm sei noch übrig in Hugebolt, den Herbort erschlug nach Eckenl. 83. „Wenigstens ist diesz der einzige mit Hug- componierte Name der im mhd. Epos auszer Hugdietrich vorkommt, und Hugebolt kann für Hugelêich eingetreten sein, da die Composita auf -leich veralteten und -bolt nur eine Begriffssteigerung ausdrückte. Herbort aber ist ein Held, der dem Kreis der nordwestlichen Sagen angehörte“. Uebrigens kommt

¹⁾ M. Haupt in sr. Zeitschr. V, 10. Müllenhoff, Ebendas. XII, 287. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 411. Vgl. unten. —

²⁾ Rieger, H. Z. XI, 199.

im Mittelalter der Personennamen Hugilaih (oder Hugileih) vor.¹⁾

Nach dem Falle des Hygelâc bietet die königliche Witwe desselben Hygd dem Beóvulf den Thron und ihre Hand an, aber er schlägt beides aus (2369 ff.) und führt als Vormund des Sohnes des Hygelâc Heardrêd die Regierung (2377 ff.). Nach dessen Falle durch die Söhne des Scylfings Ohtere, Sohnes des Ongenþeóv (2385), erhält Beóvulf die Zügel der Regierung und rächt den Tod Heardrêds blutig an Eádgils (2395 ff.).

Dieser Beóvulf also, der Held des Gedichts ist der Sohn des Vaegmunding Ecgþeóv (263 u. s. w.) und einer Tochter des Geátenkönigs Hrêðel. So war er von väterlicher Seite dem Hause der Scylfinge verwandt, denn Vaegmund ist ein Scylfing, und es stammen von ihm auszer Ecgþeóv und dessen Sohn Beóvulf auch Vihstân oder Veohstân und sein Sohn Vîglâf von ihm ab, die ebenfalls Vaegmundinge genant werden (2607. 2814); der letztere, Vîglâf, heiszt sogar an einer Stelle leóð Scylfinga (2603).²⁾ Den Beóvulf hat Hrêðel der Geátenkönig als siebenjährigen Knaben an seinen Hof genommen und ihn mit seinen Söhnen Herebeald, Haeðcyn

¹⁾ Förstemann, *Alt. Namenb.* I, 754.

²⁾ Vgl. Grein, *Jahrb. f. rom. u. engl. Lit.* IV, 276. Heyne, *Beöv.* (Index) p. 113. Ueber Ecgþeóvs Verhältnis zu den Vylfingen vgl. unten.

und Hygelâc erzogen (2428 ff.): daher in unserem Gedicht die ständige Bezeichnung als Geát. In seiner Jugend ist er träge und untüchtig und wird in Folge dessen verkant und verachtet (2184. 2188 f.) ähnlich wie Siegfried, „was immer ein Merkmal göttlichen Heldentums ist“ (Ettmüller). Als Mann hat er in seinen Armen die Kraft von 30 Männern (379), im Faustkampfe beruht daher auch seine Hauptstärke, seine Hand war allzu stark, die jede Klinge unnütz machte (2684 f.). Als kaum herangewachsener Jüngling unternimmt er ein Wetschwimmen mit Brecca, dem Fürsten der Brondinge (506 ff. 586 ff.), welches 7 Tage dauerte, und tötete Nixen und Meerungeheuer in der Tiefe. Mit 14 Geátén zieht er als selbstfünfzehnter dem Dänenkönige Hrôðgâr zu Hülfe gegen den bösen Waszergeist Grendel (198), kämpft mit ihm in der Halle Heorot siegreich (711 ff. 818 ff.) ohne Waffen mit der bloszen Faust; und wie des Totwunden Mutter neues Unheil anrichtet, kämpft er mit dem Riesenweibe in der Meerestiefe, erschlägt sie und tritt mit dem Haupte Grendels wider vor Hrôðgâr (1441 ff.). Reich beschenkt und ruhmgekrönt entlaszen vom Dänenhofe, kehrt er zu Hygelâc zurück (1963 ff.). An des letzteren Zuge gegen die Franken und Friesen nimt er Teil und entrinnt (2359 f. vgl. unten). König geworden tritt er auf als Rächer Heardrêds an den Scylfingen, wie wir oben

gesehen. Am Ende seiner 50jährigen ruhmreichen Regierung erschlägt er den grimmen Feuerdrachen, der sein Land verwüstet (2538 ff.), aber er selbst stirbt in Folge einer giftigen Wunde, die er vom Drachen empfangen (2817). Dem Vîglaf, der ihm im Drachenkampfe beigestanden (2604 ff. 2662 ff.), übergibt er vor seinem Tode Ring, Helm und Brünne (2809 ff.) und erklärt ihn so zu seinem Nachfolger. Bestattet wird der herliche Held unter den herzbrechenden Klagen seiner Mannen auf Hrones näs (3137 ff.), und ihm dort am Abhang des Vorgebirges ein Leichenhügel errichtet (3157 ff.), weit sichtbar den Seefahrern.

Historischer Züge in diesem kurz entworfenen Bilde sind eigentlich nur zweie erkennbar: die Kämpfe gegen Friesen und Franken, die er als Dienstmann Hygelâcs mitmacht, und die Kämpfe gegen die Scylfinge, die er als König unternimmt. Beide Ereignisse (deren Erzählung ein Werk des sagenkundigen Uebersetzers und Interpolators B ist) werden von uns mit ihren weiteren Beziehungen besonders behandelt werden. Das Uebrige, die drei am meisten im Liede gefeierten Taten: die Wettschwimmfahrt mit Brecca, sein Kampf gegen Grendel und seine Mutter, endlich sein Kampf mit dem Feuerdrachen und sein Ende sind durchweg mythischer Natur, so wie auch die ihm beigelegte Stärke von 30 Männern als mythischer

Auswuchs zu bezeichnen ist. Hier ist der historische Beóvulf, Ecgþeóvs Sohn, völlig an die Stelle des göttlichen Heros Beáva ¹⁾ getreten. Sein Wettkampf mit Brecca ist ein Jugendabenteuer des Gottes, und auch dieser ist mythischer Natur. Der Name des letzteren bedeutet „den kräftigen Schwimmer durch die wildbewegten Fluten“, von brecan, passivisch: frangi, rumpi, cum impetu ferri sc. per undas, und altnordisch heisst breki direct Meer. Er ist Fürst der Brondinge nach unserem Liede 521 und dem Wanderersliede 25: Breoca [veóld] Brondingum, und der Name der letzteren hängt unlängbar zusammen mit nord. brandr. prora, ebenfalls auf die See hinweisend. Auch Beáva-Freyr ist, wenn auch ursprünglich agrarischer Gott und als solcher Gott des Meths und der Bienenzucht, doch auch ein Gott des Meeres ²⁾; und wenn in dem eben erwähnten Abenteuer mit Brecca vorzüglich seine Eigenschaft als Meeressgott hervorbricht, so vereinigt er beide

¹⁾ Vgl. oben p. 70, wo auch die Deutung des Namens. Früher ging Müllenhoff (H. Z. VII, 411 ff.) mit Kemble auf ahd. bouwan, ags. búan zurück und billigte die Aufstellung Beáv = Bous (bei Saxo), Sohn des Odhin und der Rindr. Für die letztere Erklärung sind noch immer Grein, in der oft angef. Abhandlung p. 277 und Simrock, Handb. d. d. M. p. 287 f.

²⁾ Vgl. Müllenhoff, H. Z. VII, 418. Für das Folgende berufe ich mich zum teil auf die treffliche Abhandlung desselben Gelehrten in demselben Bande der Zeitschr. p. 419—441: Der Mythos von Beóvulf.

Eigenschaften, als Meergott und fruchtbringender sonniger agrarischer Gott, in den beiden am Eingange und am Schlusze unseres Gedichtes gefeierten Heldentaten. Grendel nämlich ist der riesische Gott oder Dämon des wilden, düsteren Meeres um die Zeit des Frühlings-aequinoctiums, er ist der Sohn der Meerestiefe, die das Gedicht durch seine Mutter personificiert. „Es wüthen die Stürme und das Meer konnte sich einst ungehemmt über die flachen Küstenländer an der Ostsee ergießen, wo die Bewohner, friesische und sächsische Völkerschaften, auf einsamen Warten hausten (Plin. N. H. 16, 1), und wo sie rettungslos dem wilden Elemente preisgegeben waren, wenn nicht ein Gott half; von unglaublichen Verwüstungen, von dem Untergang vieler tausende von Menschen berichtet noch die leider allzu glaubhafte Geschichte dieser Gegenden.“ Das ist der locale Grund des Mythus, und localisiert ist derselbe in der alten Heimat der Angelsachsen; wenn die Sage denselben auch nach Heorot verlegt, so ist zu bemerken, dasz besagte Halle, um 500 von Hrôðgâr erbaut, und überhaupt Dänemark nicht der Schauplatz des Mythus gewesen sein kann, der in die graueste Vorzeit hineinragt. Verpflanzt und widerum in der neuen Heimat der Angelsachsen localisiert ist der Mythus im südlichen England, in Wessex in Wiltshire nach einer von Kemble (cod. diplom. aev. saxon. nr. 353)

veröffentlichten und von Müllenhoff¹⁾ verwerteten Urkunde aus dem J. 931. Es werden dort die Lokalitäten angeführt: Beóvan ham und Grendles mere, die Beóves Höhe in der Nähe von dem Grendels Teich oder Sumpf; etwas nördlicher an der Severn in Worcestershire kommen auch noch ein Grindles pytt und ein Grindles bec vor (vgl. die Einl.). Hier haben wir auszerdem den völligsten Beweis für die bereits oben ausgeführte Behauptung, dasz der historische Beóvulf, Ecgþeóvs Sohn, nur an die Stelle des göttlichen Heros Beáva getreten sei, und dasz von diesem einmal der Kampf mit Grendel erzählt wurde. —

Diesem Treiben Grendels nun macht ein Ende der sonnige Gott des erwachenden Frühlings Beáva-Freyr: das Meer weicht zurück in sein Bette und der Gott entreißt ihm die Achsel nebst dem unheilvollen Arme, der das Verderben brachte über die Wohnungen der Menschen. Und wie es aus der Tiefe noch einmal aufwallt, und das Meer seine letzten Anstrengungen macht, da steigt er hinab auf den Grund des Meeres, vernichtet auch dessen verderblich aufbrausende Gewalt und steigt als Sieger aus der nunmehr klaren Flut empor. Den Frühling und Sommer hindurch waltet alsdann der fruchtbringende, segenspendende Gott,

¹⁾ Haupt's Zeitschr. XII p. 282 f.

aber im Spätherbst toben abermals die Stürme und die Fluten bedecken weithin die Küsten. Aus dem Meere erhebt sich der Dämon, der Drache, lagert an der Küste und nimt den Hort in Besitz, d. h. den Inbegriff des Reichtums der im Sommer hervorgesproszten Pflanzenwelt. Obwol ein Greis und im Vorgefühle, dasz seine Zeit um ist, streitet der Heros doch gegen ihn, erschlägt ihn und gewint und rettet den Hort, aber er selbst wird von der giftigen Flut des Drachen überströmt und verendet: der Winter ist da, der Frost tritt ein, und das Land wird zu jeglicher Nutzung untauglich. — So scheinen jene Vorgänge aufgefasst werden zu müssen, und nicht glücklich scheint uns Greins ¹⁾ Erklärung, dasz nämlich sowol bei der Grendelplage als auch der Verwüstung des Landes durch den Feuerdrachen als geschichtlicher Hintergrund Ueberfälle von Seeräubern zu betrachten seien, denen durch Beóvulf gesteuert worden sei.

Der Name Beóvulf ist ein Compositum und zeigt nur „einen Helden und Krieger im Geiste und Sinn oder von der Art des Beóva an“ (Müllenh.); altn. entspricht diesem Biólfr. ²⁾ Mit diesem Namen hängt auch ohne Zweifel zusammen das alth. Bîo, Pîgo, das alts. Femi-

¹⁾ Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. p. 267. 277 f.

²⁾ Islands Landnamabók th. 4. c. 5. 6. Vgl. Jos. Bachlechner, Haupt's Z. VIII, 208.

ninum Bîa,¹⁾ und wol auch die altnieder-
deutschen Fem. Bieva²⁾ und Biva.³⁾

Die anderen Namen der in Verbindung mit
Hygelâc und Beóvulf auftretenden Geätenhelden
entziehen sich jeglicher historischer Deutung;
sie wurzeln in und mit der Sage.

¹⁾ Müllenhoff, Haupt's Z. XII, 284.

²⁾ Werdener Heberregister bei Lacomblet, Arch. f. d. Gesch.
d. Niederrh. Bd. II. (Düsseld. 1857) p. 217—249 III. Vgl. Heyne,
Altniederd. Eigennamen aus dem IX.—XI. Jahrh. Halle 1867 p. 5.

³⁾ Crecelius, Index bonorum et redituum monasteriorum
Werdensis et Helmostadensis saec. X vel XI conscriptus. Elberf.
1864. 16. Heyne, a. a. O.

Cap. 3.

Die Sveón (Schweden) und die Dynastie der Scylfinge.

Andere Volks- und Königsnamen.

Nachdem Tacitus Germ. 43 (am Schlusze) über die Lugii und Gotones und die protinus ab Oceano wohnenden Rugii und Lemovii geredet, fährt er c. 44 also fort: Suionum hinc civitates, ipso in Oceano, praeter viros armaque classibus valent. Es erhellt, dasz der Historiker uns hier eine Collectivbenennung der germanischen Scandinavier vorführt, die civitates derselben im Gegensatz zu den civitates der Sueben. Scandinavien, dessen Namen er noch nicht kent, hält er für eine meerumflossene Insel, wie noch lange nach ihm viele Schriftsteller. Was sich Ptolemaeus unter den scandinavischen Norden vorstellte haben wir oben (p. 42 f.) gesehen; auf seiner grösseren *Σκανδία* nent er als die civitates der Suiones (deren Namen er nicht kent) II, 11 a. Schl. folgende: *κατέχουσιν αὐτῆς τὰ μὲν ἀρκτικά Κυένωνες, τὰ δὲ δυτικά Χαιδεινοί, τὰ δ' ἀνατολικά Φαύοναι καὶ Φιράισοι, τὰ δὲ μεσημβρινὰ Γοῦται καὶ Δαυκλιωνίς, τὰ δὲ μέσα Λευῶνοι.* Manche dieser Namen sind schwer zu deuten; so ganz in der Luft schweben werden sie wol nicht: die *Γυῦται*, bei Procop *Γαυταί*, kennen wir bereits als Bewohner des südlichen Teiles von

Scandinavien, die *Δανύωνες* [oder *Δανυλώνες* Dani?] blieben zweifelhaft (oben p. 91); unklar bleiben auch die östlichen Stämme (*Φανόροι καὶ Φιλαῖσοι*). Was aber die in der Mitte wohnenden *Λευῶνοι* und westlich wohnenden *Χαυδεῖνοι* betrifft, so finden wir dieselben unzweifelhaft auch in dem des öfteren citierten Wandererslied v. 80, an einer interpolierten Stelle, deren Urheber jedoch sich auf alte volksmässige Tradition zu stützen scheint. Es werden dort genant nach Scridefinnen (Finnen) und Lidvicingen (?) die *Leónas* und im folgenden Verse die *Haeðnas* und *Haerepas*. Die *Leónen* sind sicherlich die *Λευῶνοι* des Ptolemaeus, auch bei Jornandes (c. 3.) noch zu erkennen in dem dort unter der Scandinavien bewohnenden turba nationum angeführten *Liouthida*.¹⁾ Erhalten scheint der Name wol in dem der jetzigen Stadt Linköping in Südschweden, östlich vom Wettersee: das vermutlich bei diesem Ort gehaltene „allmänna ting“ Oestergötlands hiesz altschwed. *Lionga þing*, und dieses *Lionga* ergibt den altnord. nom. pl. *Lióngar*, was nur eine patronymische Form von jenem Stamme ist, der in *Λευῶνοι*, *Liouthida* erscheint.²⁾ Die *Haeðnas* sind die *Χαυδεῖνοι* des Ptolemaeus, die Bewohner der *Heidmörk* im südlichen Norwegen.³⁾ Die

¹⁾ Zeusz, Die Deutschen u. s. w. p. 506.

²⁾ Müllenhoff, Haupt's Z. XI, 290.

³⁾ Zeusz, a. a. O. p. 159. 506. Müllenhoff, a. a. O. . .

Haerepas sind die nordischen Charudes, von Plinius (IV, 14) und Ptolemaeus als Bewohner der kimbrischen Halbinsel neben den Cimbri genant (bei Caesar B. G. 1, 31. 37. 51. unter Ariovist's germanischen Hülfsvölkern aufgeführt, wahrscheinlich ein Ueberbleibsel des kimbrischen Zuges), die altn. Hörðar, die Bewohner von Hörðaland auf der norwegischen Küste.¹⁾ Die nördlichsten Bewohner der *Scandía* sind die *Kúéwones*, deren Spur wir noch weiter verfolgen können. Es sind dies nach Zeusz²⁾ begründeter Vermutung die Vinoviloth, got. Vinovilos = Quinovilos des Jornandes (c. 3), von ihm mit Schweden und Dänen zusammen genant. Diese Cvenas und Cvenland setzt auch Ælfred in seinem Orosius³⁾ nördlich von den Schweden, und der Cvensae ist bei ihm der bottnische Meerbusen. In der altnordischen Egilsaga c. 14 geschieht eines Kvenland Erwähnung, das zwischen Schweden und Finnland gelegen war, und diese Kvenir scheiden sich genau genommen in der altn. Sage von Schweden und Finnen, gelten aber auch oft für Finnen; fornald., sög. 2, 3 stehen Gottland, Könland, Finnland unter einem Herscher.⁴⁾ Man hat nun Cvenas mit Grund abgeleitet aus dem

¹⁾ Zeusz, a. a. O. p. 152.

²⁾ a. a. O. p. 686 f.

³⁾ bei Rieger, Ags. Leseb. p. 148, 5. 150, 10 f.

⁴⁾ Grimm, G. d. d. Spr. p. 517.

Finnischen Namen *Kainulaiset* (Plur. von *Kainulaine*, der Niederländer, aus *kainu*, Niderung), wie sich die Finnen in *Cajania* auf der Ostseite des bottnischen Meerbusens benennen.“ (Zeusz a. a. O.). Diesen fremden Namen hat man nun zu deutscher Etymologie umgestaltet in *Vinovilo*th = *Quinovilos*, indem man got. *quino*, ahd. *quena*, altn. *kona*, alts. ags. *quene*, *cvene*, *mulier* zu Grunde legte und weiterhin die *Amazonensage* auch im Norden einbürgerte. So fabelt Adam von Bremen von einem *Weiberlande* im hohen Norden (*de situ Daniae* c. 222): *Gothi habitant usque ad Bircam, postea longis terrarum spatiis regnant Sveones usque ad terram feminarum*; ferner erzählt er ebendas. c. 228: *item circa haec litora Baltici maris ferunt esse Amazonas, quod nunc terra feminarum dicitur, quas aquae gustu aliqui dicunt concipere hae simul viventes spernunt consortia virorum, quos etiam, si advenerint, a se viriliter repellunt*. Ja, bei Tacitus finden sich schon Spuren dieser Sage, indem er Germ. 45 extr. meldet: *Suionibus Sitonum gentes continuantur. cetera similes uno differunt, quod femina dominatur: in tantum non modo a libertate sed etiam a servitute degenerant*. Unter diesen Sitonen, die Zeusz mit Recht für nichtgermanisch (finnisch) hält, versteht Tacitus die äussersten Bewohner Suebiens und somit Scandinaviens, wie Ptolemaeus die *Κούρωες*

im äussersten Norden seiner *Exavðla* wohnen lässt.

Es ist immerhin auffallend, das Ptolemaeus den Namen der Suiones nicht kent, während doch Tacitus damit eine Gesamtbenennung nordgermanischer Stämme zu geben scheint. Ihre Macht scheint sich in ältester Zeit über den grösten Teil der scandinavischen Halbinsel ausgedehnt zu haben; später jedoch erscheinen sie minder bedeutend und verschwinden sogar fast unter der Fülle von Volksnamen, die uns besonders Jornandes auf seiner Scandza überliefert. Bei ihm erscheint der Name der Schweden in doppelter Schreibung (c. 3): *alia vero gens ibi moratur Suehans*; ¹⁾ dazu bieten die Codd. und Edd. die Varianten: *Subveans* (= *Sveans*), *Suuehans*, *Suethans*. Weiterhin in demselben Capitel nent er sie *Suetidi* oder *Suethidi*. Das letztere scheint eine gotische Form zu sein *Svêpiuda* (gebildet wie *Gutpiuda*), entstanden wol aus der einheimischen Benennung *Svîpiod*; so gebraucht auch Adam von Bremen neben *Sueones* auch häufig *Suedi* und *Suedia*. Dem heutigen Namen der Schweden liegt also die altgotische Form desselben zu Grunde. ²⁾ Die anderen Dialecte

¹⁾ So schreibt Clozs in seiner *Ausg. d. Jorn.* 2. Aufl. Stuttgart 1866.

²⁾ So schon Geijer, *Geschichte Schwedens* Bd. I, p. 38. Grimm, der in der eben angezogenen Stelle des Jornandes der Variante *Suethans* einen höheren Wert beilegen will, bringt

kennen also den TLaut in dem ursprünglichen Namen des Volkes nicht, er erscheint nur in der Zusammensetzung mit þiod, þiuda. Noch im Mittelalter schrieb man Sueones (Eginhart's Annal. Pertz I, 200 und Adam von Bremen neben Suedi), auch Saxo schreibt nicht anders. Endlich finden wir im Beóvulf nur die Form Sveón (gen. pl. Sveóna 2472. 2947. 3001), auch Sveó-þeód 2922, und ihr Reich heisst Sveó-ríce, Svið-ríce 2383. 2495. Dieselbe Form begegnet uns im Wanderersliede 31. 58 (dat. pl. Sveóm), in Ælfred's Orosius: Sveón, Sveóland, Sveóríce (bei Rieger a. a. O. 148, 2. 3. 151, 17. 150, 10); endlich in der altnordischen Sage erscheint, neben Svíþiod, Svíar (gen. Svía, dat. Svíum). Auf eine Deutung des schwierigen Namens verzichten wir selbstverständlich.

Diese Sveón sind uns nun besonders wichtig wegen ihres Verhältnisses zu den Geátan im Beóvulfliede. Der Interpolator B, der des Sagenstoffes in seinem ganzen Umfange mächtig war, schildert in seinen oft ungeschickt in das Lied verflochtenen Interpolationen nach seiner Weise bruchstückartig und allem Anscheine nach

diese Namen, Suethans und Suethidi, zusammen mit den oben aufgeführten Sitones des Tacitus und führt beide zurück auf eine Wurzel svíp, urere (noch erhalten in altn. svið, sveið, sviðum, aduro). Den Sitonen haben wir bereits eine ganz andere Stelle zugewiesen; zudem leitet sich der Name besser her von der got. Wurzel sitan, sedere, also „die Angesessenen.“

aus verschiedenen Quellen schöpfend, einen gewissen Raçenkampf zwischen beiden Völkern, eine von den Vätern auf die Söhne vererbte Kette von Feindseligkeiten, die mit der gänzlichen Niederlage und wahrscheinlich der Unterwerfung der Sveón durch Beóvulf endigen. Wir versuchen im folgenden besonders an der Hand der Auseinandersetzungen von Grein und Heyne¹⁾ aus den oft dunkeln und unklaren Reminiscenzen des Interpolators ein wenn auch nur annähernd klares Bild herzustellen.

Ueber die Schweden herrscht die Dynastie der Scylfinge, die noch verwant erscheint mit der Königsfamilie der Geáten, indem nämlich Veohstân und sein Sohn Vîglâf, grade wie auch Ecgpeóv und sein mit einer Tochter Hrêðels, des Vaters des Hygelâc, erzeugter Sohn Beóvulf, Vâgmundinge genant werden (2607. 2814 f.),²⁾ und auch der eine (Vîglâf) leód Scylfinga heiszt (2603). Diesem Geschlechte entstamte (als Abkömmling des Scylf) Ongenpeóv, König der Sveón (1968. 2387. 2475 u. ö.), nach Ettmüller's Ergänzung v. 62. auch mit der Dynastie der dänischen Scyldinge in sofern verwant, als

¹⁾ Vgl. der ersteren oft angeführten Aufsatz: die historischen Verh. i. B. Ebert's Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IV, 271 ff. 275 ff., des letzteren Ausg. d. B. p. 100. 108.

²⁾ Vgl. auch die Stamtafeln bei H. Leo, Ueber B. p. 62. — Ueber Veohstâns Verhältnis zu Ecgpeóv und Beóvulf s. Heyne, Beóv. p. 100 f.

er die Tochter Healfdene's, die Elan zur Gemahlin hat. Seine beiden Söhne sind Onela und Ohtere (2612. 2614. 2932 u. ö.), welche häufig das Gebiet des Geátenkönigs Haeðcyn, (des zweiten Sohnes des Geátenherrschers Hrêðel), der nach dessen Tode zur Herrschaft gelangt (2434. 2474. 2482. 2925.), durch ihre Einfälle beunruhigen (2478). Daher unternimmt der Geátenfürst einen Zug nach Schweden (2479 ff.), auf welchem die Mutter der beiden Schwedenfürsten, — Healfdene's Tochter Elan? — in Gefangenschaft gerät. Aus dieser befreit sie Ongeneþeów, erschlägt den Haeðcyn am Rabenholze (Hrefnavudu) mit eigener Hand (2930) und schlieszt die in die Enge getriebenen Geáten in dem Gehölz ein (2936 ff.), bis die letzteren durch Hygelâc, den jüngeren Bruder und Nachfolger Haeðcyns entsetzt werden (2943). In einem nun folgenden Kampfe wird das Heer Ongeneþeów's geschlagen, der König selbst von den Brüdern Vulf und Eofor angegriffen und von dem letzteren erschlagen (2486 ff. 2961 ff.).

Aber hiermit ruht der Kampf zwischen beiden Völkern und Geschlechtern noch nicht, er vererbt sich auf die Söhne der früher bei dem Kampfe Beteiligten. Ohtere's Söhne, die Enkel Ongeneþeów's, Eánmund und Eádgils haben sich gegen ihren Vater empört (2381), in Folge dessen sie aus dem Schwedenreiche mit ihrem Anhange (2204 f.) weichen müssen (2379).

Sie kommen zu Heardrêd (2379 f.), der unterdes seinem von den Hugen und Hetvaren erschlagenen Vater Hygelâc (zuerst unter der Vormundschaft Beóvulf's) auf dem Throne gefolgt ist, wahrscheinlich mit kriegertischem Gefolge und Heer (vgl. 2202 ff.), und der eine von ihnen (vielleicht Eánmund) erschlägt den Heardrêd, on feorme, bei einem Gastmahle (2385, ¹) vgl. 2206). Der Mörder wird von Veohstân, der die Blutrache für seinen erschlagenen König zu üben scheint, auf der Stelle getötet 2612 ff.:

pām [Eánmunde] át sâcce veard
 vrâccan vineleásûm Veohstân bana
 mêces ecgum and his mágum átbâr
 brúnfâgne helm, hringde byrnan,
 eald sveord etônisc, pát him Onela forgeaf,
 his gâdelinges gûðgevaedu,
 fyrdsearo fûslíc.

Doch heizt es weiter: aber Veohstân spricht nicht von dem Kampfe, obgleich er jenes (Onela's) Brudersohn getötet. Eádgils entweicht nach seiner Heimat (2387),²) wo unterdes sein Vater Ohtere gestorben zu sein scheint, und er selbst die Herrschaft übernimmt. Inzwischen ist nun auch nach Heardrêd's Falle Beóvulf König der Geátan geworden, und dieser sint auf Rache an dem freudelosem Eádgils und wird sein

¹) so Grein und Heyne nach Conjectur; or feorme Ms.

²) Wir folgen Heyne's Erklärung der Stelle; vgl. dens. p. 100.

Feind ¹⁾ (2391 ff.). Mit groszem Kriegsheere zieht Ohteres Sohn hinein in das Geätenland, doch Beóvulf rückt ihm entgegen und erschlägt ihn (2396). Und später klagt Víglafr, Veahstâns Sohn bei der Leiche des Beóvulf 2999 ff.: das ist der Kampf und die Feindschaft, der tötliche Hasz der Männer, gemäsz welchem ich erwarte, dasz uns die Schweden aufsuchen werden, sobald sie erfahren, dasz unser Herr tot ist,

þone þe aer geheöld
við hettendum hord and ríce
æfter haleda hryre, hvate Scyflingas,
folcrêd fremede oððe furður gën
eorlscipe efnde.

Scyflingas hat hier Heyne corrigiert und ihm folgt mit Recht Grein; ²⁾ die Handschr. bietet Scyldingas, aus welcher Lesart Thorpe folgern wollte, dasz Beóvulf nach dem Untergange Hrôðgârs, des letzten der Scyldinge, auch die Herrschaft über die Dänen erlangt habe. Aber man begreift nicht, wie die Scyldinge, von denen in der ganzen Erzählung von den Schwedenkämpfen gar nicht die Rede war, die in so gut als gar keinen Beziehungen zu diesen Kämpfen stehen, hier plötzlich auftreten können. Es ist die Rede von den Schweden, und da

¹⁾ feond statt des handschr. freond Leo und Heyne.

²⁾ Anders, aber mir nicht verständlich, Müllenhoff, Haupt's Z. XIV, 239.

Beóvulf nach 2396 den letzten Scylfing Eádgils getötet, so liegt doch nahe zu vermuten, er habe auch dessen Land erobert, so dasz hier der Sinn unterzulegen wäre; die Schweden werden nach dem Tode ihres Bezwinners das verhaszte Joch der Knechtschaft abzuschütteln gewillt sein. Aehnlich wird ja auch 2910 ff. die Befürchtung ausgesprochen, es möchten die Franken und Friesen, Hugon und Hetvare den Kampf nach dem Tode des Königs erneuern, und daran schlieszt sich nun naturgemäsz des weiteren die Erinnerung an ältere und jüngere Kriege mit den Sveón und der Ausdruck der Furcht, auch diese möchten über das nunmehr verwaiste Reich herfallen und die Geáten mit Krieg bedrängen. —

Das sind in kurzen Umrissen die Kämpfe der Geáten mit den Schweden, aus welchen den historischen Kern herauszuschälen seine besonderen Schwierigkeiten haben dürfte. Was die in der Sage erwähnten Volkskönige der Geáten betrifft, so entziehen sich dieselben mit Ausnahme des Hygelác jeglicher historischer Kunde. Dasz der letztere eine durchweg historische Person ist, hatten wir bereits oben (p. 99 f.) berührt, und wird noch unten des weiteren erörtert werden; von den in der Sage aufgeführten schwedischen Fürsten stehen uns nur über Ongenpeóv, Ohtere und Eádgils einige

spärliche Notizen zu Gebote. Der erstere begegnet noch im Wanderersliede 31:

Sveóm [veöld] Ongenneóv,
 aber es findet sich in dem ganzen Liede auch keine Spur von den im Beóvulf berührten Kämpfen, wie wir denn auch die Namen der beteiligten Geätenfürsten (Hrêðel, Haeðcyn, Hygelâc, Beóvulf) in demselben vergeblich suchen. Ahd. würde der Name lauten Angandeo (mit dem dunkeln Compositionswort angan), altn. Angantyr (Hyndlulíð 9. 45, wo er zusammen mit Ottar erscheint); und in der Hervararsaga wird ein Kampf Hjalmar's und Angantyr's auf Samsoe erwähnt, eine Sage, die auch Saxo kent.¹⁾ Weiter lässt sich in der altnordischen Sage und Geschichte der Name wol nicht verfolgen.

Was den Namen Ohtere betrifft, so begegnet uns die altnordische Form Ottar bereits in der ältesten Mythe: Ottar ist ja die Fischotter, die von Loki erschlagen wird, der Sohn Hreiðmars, für welchen Mord die beiden anderen Söhne des letzteren, Ottar's Brüder, Fafnir und Regin die 3 Götter Óðin, Loki und Hvenir als Täter ergreifen und binden und ihnen als Lösegeld auferlegen soviel Geld als nötig sei,

¹⁾ Vgl. auch Jessen, Zeitschr. f. deutsche Phil. III, 5. Bei Saxo Grammaticus p. 250 (ed. Müll.) ist er ein Sohn des Schweden Arngrim (pugil Svecicus). Vgl. Hyndlulíð 23. Andere höchst verwirrte und dunkle Nachrichten (nach Kemble) bei Ettmüller, Beov. p. 28 f.

den Balg Ottar's zu füllen und von auszen zu bedecken. Bekanntlich spielen die Ausläufer dieser Mythe bis in unsere Nibelungensage herüber.¹⁾ Auch in lateinischer Form ist der Name erhalten bei Tacitus: der An. XI, 16 im Cod. Med. II überlieferte Actumerus, princeps Chattorum, könnte in ags. Form Ohtere lauten.²⁾ Mit unserem Ohtere hängt aber sicherlich zusammen ein König der Schweden aus dem Geschlechte der Ynglinger, das von Yngvi Frey seinen Ursprung herleitete, nämlich Ottar Wendilkraka, dem sein Sohn Adils d. i. Eádgils folgt.³⁾ Ein König des letzteren Namens begegnet auch im Wanderersliede 93 ff., Fürst über die Mýrginge, Gemahl der Ealhilde, der Gönnerin des Sängers, der Tochter des Langobardenkönigs Eádvín, des historischen Auduin. Vgl. oben p. 51 ff. In fränkischer Form würde Eádgils, Adils lauten Audegîsil. —

Noch wäre eine Reihe von vorkommenden Volks- und Königsnamen zu besprechen, ehe wir an die Erklärung einzelner, historische An-

¹⁾ Vgl. u. a. K. Weinhold, die Sagen von Loki, Haupt's Z. VII, bes. 36 f. 75.

²⁾ Halm und Ritter lesen nach dem Gudianus Catumero; aber die urkundliche Lesart wird mit Recht geschützt von Grimm, G. d. d. Spr. 403 und Müllenhoff, H. Z. IX, 223 f. Bei Strabo heiszt er entstellt *Οὐρομήρος, ἡγεμὼν Βαττῶν*.

³⁾ Vgl. auch Geijer, Gesch. Schwedens I, 301. 22 f. Dieser Ottar ist wol eins mit dem Ottar in der älteren Edda (Hyndluljóð 12—13), dessen Verwandschaft mit dem Hause der Scildinge oben (p. 72 Anm.) nachgewiesen wurde.

deutungen enthaltender Episoden gehen. Der erste Held, der den ankommenden Geäten in der Halle entgegentritt ist Vulfgâr, Hrôðgâr's âr and ombiht, Fürst der Vendlas (348). Wir sind bereits oben (p. 55) der herrschenden Ansicht entgegengetreten, dasz unter diesen Vendlas (im Wanderersliede 59 Venlas) die Vandalen zu verstehen seien. Ihr Name hat sich vielmehr erhalten in dem Namen der jütischen Landschaft Vendill. So nehmen sie im Wanderersliede ihre richtige Stelle ein 59 f.:

mit Venlum ic vaes and mid Vaernum and

mit Vîcingum

mit Gefðum ic vaes and mit Vinedum and

mit Gefflægum

Der Sänger begint nämlich oben im Norden Jütlands mit den Venlen oder Vendlen und läst an sie sich anschlieszen im Süden die Vaernen oder Varnen, deren Wohnsitze wir nach unseren Bemerkungen oben p. 54 f. in Nordschleswig und Südjütland zu suchen haben, und ihnen schlieszen sich weiter an Vîcinger, die, wie unten noch zu beweisen, identisch sind mit den Heaðobarden oder Langobarden in Nordalbingien. Alsdann springt er über zur Südküste des baltischen Meeres und erwähnt dort die Gefðen neben Vineden d. h. Wenden und Gefflægen. Die ersten werden auch im Beóvulf an interpolierter Stelle 2494 aufgeführt als Gifðas (ohne die Trübung des i zu e):

Näs him aenig þearf
 þät he tō Gifðum oððe tō Gârdenum
 oððe in Sviórîce sêcean þurfe
 vÿrsan vîgfrecan, veorðê gecÿpan.

Sie nehmen hier eine Hauptstellung ein neben Dänen und Schweden; Beóvulf erzählt von seinen Taten, wie er in den Kämpfen gegen die Schweden seinem Wohltäter Hrêðel das vergolten, was dieser an ihm getan: er (Hrêðel) brauchte unter den Gifðen, Dänen, oder im Schwedenreich nicht nach einem geringeren Krieger zu suchen, ihn mit Schätzen zu erkaufen. Er greift aus den 3 groszen umliegenden Ländern die 3 bedeutendsten Völker pars pro toto heraus: im Westen die Dänen, im Norden die Schweden, im Süden, an der nachbarlichen baltischen Küste die Gifðen. Und es unterliegt wol keinem Zweifel, dasz wir hier die historischen Gepiden vor uns haben, die nach Jornandes c. 17 mit den Goten verwant waren und einst im Norden an der Mündung der Weichsel ihre Sitze hatten.¹⁾ Von diesen ihren alten Sitzen am baltischen Meere hatte also die von dem Interpolator aufgeführte Sage noch Kunde.

In einem alten und echten Teile des ersten Liedes werden 461 u. 471 die Vylfingas

¹⁾ Die dort von Jorn. erzählte Sage von dem Auszuge der Gepiden wie Goten von Scandinavien, ferner die Ableitung ihres Namens aus „gapanta“ zurückgewiesen von Zeusz, Die D. u. d. N. 437. Grimm, G. d. d. Spr. 524.

erwähnt. Diese hält Leo (Ueber Beóvulf 54 ff.) für identisch mit den Süddänen des Ælfred, des Wanderersliedes und — unseres Beóvulfliedes: „das Beóvulflied kent ebenfalls den Unterschied der Nord- und Süddänen, und nur jene werden als Scyldingen bezeichnet; bei den Süddänen musz also ein anderer Königstamm gewesen sein, wie es scheint der der Wulfinen.“ Was es mit Ælfred's Nord- und Süddänen für eine Bewantnis hat, ist oben (p. 30. 58 f.) gesehen worden, alsdann ist nach dem dort gesagten auch über Nord- und Süddänen im Beóvulf nichts weiter mehr zur Widerlegung hinzuzufügen: die Süddänen des Wanderersliedes und des Ælfred sind ja die eigentlichen Dänen (Ostdänen), die Bewohner des älteren Ostreiches (Seeland u. s. w.), auf welche nur allein unser Lied Bezug nimt. Und wenn nun Leo aus den angeführten Stellen unseres Gedichtes selbst die Identität der Süddänen und Vylfinen beweisen will, so liegen hier von seiner Seite nur Misverständnisse und Irrungen vor. Wir setzen zu vorurteilsfreier Betrachtung die Stelle ganz hin (459—472). Hrôðgâr lobt Beóvulfs Vater Ecgpeóv:

Geslôh pîn fäder faehðe maeste:

vearð he Heaðolâfe tô handbonau

mid Vylfingum; pâ hine Veder a¹⁾ cyn

¹⁾ So Grundtvig und Heyne, gara cyn MS. Vara c. Thorpe u. Grein. cf. Holtzmann in Pfeiffer's Germ. VIII,

for herebrôgan habban ne mihte,
 þanon he gesôhte Sûðdena folc
 ofer yða gevealc, Ârscyldingas,
 þâ ic furðum veôld folce Deninga
 and on geogode heôld gimmerîce
 hordburh hâleða; þâ vās Heregâr deád
 mýn yldra maeg unlifigende,
 bearn Healfdene's: se vās betera þonne ic!
 Siððan þâ faehðe feó þingode;
 sende ic Vylfingum ofer vāteres hrycg
 ealde mādmas: he me āðas svôr.

„Es siegte dein Vater in den meisten Kämpfen, er erschlug den Heaðoláf unter den Vylfingen im Handgemenge; da ihn das Geschlecht der Vedergeáten wegen des [drohenden] Krieges-schreckens ¹⁾ nicht [mehr] halten konte, so suchte er von dort aus das Volk der Süddänen auf über der Gewässer Wogen, der Ârscyldinge, ²⁾ während ich gerade über das Dänenvolk waltete und als junger Mann inne hatte die schätze-reiche Herscherburg der Helden; da war Heregâr tot, mein älterer Bruder, ohne Leben, der Sprosz Healfdene's: der war besser als ich! Darauf legte ich die Fehde mit Gut bei, sante den

490. Das þâ in ders. Zeile ist Conjunction, deshalb habe ich vorher ein Semicolon und nach mihte ein Komma gesetzt.

¹⁾ d. h. aus Furcht vor Krieg von Seiten der Vylfingen, da ein Geáte einen der Ihrigen erschlagen. Leo gibt nach der unverständlichen Lesart, gara cyn, einen ganz schiefen Sinn wider.

²⁾ âr Scyldinga, als Gesanter der Scyldinge Leo ohne Grund, da er nun einmal Süddänen und Vylfingen zusammenbringen will.

Vylfingen über den Rücken des Meeres kostbare Geschenke: er ¹⁾ schwur mir Eide.“ Hier haben die Süddänen nichts mit Vylfingen zu schaffen, wol aber sind die Sûðdene (462), Ârscyl- dinge (463) und folc Deninga (464) ein und dasselbe Volk der Dänen. Ecgþeóv, Beóvulf's Vater hat einen Fürsten der Vylfinge, den Heaðolâf erschlagen; seine Landsleute konten ihn daher, weil die Tat sie in schwere Verwickelungen mit den Vylfingen bringen konte, nicht mehr in ihrer Mitte dulden, deshalb floh er zum Dänenkönig, und dieser sühnte den Mord bei den Vylfingen mit Gold und Gut, wofür ihm auch Ecgþeóv den Eid der Treue schwur.

Die Vylfinge begegnen uns ebenfalls im Wanderersliede 29 und zwar in folgender Gesellschaft:

Osvine veöld Eóvum and Ytum Gefvulf,
 Fin Folcvalding Fresnâ cynne.
 Sigehere lengest Saedenum veöld
 Hnaef Hôcingum, Helm Vulfingum.

Die Eóven sind wol des Tacitus Aviones (Germ. 40), Inselbewohner, ²⁾ deren auch Plinius erwähnt (N. H. IV, 27); sesshaft sind sie wol gewesen auf den der Elbmündung nahe gelegenen Inseln im Westen von Schleswig und Holstein.

¹⁾ natürlich Ecgþeóv, Beóvulf's Vater, von dem Hrôðgar spricht, und zwar wird er diesem den Lehnseid geschworen haben.

²⁾ Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. XI, 281.

Die Yten sind die Jüten (vgl. oben p. 95 ff.), und an sie schlieszt sich der sagenberühmte Friesenherrscher Fin Folcvalding, der Held der Episode im Beóvulf (1068—1159), über welche wir uns unten noch näher verbreiten werden; Fresna cyn, seine Friesen sind die sogenannten Nord- oder Strandfriesen an der Westküste Schleswigs und auf den Strandinseln, nicht die Westfriesen, die nördlichen Nachbarn der Bataver, gegen welche Hygelâc fällt. Der Sigehere, der am längsten über die Seedänen herrscht, ist der sagenberühmte nordische Sigarr, der Vater der Signý.¹⁾ Der Sänger fügt übrigens hier die Seedänen ein, weil sie in die Völkerreihe passen, er absolviert gleichsam in der Reihenfolge der Völker die kimbrische Halbinsel mit den Inseln, um alsdann in andere Gegenden überzuspringen. Noch zur Finnsage gehört übrigens Hnaef, der Herr der Hôcinge, der im Kampfe gegen Finn (Beóv. 1070) als Heerführer der Dänen fällt. Da nun der Vater der Hildeburh, der Gemahlin des Finn, Hôc²⁾ heisst (Beóv. 1076), so wären also Hnaef und Hildeburh Geschwister,³⁾

¹⁾ Ders. ebendas. 282.

²⁾ So lautet der Name, nicht Hôce; die Endung e würde die umgelautete Form Hêce verlangen. Bugge, Zeitschr. f. d. Phil. IV, 204.

³⁾ Vgl. auch Grein, Ebert's Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IV, 270. Heyne, 109. 111.

und die Hôcinge ¹⁾ sind demnach ein Helden-
geschlecht, welches zu dem Dänenkönig
Healfdene im Vasallenverhältnis stand, da ja ein
Hôcing, Hnaef, dessen Heerführer genant wird.

Von der kimbrischen Halbinsel also und
den Inseln der Seedänen springt er über zur
Ostseeküste, zu den Vylfingen und ihrem
Volkskönig Helm; über des Meeres Rücken
schickt ja auch Hrôðgâr ihnen das Sühngold
für Ecgpeóv. Sogar in engerem Verhältnis zu
den Dänen müssen diese Vylfingen, deren
König Helm ist, gestanden haben, denn Vealh-
peóv, Hrôðgârs Gattin, ist eine ides Hel-
minga (620), also wol eine Tochter oder doch
eine nahe Verwandte des Volkskönigs der
Vylfinge. Vielleicht haben wir es auch hier
wider mit einem Heldengeschlecht zu tun,
welches über ein Seevolk an der Ostsee die
Herrschaft führte, und die Sage nimt von diesen
Königen den Namen her für das ganze Volk,
so wie die Dänen von dem Herscherstamm der

¹⁾ Als Eigenname komt ahd. Huoching vor Thegan. vit.
Hlud. c. 2: Godefridus dux genuit Huochingum. Huochingus
genuit Nebi. Als ältere Form für Nebi ergibt sich aus einer
alamannischen Urkunde von 778 Hnabi, entsprechend dem ags.
Hnaef, wie Huoching dem Hôcing. „Wenn ein Alamanne
Huoching seinen Sohn Hnabi nante, so meine ich musz man an-
nehmen, dasz er die Sage von Hnaef dem Hôcing kante.“
Müllenhoff, H. Z. XI, 282. Auch Kemble gab aus Genealo-
gien Zeugnisse für die Verbreitung der Sage auch in Deutschland.
Ueber den Namen s. auch Förstemann, Altd. N. I, 698 und
Müllenhoff, H. Z. XII, 285 f.

Nachfolger des Scyld den Namen der Scyldinge erhalten. Bekant sind die Wölfinge, die Mannen Dietrichs von Bern, und ihr Stamvater Hildebrand mit drei Wölfen im Schild, und so mögen bei manchen Volkstämmen Wölfinge, d. h. Abkommen eines dämonischen mythischen Wolfes, des Urbildes der Kampfplust, (— gleichsam als fingierter Geschlechtsname nach dem appellativen Sinne von vulf, —) sich zu Herzögen und Königen ihres Volkes erhoben haben.¹⁾ Und wie unter den Helden des Dietrich von Bern, so haben wir uns wol auch an den Gestaden der Ostsee unter einem seekundigen Volke ein solches Heldengeschlecht zu denken, wie denn in der nordischen Sage²⁾ die Nachkommen des Königs Sigmund, die an Stärke, Wuchs, Klugheit und Tatkraft alle Männer übertreffen, Ylfingar genant werden.

In der von A. angefügten 2. Fortsetzung befindet sich in einer von dem Interpolator B. eingeflochtenen Episode die Erzählung von einem blutigen Kampfe der Dänen mit den Heaðo-beardan,³⁾ in der natürlich wider manches

¹⁾ Vgl. Wilh. Grimm, Die mythische Bedeutung des Wolfes, Haupt's Zeitschr. XII, 206.

²⁾ Vgl. die ältere Edda: Hyndlulíð u. Helgakviða Hundingsbana I, 5. 35. 50. Helgakviða Hundingsb. II, 2. 3. 46. Vgl. auch Grimm a. O. Es komt der Name Wulfing in alter Zeit nicht selten vor. Vgl. Förstemann, Altd. Namenb. I, 1344.

³⁾ Nicht Heaðobeardnas, wie Heyne (im Namensverzeichnis) angibt. Vgl. Rieger, Zeitschr. f. d. Phil. II, 374.

unklar und verworren ist.¹⁾ A lässt den Beó-vulf seinem Herrn Higelâc erzählen von den Abenteuern im Dänenlande, von dem Ausgange des blutigen Kampfes in Hrôðgârs Halle. Der Held meldet den glänzenden Empfang von Seiten des Dänenkönigs in der herlichen Halle, rühmt die hehre Königin, die schätzespendend unter den Kriegern umhergegangen: oft auch habe (2020 ff.) Hrôðgârs Tochter Freávare den Becher zu der Ritter Schaar getragen, die Verlobte von Frôða's edlem Sohne; vermählt hatte sie dem letzteren (dem Sohne Frôða's, Ingeld, dem Herrn der Heaðobeardan) der Dänenkönig zur Sühne eines mörderischen Kampfes zwischen beiden Völkern, in welchem Frôða gefallen ist (vgl. 2028 und den Interpol. 2050). Alsdann macht A die Bemerkung:

oft nô²⁾ seldan hvâr

æfter leódhryre lytle hvîle

bongâr bûgeð, þeáh seó brýd duge.

„Oft und nicht selten ruht nach dem Falle des Volkes nur eine kleine Weile der Mordspeer, wenn auch die Braut vorzüglich sei.“ A lässt es bei dieser Andeutung bewenden und zeigt durch dieselbe, dass er auch die von B eingeschobenen Begebenheiten, den Widerausbruch der Feindseligkeiten zwischen beiden Völkern nach der Vermählung, gekant hat. 2067 ff.

¹⁾ Vgl. Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. XIV, 217.

²⁾ So nach Heyne. Vgl. dessen Anmerk. z. d. Stelle.

fährt er nun (an 2031 angeschlossen) fort: deswegen rechne ich nicht auf die Huld der Heaðobarden ¹⁾, auf tückelosen Frieden mit den Dänen und ihre feste Freundschaft. Diesen gesunden Gedankenzusammenhang unterbricht nun B durch die 2032—2066 eingeschobene Erzählung von den blutigen Begebenheiten nach der Vermählung des Heaðobarden Ingeld mit Hrôðgârs Tochter Freá v a r e. Wir versuchen in Kürze den etwas dunkeln Inhalt der Episode anzugeben: Aber es wird dem Herrn der Heaðobarden (Ingeld) und seinen Rittern bald misfallen, wenn ein edler Däne als Gefolgsmann seiner Gemahlin ²⁾, den er ehren musz, die Halle betritt, prangend in der erbeuteten Rüstung und Wehr der Gefallenen (Heaðobarden): dann reizt wol ein alter Krieger durch zornvolle Worte den Herscher und regt seinen Unmut auf, indem er seine Augen hinlenkt auf den treuen Stahl seines erschlagenen Vaters, den jetzt ein übermütiger Däne trägt:

manað svâ and myngað maela gehvylce
 sârum vordum, ôð þæt sael cymeð,
 þæt se faemnan þegn fore fæder daedum
 æfter billes bite blôdfâg svefeð
 ealdres scyldig: him so ôðer þonan

¹⁾ Hier sowol (2067) wie 2037 bietet die Handschrift Heaðobearna.

²⁾ Ich folge im allgemeinen der Erklärung Riegers, Z. f. d. Phil. III, 404 f.

losað vígende, con him land geare.
 þonne bióð brocene on bâ healfe
 âðsveord eorla, syððan Ingelde
 veallad vâlnîðas and him víflufau
 âfter cearvâlmum côlran veorðað.

„Also mahnt er und erinnert unablässig mit bitteren Worten, bis dasz die Zeit komt, dasz der Gefolgsmann des Weibes (se faemnan þegn, dryhtbearn Dena 2035) für des Vaters Taten vom Bisze des Schwertes blutbefleckt dahinsinkt, dem Tode verfallen: der andere entweicht dann dem Kämpfer, er kent das Land wol.¹⁾ Dann ist gebrochen von beiden Seiten der Eidschwur, fürderhin bewegt den Ingeld tötlicher Hasz und es erkaltet vor Kummerwallung seine Liebe, zum Weibe.“

Durch die Ausführung der Blutrache also durch Ingeld an dem edlen Gefolgsmann seiner Frau, hat der Kampf zwischen beiden Völkern wider seinen Ausbruch gefunden. Der weitere Verfolg dieses Kampfes nun, der auch in der Interpolation des B immerhin noch als bevorstehend angedeutet wird, wird im Wandererslied kurz aufgeführt und erzählt 45 ff:

HRôðvulf and HRôðgâr heóldon lengest

¹⁾ Eine dunkle Stelle! fore fæder daedum (2059) beziehe ich zunächst auf das Weib, d. h. Freávare, für ihres Vaters Taten, der doch der mittelbare Urheber des Falles des Frôða war; se ôðer 2061 ist der alte Krieger, der den Ingeld zu der Tat aufgereizt hat. Viðergyld 2051 fasse ich nicht mit Grein u. a. als nom. propr., sondern mit Heyne als subst.: Vergeltung.

sibbe aet somne, suhtorfaedran
 syppan hƿ forvraecon Vicinga cyn
 and Ingeldes ord forbígdon
 forheóvan aet Heorote Heaðobeardna þrym.

Ueber das Verhältniß des Hrôðvulf zu Hrôðgâr vgl. Beóv. 1062 ff. und oben p. 72. Beide also haben noch vor ihrem Zerwürfniß das Geschlecht der Vicinge vertrieben, abgewant das Schwert Ingeld's und im Heorot der Heaðobarden Herlichkeit vernichtet. Die Vicinge erscheinen hier mit den Heaðobarden identisch; der Name scheint dem angelsächsischen Dichter geläufig zu sein für das Strandvolk jenseits des Meeres, was mit den Dänen anband. Mit seinen Vicingen oder Heaðobarden nun scheint nach dem Wanderersliede Ingeld, nachdem er sämtliche Dänen an seinem Hofe erschlagen (— das läßt sich nämlich aus Beóvulf schliessen —) mit einem Heere vor Heorot gezogen zu sein, um den Fall seines Vaters zu rächen; aber Hrôðgâr und Hrôðvulf schlagen ihn vollständig und vernichten sein Heer.¹⁾

Eine ähnliche Sage, in ganz anderem Rahmen und unter wahrscheinlich falschen Beziehungen,

¹⁾ Vgl. auch Grein, Eberts Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IV, 268. Wir dürfen uns hier, bei unseren Folgerungen aus so dürftigen Andeutungen der Sage, vor allen Dingen nicht von der Vorstellung trennen, daß in den Sagen des Beóvulf sowol als den kurzen Anführungen des Viðsith vom Sänger Bekanntes vorgetragen wird, wovon der Hörer vollkommen unterrichtet ist; die dunkelsten Andeutungen waren dem letzteren durchgängig verständlich.

meldet Saxo vom Ingellus, in welchem wir unschwer unseren Ingeld widererkennen, in seiner Hist. Dan. L. VI p. 302—318 ed. Müll. — Als Frotho IV (wol der Frôda des Beóvulfliedes) durch den Sachsenherzog Sverting umgekommen war, folgte ihm sein Sohn Ingellus. Diesem gaben die Söhne Svertings, um zu verhüten, dasz er sich wegen des an seinem Vater verübten Mordes an ihnen räche, ihre Schwester zur Gemahlin und kamen allmählich an seinem Hofe in so grosze Gunst, dasz sie sogar seine Tischgenossen wurden. Der König selbst verweichlichte bald und ergab sich einem schwelgerischen Leben. Davon hörte sein in Schweden sich aufhaltender alter Erzieher Starcatherus (Starköddur) und er beschlosz nach Dänemark zu gehen, den Ingellus dem Lasterleben zu entreiszen und vor allem ihn zur Blutrache für seinen Vater aufzufordern.¹⁾ Angelangt in der Burg setzt er sich auf den Ehrensitz, wie er diesz stets gewohnt war. Die Königin, die ihn nicht kante und unter dem schlechten Kleide einen schlechten Mann vermutete, hiesz ihn aufstehen und den für Leute seiner Art bestimmten Sitz einzunehmen. Der alte Kämpe gehorchte und begab sich in den äussersten Teil des Hauses; aber um seinen Zorn über solche Behandlung an den Tag zu legen, stiesz er mit seinem Leibe

¹⁾ Das Folgende wörtlich nach Ettmüller's Auszug in seinem Beóv. p. 40.

so hart gegen die Eichenpfeiler an den Wänden, dasz die Balken erzitterten und das Dach fast herabgestürzt wäre. Als Ingellus von der Jagd heimkehrend den alsbald erkanten Gast mit den Augen musterte und wahrnahm, dasz er unfreundlicher Miene sei, auch nicht aufstund ihn zu begrüßen, merkte er, dasz er zornig sei und auch worüber. Er gebietet sogleich seiner Frau, den freundlich anzureden und ihm Speise und Trank zu reichen, den sie früher hinaus getrieben hatte; denn er sei ihm einst von seinem Vater zum Erzieher und Beschützer gegeben worden. Sie gehorcht; aber die zuvorkommende Behandlung vermag den rauhen Krieger nicht mehr zu besänftigen. Während des Mahles reizt er Ingellus so zum Grimme, dasz er aufspringt, die sieben Brüder seines Weibes mit eigener Hand erschlägt und seines Vaters Tod also rächt.

Es ist unmöglich, beide Erzählungen so zu vereinigen, dasz ein begründetes historisches Factum zum Vorschein käme, wahrscheinlich aber ist die Fassung derselben durch den Interpolator unseres Liedes die ursprüngliche, und Saxo hat das in seinen nordischen Liedern Vorgefundene durch Misverständnis in einen falschen Zusammenhang seiner Geschichte gebracht, indem er die Rolle des zorngemuten Heaðobardenkämpen dem Starcatherus überweist, und Ingeld und Frôda zu dänischen Fürsten

macht, welche durch des Sachsen Svertung Verrat unter dessen Botmäsizigkeit gekommen sind. —

Um nun an unsere Heaðobarden widerum anzuknüpfen, erinnern wir daran, dasz, nach unsern oben im 1. Cap. gelieferten Auseinandersetzungen, in den Gegenden an der unteren Elbe, in der sächsischen Scâdenaue und später auch weiterhin in der Maurungania des Geographus Ravennas die Langobarden sich vor ihrer Wanderung nach Pannonien niedergelassen hatten. Dasz sie sich späterhin nämlich auch rechts von der Elbe, also in Nordalbingien, ausgebreitet haben, das erhellt aus den Angaben eines Langob. Anonym., Fredegar und besonders Paulus Diaconus (vgl. oben das erste Cap. p. 40 ff.). Schon bei Strabo, der sie neben den Hermunduren nent und sie mit diesen zum groszen suebischen Volkstamme rechnet, befinden sie sich in diesen Gegenden, rechts von der Elbe.¹⁾ Nach Tacitus freilich (Germ. 40; vgl. An. II, 45. XI, 17) sollte man sie vorwiegend auf dem linken Elbufer suchen: er denkt sich, so finden wir, im

¹⁾ Anders sind die Worte des Schriftstellers nicht zu deuten; er sagt l. VII, p. 290 extr.: μέγιστον μὲν οὖν τὸ τῶν Σοήβων ἔθνος. διήκει γὰρ ἀπὸ τοῦ Πήγνον μέχρι τοῦ Ἄλβιος. μέρος δὲ τι αὐτῶν καὶ πέραν τοῦ Ἄλβιος νέμεται, καθάπερ Ἑρμόνδοροι καὶ Λαγκόβαρδοι. Und er fügt sogar hinzu: νυνὶ δὲ καὶ τελείως εἰς τὴν περαιάν οὗτοί γε ἐκπεπτάκασι φεύγοντες.

Osten von ihnen die Semnonen, zwischen der mittleren Elbe und Oder, gegen Westen die Chauken¹⁾ und nach Süden die Cherusker. Aber die Nordgrenze lässt er unbestimmt, und es liegt die Vermutung nahe, dass er ihre Wohnsitze sich auch über die untere Elbe hinaus ausgedehnt denkt.²⁾ Dass sie nun in späterer Zeit, und grade in der Zeit, von welcher wir handeln, sich in Nordalbingien befanden, glauben wir oben Cap. I, p. 44 ff. genugsam dargetan zu haben. Was endlich die Anführungen des Langobardennamens im Wanderersliede betrifft (v. 32. v. 80.), so ist die erstere (ihren Volkskönig *Sceáf* nennende) bereits oben p. 66 f. besprochen worden, die zweite befindet sich in einer Partie des Liedes, welche von Müllenhoff (Haupt's Z. XI, 289) mit Recht als späterer ungehöriger Zusatz bezeichnet worden

¹⁾ Auch Velleius, II, 106 lässt an diese sich die Langobarden anschliessen.

²⁾ Bei Ptolemaeus Geogr. II, 10 finden sich zunächst *οἱ Σούβοι οἱ Λαγγοβάρδοι* südlich von den Sugambern, bis zu den Tencterern, alsdann, in dems. Cap. die *Λακκοβάρδοι* östlich von den Chauken und Angrivariern. Dass auf die ersteren, westlichen Langobarden des Ptolem. kein Gewicht zu legen, sondern nur bei den letzteren, östlichen zu verharren sei, hat Grimm (Gesch. d. d. Spr. 475) gegen Zeus (die Deutsch. u. s. w. 94. 95. 109 ff.) mit Recht hervorgehoben. Wirklich ist auch der Name der Barden (worüber sogleich) haften geblieben in dem im Mittelalter vorkommenden Bardengâ (Bardengauwi bei Pertz, Mon. Germ. I, 184), im Lüneburgischen, und zugleich begegnet dort der Name eines Fleckens Bardanwic (vgl. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 475.)

ist; für geographische Bestimmungen enthalten sie beide nichts nennenswertes.

Aus allen vorhergehenden Auseinandersetzungen geht also die Identität der Langobarden und Heaðobarden hervor. Auch die Barden, deren Name ja in Bardengâ (wie eben erwähnt) erhalten ist und auch schon bei Paulus Diaconus vorkommt,¹⁾ sind ein und derselbe Stamm der Langobarden. Mit ihnen haben in ferner Zeit die Dänen gestritten, von welchen sie nach der Volksüberlieferung im Beóvulfliede und dem wol noch älteren Wanderersliede, eine schwere Niederlage, die fast einer Vernichtung gleichkam, erlitten zu haben scheinen.²⁾

Was nun noch die Deutung des Namens der Langobarden betrifft, so scheint mir besonders wegen der anderen Namensformen Barden, Heaðobarden, dasz die aus einer Stelle bei Paulus Diaconus gefolgerte Erklärung „Langbärte“ entschieden aufzugeben ist. Es liesze sich bei dem allgemeineren und wol ur-

¹⁾ in einem lat. Gedicht (III, 19). Auch in einem Gedicht des Cod. Vatic. 5001 fol. 147 finden wir die Angabe: ortus fuit ex Bardorum stemmate clarissimo, und Helmold I, 26 redet von Bardi bellicosissimi. Grimm, G. d. d. Spr. 479.

²⁾ In der älteren Edda (Guðrúnarqu. II, 20 Hildebr.) sind die dort angeführten Begleiter Langbarðs (L. liðar) nicht unsere Langobarden; es sind dort gemeint die Leute Gunnars; in der Volsunga saga dagegen (vgl. Hildebrands Anm.) werden die Langbarðar ausdrücklich den Franken und Sachsen gegenübergestellt.

sprünglichen Namen Barden zunächst eine solche Deutung aus bart, part, barba gar nicht rechtfertigen und erklären, und erst recht nicht bei der zusammengesetzten Form Heaðo- Hadubarden, da der erste Teil dieser Zusammensetzung ags. heaðo, ahd. hadu Kampf, Krieg bedeutet. Wie Sachsen, Franken, Cherusker ihren Namen von der Waffe entlehnten, so auch die Langobarden von der Barte, ahd. partâ, Streitaxt, ascia. Nicht übel stimmt hierzu die eben erwähnte Bemerkung Helmholds: Bardi bellicosissimi. —

Die Zusammensetzung mit heaðo (ahd. hadu) finden wir auch in einem anderen Völkernamen, der uns Beóv. 519 begegnet: Heaðoreámas. So ist zu schreiben, nicht Heaðoraemas, wie bei Grein und Heyne zu lesen ist:¹⁾ der Name hängt zusammen mit altnord. raumr (eig. hochgewachsen), Riese und bezeichnet die Bewohner von Raumaríki, die Anwohner des Raumelf im südlichen Norwegen.²⁾ Sie erreicht Breca in seinem Wettschwimmen mit Beóvulf, während dieser an Finnland landet. Berühren wir jene Episode in unserem Liede etwas näher (v. 500—581); Hûnferð, Ecgláfs Sohn, eifersüchtig auf den Ruhm, den Beóvulf durch die Uebernahme des Kampfes mit Grendel

¹⁾ Vgl. Müllenhoff, Haupt's Z. XI, 287. Rieger, Zeitschr. f. d. Ph. II, 374.

²⁾ Müllenhoff a. a. O. Vgl. auch Zeusz, 503.

sich zu erwerben geht, begint streitsüchtige Rede (gilpcviðe): im Wettschwimmen mit Breca sei ja Beóvulf von demselben besiegt worden, am 8. Tage sei jener bei den Haeðoreámas ans Land gestiegen, getreu seiner Wette. Ihn zurechtweisend erhebt sich Beóvulf und bemerkt, er habe doch damals mehr Ausdauer und Kraft gezeigt wie Breca. „Gelobt hatten wir uns als Jünglinge, unser Leben auf der See zu wagen; so schwammen wir in's Meer hinaus, mit dem bloßen Schwerte in der Hand zum Schutze gegen Meerungeheuer. Fünf Tage und fünf Nächte schwammen wir zusammen, da trennte uns von einander ein Nordsturm, aufgeregt erhob sich gegen mich das Meergetier und faszte mich, und eines, welches mich mit grimmer Kralle widerzog in die Meerestiefe, traf ich mit dem Schwerte. Noch andere, die auf mich eindrangen, mordete ich mit dem Schwerte; — bis neun der Nihse (niceras nigene) getötet dalagen.“ Ueber den mythischen Gehalt der Episode haben wir oben im 2. Capitel p. 104 ff. gehandelt. Der Held landet also an Finnaland; dieses glaubt man nun nicht im jetzigen Finnland, im fernsten Winkel der Ostsee, widerzufinden, sondern Thorpe (Ausg. d. Beov. p. 317) bringt zu dieser Stelle eine Notiz bei aus Petersen, Dannemarks Historie i. Heldenold I, 36, wonach die Lage dieses Landes zwischen Gotland und Smaland, woselbst sich noch

ein Finnholz befinden soll, wahrscheinlich würde.¹⁾ Wir wollen über diese Frage nicht entscheiden; wegen des durchweg mythischen Characters der ganzen Episode ist jeder Versuch einer Combination der Verhältnisse entschieden abzuweisen.

Bemerkenswert ist für uns auch die Stelle Beöv. 1197 ff., in welcher von einem Halsbande der Brôsinga (Brôsinga mæne) die Rede ist in folgender Verbindung:

Naenigne ic under svegle sêlran hýrde
hordmáððum háleða, syððan Hâma ätvæg
tô þære²⁾ byrhtan byrig Brôsinga mæne,
sigle and sincfät, searonîðas fleáh³⁾

Eormenrîces, geceás êcne raed.

„Von Keinem hörte ich unter dem Aether, dasz er glücklicher gewesen mit Schatzkleinodien unter den Helden, seit Hâma zur stralenden Burg die Halskette der Brôsinga forttrug, den herlichen Schmuck; er floh die Nachstellungen Eormenrîchs, er wählte den ewigen Rat (d. i. er starb).“ Es ist hier auf Verhältnisse der deutschen Sage Bezug genommen, die uns überhaupt die Gewisheit verschafft haben, dasz die deutsche Heldensage nicht allein in der nordischen, sondern auch in der angelsächsischen

¹⁾ Vgl. Heyne, Ausg. d. Beöv. Register v. Finnsland.

²⁾ So Ettmüller, Grein, Heyne. MS. to here.

³⁾ So Heyne nach Leo, Ueber Beöv. p. 44. MS. fealh, Vgl. Müllenhoff, H. Z. XII, 305.

Sage bekant gewesen sein musz, Eormenrîh ist der Ermanarich des Jornandes (got. Airmanareiks), der Jörmunrek der nordischen Sage,¹⁾ Hâma ist der bekante mythische Heime, der, gewöhnlich in Verbindung mit Wittig, in den Sagen von Ermanrich und Dietrich von Bern eine Rolle spielt.²⁾ Von Ermanrichs (Jarmerichs) Schätzen und Reichtümern, die er in einer festen Burg, mit vier Toren nach allen Weltgegenden prächtig und wunderbar erbaut, in Sicherheit bringt,³⁾ berichtet uns Saxo (L. VIII, p. 154—157 ed. Müll.) Sonst unbekant ist die übrige Erzählung Saxo's von Jarmerichs früherem Leben, seiner Gefangenschaft und seiner Befreiung aus derselben.

Nun heiszt es in Dietrichs Flucht von Heinrich dem Vogler⁴⁾ v. 7832:

¹⁾ Vgl. über ihn Wilh. Grimm, Heldensage p. 2 ff.

²⁾ Im Wanderersliede 124 werden sie genant: Vudga and Hâma. Vgl. J. Grimm, Mythol. (1. Aufl.) p. 222. W. Grimm, Heldensage p. 19.

³⁾ W. Grimm, Heldens. p. 17. 45. 116. Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. XII, 303. Auch in der späteren Umarbeitung und Fortsetzung von Willem's Gedicht Van den Vos Reinaerde (Reinaert II nach Martin's Ausg. Paderborn 1874) ist von dem Schatz die Rede, den einst Ermeryk besessen (v. 2589 Mart. vgl. 2627). Von hier ist die Sage auch übergangen in den niederdeutschen Reinke de Vos v. 2169 und 2934 der Ausg. von K. Schröder in Bartsch' Deutschen Dichtungen des Mittelalters Bd. 2. Leipz. 1872.

⁴⁾ demselben, der auch die Rabenschlacht gedichtet und (nach dem neuesten Herausgeber E. Martin, Heldenbuch Bd. 2) zwischen 1285—90 blühte. Vgl. auch Koberstein's Grundr. Gesch. d. d. N. L. 5. Aufl. v. Bartsch (Leipz. 1872) I p. 210.

swaz horder heten zwên künige rîch
 von golde und gesteine
 daz hât er allez alleine.
 er hât das Harlunge golt
 davon gît er noch lange solt.¹⁾

Und über diese Harlunge meldet Eckehard im *Chronicon Urspergense Argentor.* 1609 p. 159: *est autem in confinio Alsatie castellum vocabulo Brisach, de quo omnis adiacens pagus appellatur Brisachgowe, quod fertur olim fuisse illorum, qui Harlungi dicebantur.*²⁾ Nicht anders steht es mit dem Harlungeland im Biterolf v. 4596, und noch im 15. Jahrh. begegnet uns in der bezeichneten Gegend der Geschlechtsname Harlung.³⁾

Breisach also ist der Sitz der Harlunge, und nach dem treuen Pfleger und Hüter derselben, dem Eckehard, hiesz am Ende des XII. Jahrh. der südliche Hügel von Altbreisach der Eggehardtberg, jetzt Eckersberg.⁴⁾ Die Erwähnung dieser durchaus mythischen Person weist entschieden in das Heidentum zurück, und es ist zwischen ihm und der höchsten Göttin, der Freya ein Zusammenhang anzunehmen. In der nordischen Sage nämlich sind

¹⁾ W. Grimm, *Heldens.* 188. Müllenhoff, a. a. O. 303.

²⁾ W. Grimm, *ebendas.* 37.

³⁾ Müllenhoff, a. a. O., dem wir auch viele der folgenden Nachweisungen verdanken. Weitere Zeugnisse über die Harlunge u. d. Harlungenberg v. Jaenicke, *Haupt's Z. N. F.* III, 312 f.

⁴⁾ Vgl. Wackernagel, *Haupt's Zeitschr.* VI, 157.

die Brisingar die Verfertiger oder ersten Besitzer eines berühmten Halsbandes, das der Freya beigelegt wird. In derselben oben bezeichneten Gegend haftet auch an dem Burlenberge ¹⁾ die Sage von einem Schatze, der dort verborgen liege, einem Schatze der Ymlunge, d. i. der Amelunge, oder weiterhin des Ermanrich. Schlus: das Brôsinga mene ist mythisch gefaszt der Schmuck der Freya, und weiter in der Helden-sage identisch mit dem Schatz des Ermanrich, dem Gold der Harlunge, endlich dem Schatz von Breisach. So vermutete bereits Simrock ²⁾, und Müllenhoff ³⁾ gab dazu die Einschränkung, es sei der Name „die Ursache für die sonst unerklärliche Localisierung des Mythus auf den Mons Brisiacus, und diese sei bald erfolgt, nachdem der Mythus mit der Ermenrichsage schon im 6. Jahrh. verbunden und im Epos mit historischen Sagen in eine Reihe getreten war.“ Die angelsächsische Sage aber, „die für jene Verbindung das älteste Zeugnis abgibt,“ hat uns die mythische Bezeichnung Brôsinga mene bewart.

¹⁾ Vgl. den Marner bei v. d. Hagen MS. II, 241 a. W. Grimm, Heldens. p. 162. Der Burlenberg ist der jetzige Bürglenberg. Wackernagel a. a. O.

²⁾ Vgl. dessen Handb. der deutsch. Mythol. p. 877 f.

³⁾ in den erwähnten Excursen zur deutsch. Heldens. Haupt's Z. XII, 303 ff.

Mit Rücksicht auf die Herkunft des Namens will nun auch derselbe vorhin genannte Gelehrte Breosinga mene lesen, da die erste Länge im altnord. Brîsingr nicht feststehe; doch auch bei der Länge der ersten Silbe (cf. Brîsach) sei eine solche Verkürzung nach Analogie von Italien, ags. Eotol, nach den Verkürzungen in lihi, liht, leoht, gerechtfertigt.

In Betreff Heime's stimmt übrigens das in unserem Liede gemeldete nicht mit anderen Sagen vom Ende Heime's¹⁾, auch ist so manches in Ausdruck und Erzählung schwerlich zu entwirren; versuchte Combinationen laszen wir selbstverständlich auf sich beruhen.

¹⁾ Vgl. Wilh. Grimm, Heldens. 340.

II. Episoden mit historischer Grundlage.

Cap. 1.

Feldzug und Fall des Hygelâc. Franken, Friesen, Hugen, Hetvare, Merovinger.

Der sagenkundige Interpolator B hat an 4 Stellen unseres Liedes Episoden eingeschaltet vom Feldzuge des Geátenkönigs Hygelâc gegen Franken und Friesen, Hugon und Hetvare, jede in etwas anders gestalteter Fassung, doch in der Sache selbst übereinstimmend. Wir finden dieselben vor in folgendem Zusammenhange.

Die erste lesen wir v. 1202 — 1214. Beóvulf erhält ein kostbares Halsgeschmeide zum Geschenke; „von einem schöneren Schatzkleinode hat man nie vernommen, seit Hama¹⁾ zur stralenden Burg die Halskette der Brôsinga forttrug, den herlichen Schmuck; er floh die Nachstellungen Eormenrîchs, er wählte den ewigen Rat (d. h. er starb.)“ Hier fügt der Interpolator folgendes ein:

þone hring hæfde Higelâc Geáta
nefa Svertinges nýhstan sîðe,
siððan he under segne sinc ealgode

¹⁾ Vgl. hierüber das vorige Cap. a. Suhl.

välreáf werede: hyne Vyrð fornam,
 syððan he for vlenco veán âhsode
 faehðe tô Frysum; he pâ frätve vâg
 eorclanstânas ofer ýða ful,
 ríce þeóden: he under rande gecranc.
 Gehvearf þâ in Frankna fäðm feorh cyninges,
 breóstgevaedu and se beáh somod:
 vyrsan vígfrecañ väl reáfedon
 äfter gûðsceare Geáta leóde,
 hreávic heóldon.

„Diesen Ring hatte Higelâc, der Geátenfürst, der Neffe Svertings, als er zum letzten Male ¹⁾ unter dem Banner Schätze schirmte, die Schlachtbeute schützte: ihn raffte das Geschick dahin, als er in stolzem Mut Unglück erfuhr in der Fehde gegen die Friesen; er führte den Schmuck mit sich, die Edelgesteine, über das Meer, der mächtige König: er fiel unter dem Schilde. Es ging da hinweg in der Franken Gewalt ²⁾ das Leben des Königs, die Brustbekleidung und der Ring zugleich: ³⁾ schlechtere Kämpfhelden plünderten die Leiche nach dem Kampfgetösel des Geátenvolkes, ⁴⁾ hatten die Leichenstätte inne.“

¹⁾ „auf seinem letzten Zuge“ Leo.

²⁾ So Heyne; „Eigentumsgewalt, Besitz“ Grein; Kemble: „in der Wurfspiesze Umarmung“ (von france).

³⁾ breóstg. u. se beáh als Nom. gefasst.

⁴⁾ Heyne interpungiert nach gûðsceare, und es würde heißen: die Leute (leóde nom. pl.) also die Feinde hatten der Geátén Kampfstätte inne?

Eine zweite Stelle über den Zug begegnet uns 2354—2372. Das Reich Hygelâcs war nach dem Falle desselben und Heardrêds in Beóvulfs Hände gelangt, als ein schrecklicher Drache, der Hüter eines reichen Schatzes, das Land verwüstete. Es entschlieszt sich Beóvulf zum Kampfe gegen das Untier, wir werden erinnert an die vielen tapferen Taten des Helden, an seinen Kampf mit Grendel, und der Interpolator fährt fort:

Nô pát læsest vās
 hondgemôt, pār mon Hygelâc slôh,
 syððan Geáta cyning gûðe raesum
 freávine folces Freslondum on
 Hrêðles eafora hiorodryncum svealt
 bille gebeáten. þonan Bióvulf com
 sylfes cräfte, sundnytte dreáh:
 hæfde him on earne ([ân and] þrittig)
 (. . . XXX MS.)

hildegeatva, pâ he þô holme stâg.
 Nealles Hetvare hrêmge porfton
 fiðeviges, þe him foran ongeân
 linde baeron: lyt eft becvom
 fram pam hildfreca hâmes niósan.
 Ofersvam pâ sióleða bigong sunu Egeþeóves
 earm ânhaga eft þô leóðum,
 pār him Hygd gebeád hord and ríce,
 beágas and bregostôl: bearne ne trûvode,
 pát he við âlfylcum êðelstôlas
 heáldan cûðe, pâ vās Hygelâc deád.

„Nicht war das das kleinste Handgemenge, wo man den Hygelâc erschlug, als der Geätenkönig in des Kampfes Sturm, der freundliche Gebieter des Volkes, im Friesenlande, der Sprosz Hrêðels, durch Schwerttrunk ¹⁾ starb, von der Streitaxt getroffen. Davon kam Beóvulf durch seine eigne Kraft, durchschwamm die See: ²⁾ er hatte an seinem Arme 30 (?) ³⁾ der Schlachtschmücke, als er zum Meere stieg. Keineswegs durften die Hetvare frohlocken über den Fuszkampf, die ihm vorwärts entgegen die Schilde trugen: wenige kamen ihrer [davon] vor dem Kampfkühnen, die Heimat aufzusuchen. Er überschwamm das Gebiet des Meeres ⁴⁾ der Sohn des Eogpeóv, der arme, alleinstehende, wider zu den Leuten, wo ihm Hygd ⁵⁾ anbot Schatz und Herrschaft, Ringe und Herscherstuhl:

¹⁾ Rieger, Zeitschr. f. d. Philol. Bd. III, p. 408 will hier den Sinn unterlegen, dasz er „durch Wunden entkräftet bei dem Versuche sich schwimmend zu retten“ ertrunken ist. Dagegen mit Recht Bugge Ebendas. IV, 213 der erklärt: er verblutete; „die Blutströme seiner Wunden werden hiorodryncas, haustus letales genant, weil sie von Raben und Wölfen getrunken werden.“

²⁾ eig. er hatte die Beschäftigung des Schwimmens. cf. Hayne, Gloss. o. dreógan.

³⁾ Verdorbene Stelle. Greins [ân and] Prittig wird mit Recht von Hayne und Rieger (a. a. O. p. 409) verworfen. Letzterer schlägt vor: hæfde him on arme [ân] XXX [es] hildegeatva, was dann bedeuten soll, Beóvulf habe schwimmend die Brünnen von 30 erschlagenen Franken mit sich getragen. Bugge ebendas. IV, 213 empfiehlt Greins früheres [âna] Prittig mit demselben Sinn.

⁴⁾ vgl. auch Dietrich, Haupt's Zeitschr. XI, 416.

⁵⁾ Hygelâc's Gemahlin.

sie traute dem Kinde ¹⁾ nicht, dasz er wider fremde Volksschaaren ²⁾ den angestamten Thron behaupten könnte, da Hygelâc tot war.“

Eine dritte Stelle befindet sich v. 2497—2508. Ehe Beóvulf zum Kampfe mit dem Drachen schreitet, entbietet er voll Todesahnung seine Mannen und gedenkt in längerer Rede seiner Jugendgeschichte, seines Verhältnisses zu Hrêðels Haus und Hygelâc, dem früheren Gebieter, seiner Kämpfe für dasselbe gegen die Schweden und fährt fort:

Symle ic him on fêðan beforan volde
 âna on orde and svâ tô aldre sceall
 sâcce fremman, penden pis sveord polað,
 pæt mec aer and sið oft gelaeste, ³⁾
 syððan ic for dugeðum Dâghrefne veaorð
 tô handbonan, Huga ceman:
 nalles he pâ frätve Frescyninge
 breóstveorðunge bringan môste,
 ac in campe gecrong cumbles hyrde
 æðeling on elne; ne vâs ecg bona,
 ac him hildegrâp heortan vylmas
 bânhus gebrâc.

„Immer wollte ich früher in seiner ⁴⁾ Krieger-
 schaar allein an der Spitze sein, und so fürs
 Leben (immer) soll ich den Streit ausüben, so

¹⁾ dem noch unmündigen Heardrêð.

²⁾ vgl. Heyne, Gloss. v. âlfylc.

³⁾ So interpungiere ich mit Heyne.

⁴⁾ him, bezüglich auf Hæðcyn, oder Hygelâc.

lange diesz Schwert aushält, das es mir früher und später oft leistete, als ich vor dem edeln Gefolge den Däghrefn mit der Faust erschlug, den Kämpfer der Hugen: keineswegs durfte er das Kleinod, den Brustzierrat, dem Friesenkönige zum Geschenke bringen,¹⁾ sondern im Kampfe fiel er, der Hüter des Banners, der Edeling voll Kraft. Nicht war das Schwert sein Mörder, sondern die Kampffaust ihm die Brust und das Knochenhaus zerbrach.“

Eine vierte Stelle endlich finden wir 2910—2921. Beóvulf liegt tot und neben ihm erschlagen der schreckliche Drache; die edle Gefolgschaft, um ihn gelagert, stellt unter Klagen Betrachtungen darüber an, was jetzt wol dem verwaisten Lande und Volke bevorstehe, wenn der Fall des Königs den lauernden, früher niedergeworfenen Feinden kundbar würde:

Nu ys leódum vên
orleghvîle, syððan underne²⁾
Froncum and Frysum fyll cyninges
vîde veorðeð. Väs sió vrôht scepen
heard við Hugas, syððan Hygelâc cvom
faran flotherge on Fresna land,
þær hyne Hetvare hilde gehnaegdon,
elne geeodon mid ofermâgene,

¹⁾ Es ist wol der Halsring gemeint, den Beóvulf von Vealhpeov geschenkt erhielt v. 1195. 2173. cf. Rieger, a. a. O. p. 414.

²⁾ So Grein und Heyne; MS. under. Zusammengehören vîde (2913) und underne, eig. weit unverholen.

þæt se byrnviga bûgan scolde,
feoll on fêðan: nalles frátve geáf
ealdor dugoðe. Us vās ā syððan.

Merevîoinga milts ungyfeðe.

„Nun ist dem Volke die Erwartung auf Kriegszeit, sobald gar wol bekannt wird den Franken und Friesen der Fall des Königs. Es war der Streit entstanden hart bei den Hugen, als Higelâc kam gefahren mit einem Schiffsheere in das Land der Friesen, wo ihn die Hetvare im Kampfe darnieder streckten, in Kraft einherzogen mit Uebermacht, so dasz der gepanzerte Kämpfe dahinsinken muste, fiel unter der Kriegerschaar; keineswegs (oder nicht mehr?) gab der Fürst der edlen Gefolgschaft Kleinodien.¹⁾ Uns war immer seitdem der Merevîoinger Freundschaft versagt.“

Es wird uns in diesen vier Berichten stückweise das ganze Gemälde des Kampfes entrollt. Zunächst gilt nach der ersten Episode der Feldzug den Friesen, doch heiszt es bald

¹⁾ Grein übersetzt: der Fürst gab nicht mehr Schmuck dem edlen Gefolge. Rieger a. a. O. p. 413 f. faszt dugoðe als gen. sg. abhängig von ealdor und erklärt frátve für den oft erwähnten Schmuck, den Hygelâc trug. cf. 1206. 2502. Und später lässt Rieger doch die Leiche des ertrunkenen Hygelâc (vgl. oben) nebst Schmuck in die Hände der Feinde fallen! Uns scheint Grein's Erklärung die beszere; nicht mehr theilte der Fürst dem Gefolge Kleinodien aus; in dem „nalles“ liegt grade der verschärfte Gegensatz: jetzt leider nicht mehr, der beága brytta war tot. Das reichliche Spenden von Gold und Kostbarkeiten kennzeichnete grade den König.

darauf, Leben und Kleinodien des Fürsten seien auf diesem Feldzuge in die Gewalt der Franken gefallen. In der zweiten ausgezogenen Stelle erzählt der Interpolator nochmals von dem Tode des Königs im Friesenlande, meldet aber zugleich die Rettung Beóvulfs, der, nachdem er den Hetvaren noch furchtbaren Verlust zugefügt, so dasz wenige derselben heil die Heimat widersehen, mit der Schlachtbeute sich durch das Meer schwimmend zur Hygd und seinen Leuten rettet. So sind gleichsam, hält man diesen Bericht gegen den ersten, Franken und Hetvare identisch. In der dritten Stelle rühmt sich Beóvulf, wie er im Handgemenge (wahrscheinlich um des erschlagenen Königs Leiche) die anstürmenden Hugas aufhält und ihren besten Kämpen Däghrefn erschlägt, so dasz dieser nun nicht mehr den dem Hygelâc abgenommenen Brustzierrat seinem Herrn, dem Friesenkönige übergeben kann. So sollte man einerseits voraussetzen, dasz Hygelâc von einem Hugen (Däghrefn) erschlagen worden, andererseits dasz Franken, Friesen, Hugen und Hetvare ein und denselben Völkerkomplex ausmachen.

Der umfassendste ist eigentlich der 4. Bericht, in welchem nicht nur alle 4 Stämme in Action befindlich aufgeführt werden, sondern noch ein anderer Volksname hingestellt wird, der ursprünglich nur von den Franken geltend,

sich hier auf alle vordem genannten Stämme zu erstrecken scheint. Die Franken und Friesen, heisst es, werden sich des Königs Fall merken; die Ursache der feindseligen Gesinnung derselben gegen die Geäten sei der Zug des Hygelâc, der den Hugen und Friesen gegolten, wo die Hetvare den Hygelac erschlugen; daher die Feindschaft der Merovinger.¹⁾ Man sieht, der Interpolator ist sich über die Einzelheiten des Zuges und über die einzelnen Völkerschaften, denen er galt, nicht so ganz klar: ihm schwebt ein Zug vor des geätischen Heerkönigs gegen Volkstämme an der Nordsee und dem Niderrhein, die er einzeln wol dem Namen nach kent und auch aufführt; es bricht aber durchaus, besonders im letzten Bericht, bei ihm das richtige Gefühl hervor, dass jene Völker durchaus zusammengehören, ja Glieder eines groszen Ganzen sind, des Reiches der Merovinger.

Eine Kombination jener vier Berichte ergäbe nun etwa folgenden Zusammenhang.

Hygelâc, König der Geäten, unternimmt einen See- und Raubzug gegen die Friesen und Franken (Merovinger)²⁾. Auf dem

¹⁾ Ich gebrauche schon jetzt die uns geläufige Form des Namens; eine Erklärung der angelsächsischen Form s. u.

²⁾ Oder ist ein doppelter Kampf der Geäten in den unteren Rheingegenden anzunehmen, ein glücklicher gegen die Friesen und ein unglücklicher mit den Franken an der Maas, den die Sage nicht unterscheidet? Vgl. auch Müllenhoff, Haupt's Z. VI, 488. Siehe u.

Rückzuge (?) werden die Geäten von dem Aufgebot der Friesen und Franken, den Hugen und Hetvaren ereilt, und Hygelâc wird im Handgemenge von denselben erschlagen; ¹⁾ nur Beóvulf, des Königs Gefolgsmann, der im Gemetzel den Mörder Hygelâcs, den Hugen Däghrefn erschlagen und den Hetvaren bitteren Verlust zugefügt, entkommt mit Schlachtbeute zu seinen Mannen (eft tō leódum ²⁾), wo ihm Hygelâcs Witwe Hygd den Thron ihres Gatten anbietet.

Hieran reihen wir die Berichte fränkischer Quellen, die unzweifelhaft dasselbe Ereignis im Auge haben.

Bei Gregor von Tours Hist. Franc. III, 3 lesen wir:

His ita gestis Dani cum rege suo Chochilaico evectu navali per mare Gallias appetunt, egressique ad terras pagum unum de regno Theoderici devastant atque captivant; oneratisque navibus tam de captivis quam de reliquis

¹⁾ Rieger's Annahme, Zeitschr. f. d. Ph. III, 414, Hygelâc sei verwundet auf der Flucht im Wasser ertrunken, ist mit Recht zurückgewiesen von Bugge, ebendas. IV, 213.

²⁾ Oder heisst das, zu dem Gros der Flotte, die vorausgeeilt war, so dass also nur die Nachhut, bei der der König sich befanden, überfallen worden wäre? Vgl. v. 2916 f.: þær — Hetvare — elne geeodon mid ofermägene. Für diese Auffassung spricht der gleich folgende Bericht des Gregor von Tours. Von der anderen Seite freilich sollte man nach der Fortsetzung im Liede — eft tō leódum, þæs him Hygd gebeád u. s. w. denken, er sei direct in die Heimat gelangt.

spoliis reverti ad patriam cepiunt: sed rex eorum ad litus residebat, donec naves altum mare comprehenderent, ipse deinceps secuturus. Quod cum Theodorico nuntiatum fuisset, quod scilicet regio eius fuerit ab extraneis devastata, Theodobertum filium suum in illas partes cum valido exercitu ac magno armorum apparatu, direxit; qui interfecto rege hostes navali proelio superatos opprimit omnemque rapinam terrae restituit.

Hiermit vergleiche man den Bericht in den Gest. reg. Franc. c. 19:

Dani cum rege suo nomine Chiochilago cum navale hoste per altum mare Gallias appetunt, Theuderico pagum Attuarios vel alias devastantes atque captivantes, plenas naves de captivis habentes, alto mare intrantes, rex eorum ad litus maris resedit. — M. Haupt¹⁾ theilte nach Berger de Xivrey, Traditions téra-tologiques, aus dem Anhang zu Pithoens' im 10. Jahrh. geschriebener Handschr. des Phaedrus ein Stück mit: de Getarum rege Huiglaucum mirae magnitudinis qui imperavit Getis et a Francis occisus est. Vollständig lautet das Fragment nach Müllenhoff: ²⁾

¹⁾ in st. Zeitschr. f. d. A. V, 10. Vgl. auch Grimm, Gesch. d. d. Spr. 411.

²⁾ Haupt's Zeitschr. XII, 287; aus der Weizenburger, jetzt Wolfenbüttler Handschr. des Phaedrus, die, dem Pithoens gleichzeitig, mit ihm aus derselben älteren Quelle stammt, nach Abdruck bei Lud. Tross, Epistola ad Julium Fleutelot. Hammens 1844 p. 36 f.

De Huncglaco Magno.

Et sunt monstra mirae magnitudinis ut rex huncglaucus, quae enim imperavit gentes ¹⁾ et a francis occisus est, quem equus a duodecimo aetatis anno portare non potuit, cuius ossa in reni fluminis insula ubi in Oceano prorumpit reservata sunt et de longinquo venientibus pro miraculo ostenduntur.

Die Identität des Chochilaich mit Hygelâc im Beóvulf, ferner der Hetvare des letzteren mit den Attuarii der Gesta reg. Franc. hat zuerst entdeckt der Däne Grundtvig ²⁾, und nach ihm ist die Sache fast allgemein angenommen worden. Unsere Aufgabe wäre es nun zunächst, diese historischen Berichte aneinanderzuhalten und mit dem Ergebnis den Bericht der Sage zu kombinieren.

Chochilaich, ein König der Dänen (der Geten d. i. Gauten) fällt in Gallien, d. h. in den nordöstlichen Teil des Landes, das Gebiet des Theodorich (von Metz, des Sohnes des Chlodovech), in den Gau der Attuarien ein, verwüstet den letzteren und wendet sich mit grosser Beute beladen dem Meere zu.

¹⁾ leg. qui imperavit Getis.

²⁾ Dannewirke 1817 Bd. II, 284 ff. Vgl. Müllenhoff, Haupt's Z. VI, 437. Bouterwek, ebendas. XI, 64. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 410 f. Erwähnt wird das Factum bereits von Dahlmann, Gesch. v. Dänemark I, 19, noch früher von Jan Wagenaar, Vaderlandsche Historie u. s. w. 1790, I, 811 ff., welchem letzteren aber die Beóvulf Sage noch nicht bekannt war.

Hier aber, am Strande desselben, wie er eben den Auslauf seiner beutebeladenen Flotte (aus Rhein oder Maas?) zu decken sucht, um alsdann mit der Nachhut selbst zu folgen, wird er von Theudebert (dem Sohne Theodorichs), der auf des Vaters Befehl ein grosses Heer gesammelt, eingeholt, bewältigt und erschlagen, die geraubte Beute aber dem Lande restituirt.

Nach einem Vergleich mit dem Bericht der Sage erkennt man gleich, dass die letztere das historische Ereignis auch durchaus historisch behandelt hat: daher ist auch kein Zweifel, dass die Namen, welche sie noch ausserdem überliefert, die Namen des Beóvulf, der Hugas und ihres Kämpen Däghrefn (Tagrabe) historische Grundlage haben. Eine eigentliche Ergänzung des historischen Berichtes gibt uns ferner die Sage dadurch, dass sie als Teilnehmer am Kampfe die Friesen erwähnt und schliesslich alle jene Feinde des Hygelâc resp. des Beóvulf mit dem Namen Merovinger bezeichnet. Sollte der Nachdichter mit den letzteren nicht die fränkischen Merovinger Theudebert und Theodorich meinen, indem er uns den Namen als Geschlechtsnamen des fränkischen Herscherhauses vorführt, der dann, wie die Namen der Scildinge und Scylfinge, auch als Gesamtname für die fränkisch germanischen Stämme des Niderrheins aufgefasst werden kann? Das Verhältniss des historischen zum

mythischen Beóvulf wurde bereits oben (I. Cap. 2) genügend dargelegt, so dasz wir hier uns nur mit dem historischen Factum an sich und den handelnden Völkern abzufinden haben. In dem ganzen historischen Bericht der fränkischen Quellen mit J. Grimm ¹⁾ einen Mythos sehen wollen, welchen Gregor von Tours nur zu einem geschichtlichen Ereignis gemacht habe, ist doch eine willkürliche Annahme zu nennen: in dieser Weise läßt sich eine von Sage und Geschichte in nicht zu verkennenden Beziehungen zu einander gemeldete Ueberlieferung nicht zurückweisen.

Es wäre nun Schritt für Schritt der historische mit dem sagenhaften Bericht zu parallelisieren und so nach genauester Zerlegung des Details ein Bild von der ganzen Begebenheit in allen ihren Teilen zu gewinnen. Wenn ich in dem folgenden, wie auch schon teilweise in dem vorigen, etwas gar weit auszuholen, auch wol in weit abliegende Untersuchungen zu verfallen scheine, so möge man das auffassen als reges Interesse für die Geschichte der Völker des Niederrheins, welche ich durch diese Auseinandersetzungen einigermaßen zu fördern glaube.

Hygelâc, fränkisch Chochilaic (nord. Huggleikr), in der Sage des zehnten Jahrh. Huncglaucus ²⁾, im Gedicht genant König

¹⁾ Gesch. d. d. Spr. 468.

²⁾ Wol verderbte Form, die in der ersten Aufzeichnung

der Gauten (Geäten), ist nach Gregor von Tours König der Dänen; die spätere Sage erinnert sich seiner noch als eines rex Getaarum, statt Geatarum, Gautarum. Die fränkische Quelle faszt nun wol unter dem Namen Dänen sämtliche gegen Norden auf der kimbrischen Halbinsel und den dazu gehörigen Inseln und weiter im südlichen Scandinavien (Schonen) hausenden Stämme, seien es Gauten, Dänen oder Jüten zusammen. Haben wir doch schon nach unserem Liede zwischen Dänen und Geäten eine enge Verbindung und Waffenbrüderschaft konstatiert, und oben (I, Cap. 1) haben wir an der Hand der Reiseberichte in Ælfreds Orosius genau 2 Dänenreiche geschieden, das erste (eigentliche) östlich vom groszen Belt, die Inseln (Seeland u. s. w.) nebst Südschweden, das zweite westlich vom groszen Belt, Jütland und viele Eilande (Fünen u. s. w.) umfassend. Somit ist die auf historischer Grundlage beruhende Vermutung berechtigt, dass Geäten und Dänen, in enger Waffen- und Stammesgenossenschaft vereinigt, bald nach dem Zuge der Angeln, Sachsen und Jüten ¹⁾ nach Britannien das von

vielleicht Hug- Huglaucus gelautet haben mag. Müllenhoff, Haupt's Z. XII, 287. Vgl. Hugelolt, der nach dem Eckenl. 83 den Herbort erschlug. S. o. p. 100.

¹⁾ Beda Veneb., Hist. eccles. gent. Angl. I, 15. Vgl. Grimm, Gesch. d. d. Spr. p. 511. Die Eroberung von Jütland durch die Dänen steht fest aus den Berichten des Saxo Grammaticus etwa im 6. Jahrh. und anderen. Grimm p. 509 f. Im ganzen Mittelalter werden Jüten bereits zu den Dänen gerechnet. Grimm, 513.

den letzteren bewohnte Terrain an sich genommen und besetzt haben.

Der Zug des Geátenkönigs gilt nun nach unserem Liede den Friesen und Franken, unter welchen letzteren im Verlaufe der Erzählung besonders die Hugen und Hetvare namhaft gemacht werden. Die fränkische Quelle des Gregor von Tours spricht nur von dem Zuge desselben nach Gallien, worunter zweifelsohne das linksrheinische, noch zu Gallien gezählte Germanien verstanden ist. Die andere Quelle der Gesta Francorum gibt direct als Ziel des Plünderungszuges den Gau der Attuarier an, Gregors Bericht in etwa modifizierend. Es wäre uns hiermit wenigstens ein Anhaltspunkt zur weiteren Erläuterung des Sagenberichtes gegeben, und wenn nach sicherem historischem Berichte der Zug des Hygelâc vorzugsweise den Attuariern (Hetvare) galt, so wäre zunächst über diese und ihr Verhältniß zu den andern im Liede in Mitleidenschaft gezogenen Völker (Friesen, Franken, Hugen) zu handeln und die Frage aufzuwerfen: wo befindet sich dieser Gau der Attuarier? Von diesem Angelpunkte aus wäre dann auch den übrigen Fragen ohne grosze Mühe wol beizukommen.

Die Attuarii, nach Strabo (VII, 3 u. 4) *Χατροάριοι*, deren Name sich weder bei Tacitus,¹⁾

¹⁾ Seine Chasuarii (Germ. 34) bei Ptolemaeus *Χαονάριοι*, bilden eine andere, an der Hase wohnende und von ihr den

noch bei Dio Cassius findet, werden zuerst erwähnt im Feldzuge des Tiberius (3 u. 4 n. Chr.) bei Velleius Paterculus II, 105: intrata protinus Germania, subacti Caninefates, Attuarii, Bructeri, recepti Cherusci.¹⁾ Die Caninefaten, die stets eng verbunden mit den Batavern erscheinen²⁾, hatten ihre Wohnsitze in dem nordwestlichen Teil der batavischen Insel, etwa von den Mündungen des Rheins nach Norden bis in Nordholland hinein. Dasz er von hier gleich zu den Chattuariern überspringt, daraus folgt etwa noch nicht, dasz die Chattuarii directe Nachbarn der Caninefaten und Bataver gewesen seien, vielmehr sind als dazwischen wohnend anzunehmen solche Völkerschaften, die der Römer Freundschaft genossen, gegen welche sich das Schwert des Tiberius also nicht zu wenden brauchte: Chamavi, Tubantes.³⁾ Dem bombastischen und oberflächlichen Lobhudler des Tiberius kam es auf eine Ungenauigkeit mehr

Namen herleitende Völkerschaft. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 409. Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. IX, 232 f. v. Ledebur, Land u. Volk der Bructerer p. 102. v. Wietersheim, Gesch. d. Völkerw. I, 295.

¹⁾ Dieser Feldzug wird eingehend behandelt von meinem Vater A. Dederich, Die Feldzüge des Drusus und Tiberius in das nordwestliche Germanien. Köln u. Neusz 1869. p. 112 ff.

²⁾ Eine Deutung ihres Namens vom alten canna = hunno (centurio cf. Hêljand 2093 Heyne), resp. dem Gen. plur. cannanê und dem got. faþs (also „equitum domini“ d. i. Reitervolk, Reiterabteilung gibt Holtzmann, die Centeni der Germanen, Jahrb. d. Ver. v. Alt. i. Rh. XXXVI, 16 u. z. Germ. d. Tac. p. 149. S. o.

³⁾ Dederich, a. a. O. p. 114.

oder weniger nicht an. Durch das Gebiet dieser beiden Völkerschaften, die noch von Drusus Zeiten her sich dem Joch der Römer gebeugt hatten und es noch nicht wagten, als offene Feinde Roms aufzutreten, nahm Tiberius seinen Weg zu den Attuariern. Wir befinden uns somit auf der rechten Rheinseite, und im Norden reichen die Attuarier mit ihrer Spitze an die Chamaver ¹⁾, im Osten streifen sie an das Gebiet der Bructerer, die von Velleius richtig an sie herangereiht werden. Für eine etwas spätere Zeit (16 n. Chr.) nent sie uns Strabo (VII, 4) bei dem Bericht über den Triumph des Germanicus in folgender Gesellschaft: *καὶ ἄλλα δὲ σώματα ἐπομπεύθη ἐκ τῶν πεπορθημένων ἐθνῶν, Καούλων Καμψανῶν* (so Meineke) *Βρουκτέρων, Οὐσίπων, Χηρούσκων Χάττων Χαττοναρίων Λανδῶν Τουβαττίων.* An einer anderen Stelle nent er zusammen: *Χηρούσκοι τε καὶ Χάττοι καὶ Γαμαβριούιοι καὶ Χαττουάριοι. πρὸς δὲ τῷ ὠκεανῷ Σούγαμβροὶ τε καὶ Χαῦβοι καὶ Βρούκτεροι.* Auch Tacitus berichtet An. II, 41 von diesem Triumph des Germanicus, nent aber nur die Cherusker, Chatten und Angrivarier und fährt fort: *quaeque aliae nationes usque ad*

¹⁾ Diese Grenznachbarschaft und spätere Verbindung der Chamaver und Chattuarier hat überzeugend dargetan mein Vater A. Dederich in der Abhandlung: Beiträge zur röm.-deutsch. Gesch. Progr. Emmerich 1849. p. 12 ff., vgl. dessen Gesch. d. Röm. u. Deutsch. am Niderrhein u. s. w. Emmerich 1854 p. 76 f. Feldzüge des Drus. 116 ff. Der Frankenbund, dessen Ursprung und Entwicklung. Hannover 1873 p. 11.

Albim colunt. Zeusz ¹⁾ freilich (und ihm schlieszt sich an Müllenhoff ²⁾) folgern aus diesen Stellen und der angeführten des Velleius, dasz die Chattuarier kein besonderes Volk gebildet haben, sondern gleichzusetzen sind den Batavern und Caninefaten, und Zeusz glaubt grade in dieser Bezeichnung eine Bestätigung zu finden für den aus Tac. Germ. 29. Hist. IV, 12 gefolgten Zusammenhang der Bataver mit den Chatten. Zugegeben, dasz die Bataver einen Zweig der Chatten bildeten, so ist doch eine weitere Folgerung aus den Worten des Velleius, wie wir gesehen, nicht angebracht, und ebenso wenig ist es zulässig, die Namen der Chattuarier, die am Ende ihrerseits auch mit den südlicher wohnenden Chatten zusammenhangen mögen, aus Strabo auszumerzen. Ist denn nicht auch eine ältere Verzweigung der Chatten in Bataver und eine jüngere in Chattuarier möglich? Der Zusammenhang wird, hoffe ich, meine Annahme, dasz sie ein selbständiges Volk bildeten, rechtfertigen. ³⁾

Doch kehren wir wider zu unserer Stelle

¹⁾ Die Deutsch. u. d. N. p. 100.

²⁾ Haupt's Zeitschr. IX, p. 234. Müllenhoff ist obendrein noch der Ansicht, der Name der Chattuarier sei wol nur durch einen Irrthum entweder des Strabo oder eines verwirrten Abschreibers hierhin gekommen.

³⁾ Gegen Zeusz wendet sich auch mit Recht A. Dederich, Feldz. d. Drus. u. Tib. 118 f. Vgl. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 409, der sie auch für einen Nebenzweig der Chatten hält, p. 401.

im Strabo zurück. Ordnung in die Sache und die Namen hineinzubringen ist mehrfach versucht worden ¹⁾; wir haben uns einstweilen nur nach unseren Chattuariern und ihren unmittelbaren Nachbarn umzusehen. Der Geograph bringt sie zunächst in Verbindung mit den Bructerern, Usipiern, Cheruskern und Chatten; in der anderen Stelle, die wir oben angeführt, sind zwischen ihnen und den Chatten noch die Gamabrivier ²⁾ eingeschoben, und es folgen Sugamben, Chauben und Bructerer. (πρὸς τῷ ὠκεανῷ). Die Χαῦβοι sind wol die hier vermissten Chamavi ³⁾; halten wir alsdann nach dieser Substituierung die Völkerreihe fest: Cherusker, Chatten, Gambrivier, Chattuarier, Sugamben, Chamaven, Bructerer, oder indem wir die beiden ersten als für uns hier unwesentlich ausser Acht lassen: Gambrivier, Chattuarier, Sugamben, Chamaven, Bructerer. Nun waren zur Zeit des Triumphes der Germanicus die Sugambri bereits durch des Tiberius Treulosigkeit vernichtet und zersplittert, theils nach Gallien, theils auf das linke Ufer des Rheines verpflanzt ⁴⁾ und so ziemlich lahm gelegt;

¹⁾ Müllenhoff, Haupt's Z. IX, 235 ff. Dederich, Feldz. u. s. w. p. 126—130.

²⁾ bei Tacitus (Germ. 2) Gambrivii.

³⁾ Dederich, Feldz. d. Dr. 128. Frankenb. 20. Man vergleiche die sonstigen Namen bei Strabo: Καμαβοί, Καμαβοί, Χαμαβοί. Zeusz, 91. Ukert, Germ. 389.

⁴⁾ wo wir sie später als Cugerni widerfinden (s. unten).

unter einem andern Namen erscheinen sie jetzt vielfach und vermischen sich mit anliegenden Völkern. — Mit ihnen eines Stammes, oder doch urverwant scheinen gewesen zu sein die Gambrivii¹⁾, deren Name bei Tacitus als ächt germanisch und alt bezeichnet wird (verum et antiquum nomen).²⁾ Beide Wörter sind gleicher Abstammung vom alten gambar, strenuus, audax, und zwar ist Su-gambri verstärkt durch das vorgesetzte sanskr. Praefix si, su (εὖ, bene), welches auch in der germanischen Ursprache als vorhanden zu betrachten ist.³⁾ Sollte Gamabrivii (Γαμαβριῖοι) nicht aus einer Verbindung mit Ubii entstanden sein?⁴⁾ Die letzteren waren im Süden und Westen am Rhein die nächsten Nachbarn der Sugamben. So bleiben uns also jetzt für diese Zeit am Rhein in den verlassenen Wohnsitzen der Usipeten und Sugamben die Chattuarier, mit ihnen

Vgl. über die Vernichtung dieses tapfern Stammes Dio Cassius, 55, 6. Tac. An. XII, 39. Zeusz, p. 86. Dederich, Feldz. d. Dr. 109. Watterich, Die Germanen des Rheins u. s. w. Leipz. 1872. p. 125 f.

¹⁾ Zeusz, 83 ff. Dederich, Frankenb. 39 ff.

²⁾ Eine Handschr. der Germania des Tacitus (die Stuttgarter) hat cap. 2 hinter Marsos noch ein si, also: marsossi gambr.

³⁾ So schon Graff, Alth. Sprachsch. IV, 207 f. Holtzmann zu Tac. Germ. p. 103. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 367 denkt sich Sigambri entsprungen aus vollrem Sigigambri. Vgl. auch Zeusz, Die Deutsch. p. 436. und bes. Watterich, Die Germanen des Rheins p. 63 f. Dagegen mit Recht Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. IX, 137.

⁴⁾ Holtzmann, zu Tac. Germ. p. 104.

mögen sich dann die letzten Reste und Trümmer der noch auf der rechten Rheinseite verbliebenen Sugambern zur weiteren Fortsetzung des Kampfes gegen Rom vereinigt haben.¹⁾ So im Norden die Chamaver, im Osten die Bructerer, finden wir sie besonders mit den ersteren in ständiger Waffengenossenschaft, und diese beiden Völker, in sich die Trümmer der Sugambern vereinigend, bilden später die Grundlage zum Frankenbund, der also eine chamavisch - chattuarisch - sugambrische Völkerverbindung zu nennen ist.²⁾ Und um 360 finden wir die Chattuarier schon mit dem Namen Franci bezeichnet. Nach Ammianus Marcellinus XX, 10 gieng Julianus Apostata gegen 360 n. Chr. in der Nähe von Tricensima (zwischen Quadriburgium und Neusz) über den Rhein und besiegte sie: *regionem subito pervasit Francorum, quos Attuarios vocant* (so ist nämlich zu lesen nach dem *cod. Vatic.*). Dieser ihr alter rechts-rheinischer Gau wird also vorzüglich in den Ruhrgegenden zu suchen sein, und zwar nach Süden reichen sie bis zu dem Gebiete der Ubier (etwa Köln gegenüber, den alten Gauen der

¹⁾ Vgl. Watterich, Die Germanen des Rheins p. 152 f.

²⁾ Die Idee einer chamavischen Völkerverbindung als Grundlage des Frankenbundes sprach zuerst aus A. Dederich, *Gesch. d. Röm. u. s. w.* p. 152 f., weiter begründet in *Der Gau der Attuarier*, *Mitteil. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. z. Frankf. a. M.* Bd. II, p. 18 ff. *Julius Caesar a. Rhein.* Paderborn 1870 p. 82 ff. u. bes. im Frankenbund.

Usipier und Sugambern) und nach Norden mit ihrer äussersten Spitze an die Chamaver bis ungefähr an die Stadt Emmerich.¹⁾ Schon früher hatte Constantius Chlorus einen Teil derselben nebst Chamavern an den linken Oberrhein versetzt,²⁾ wider ein Beweis für eine gewisse Zusammengehörigkeit und Waffen-genossenschaft beider Stämme. In dem vorher bezeichneten Gebiete der Chattuarier ist nun auch noch ein Gauname verbürgt aus Nachrichten des 5. Jahrh. So heisst es bei Pertz (Monum. Germ. I, 6, 323): *Saxones vastaverunt terram Hattuariorum*; an einer anderen Stelle (I, 7, 343) ist das *tt* bereits zu *zz* verschoben (*Hazzoariorum*). Und so geht durch das ganze Mittelalter ein *pagus Hattera* neben dem *pagus Borocetra*, grade wie Velleius Attuarier und Bructerer nebeneinander gestellt hat.³⁾

Im 3. Jahrh. versuchten nun auf der ganzen Rheinlinie, zunächst am Unterrhein, die *chamavischen Franken* (auf deren Seite auch *Tubanten* und *Ampsivarier* standen) gegen die römischen Befestigungen daselbst vorzudringen;

¹⁾ Zwischen Emmerich und Rees findet sich im Mittelalter ein *pagus Hattera*, noch heute die *Hetter* genant. cf. A. Dederich, *Gesch. d. Röm. u. d. D.* p. 77. *Feldz. d. Drus.* 117.

²⁾ Zeusz, *Die Deutsch.* 582. Grimm, *G. d. d. Spr.* 411. Dederich, *Feldz. d. Drus.* 116.

³⁾ In diesem *pagus* lag (nach Lacombl. *Urkundenb.* Nr. 207 a. 1067) die *villa Heribeddi* (Pertz II, 680), jetzt *Herbede* bei Witten an der Ruhr. Vgl. Grimm, *Gesch. d. d. Spr.* p. 409. Watterich, *Die Germ. d. Rheins* p. 150 f.

mit ihnen vereinigten sich an dem südlicheren Teile des Niderrheins bis zum Mittelrhein die chattuarisch-sugambrischen Franken, denen die Trümmer der Bructerer sich anschlossen, vom Oberrhein her drängten sich rheinabwärts auch die Alemannen, und alle diese von Römerhasz erfüllten Stämme schoben sich unaufhaltsam über den Rhein hin. Zwar trieben (im 4. Jahrh.) die Waffen gewaltiger Imperatoren, wie Constantinus Magnus und Julianus Apostata, sie zu widerholten Malen zu paaren; allmählich aber musste die Befestigungslinie der Römer immer mehr nach Westen rücken: bereits Julian legte feste Plätze an der Maas an. Und bald, bei dem drohenden Untergang des abendländischen Reiches, gelangte allmählich das ganze linke Rheinufer in den Besitz dieser fränkischen Stämme.

So mögen denn auch, am Ende des 5. oder im Anfange des 6. Jahrhunderts die Chattuarier nebst den übrigen fränkischen Stämmen auf dem linken Rheinufer Platz gegriffen haben, und hier, „wo eine andere Ruhr (Roer) nach der Maas flieszt, längs dem Flüzchen Niers“, werden zwischen Rhein, Niers und Maas nach den Reichsteilungen von 830 Attuarii, u. 870 ein comitatus Hattuarias aufgeführt,¹⁾ und noch

¹⁾ Vgl. Grimm, *Gesch. d. d. Spr.* 410. Watterich, *a. a. O.* p. 152.

früher, etwa in das Jahr 520, ¹⁾ fällt, nach den übereinstimmenden Berichten fränkischer Quellen und der Sage im angelsächsischen Beóvulfliede, Chochilaich (Hygelâc) der König der Dänen (der nordischen Gauten) in den fränkischen Gau der Attuarier (der Hetvare) ein.

Mit gutem Fug also reiht unsre Sage die Hetvare (Chattuarier) den Franken ein, welche Zusammenstellung wir durch historische Combination für begründet erkant haben. Sie sind die Seele der chamavisch-sugambrischen Franken, und wahrscheinlich sind sie es, die nach der Vernichtung der markigen Römerfeinde, der Sugambern, mit ihren Resten verschmolzen die Erbschaft ewigen Römerhaszes überkamen und den gewaltigen Kampf gegen das morsche Römerreich in ihrem Sinne fortführten. Wenn nun Watterich, ²⁾ um seine Ansicht von der völligen Identität der Chattuarier und der Sugambern zu stützen, „in jenem Namen eine aus dem furchtbaren Unglücke [d. i. der Sugambern] erklärliche Herabstimmung des stolzen Wortes Sigigambar“ sieht und in Folge dessen den Namen von hatu, hadu, Kampf herleitet, so ist das nach mehr als einer Richtung hin hinfällig, ja eine müszige Spielerei zu nennen. Zunächst ist bereits oben gegen

¹⁾ Diese Jahreszahl ist wol als gesichert anzunehmen. Vgl. Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. VI, p. 437. S. o. I, cap. 1.

²⁾ Die Germanen des Rheins p. 152 f.

diese Ableitung der Sugambri von Sigi-gambar das Nötige bemerkt worden. Alsdann heisst das ahd. hatu oder hadu ags. heaðo, und man sieht doch hiernach wol nicht ein, weshalb man denn ags. nicht auch von Heaðovare sprechen sollte. Es ist uns wenigstens unerfindlich, dass bei der Herübernahme, oder vielmehr Reproduzierung dieses Wortes, die Angelsachsen, seine eigentliche Bedeutung würdigend, ihm nicht ihrer Sprache gemäsz die richtige Lautgestaltung gegeben haben sollten. Aber es heisst ags. Hetvare, und da ist doch wenigstens die Grimmsche Erklärung ¹⁾ den allgemeinen Lautgesetzen der altgermanischen Dialecte nicht zuwider. Er erklärt den Namen der Chatten und der Chattuarier als entstanden aus ags. hāt ²⁾ (engl. hat) altn. hattare pīlus, pileolus, galerus (etwa Hauptbinde oder Haube). Auch Odhin führt den Namen Höttr, pileatus. Der letzte Teil des Namens hienge dann bekanntlich zusammen mit got. varjan, welches Verbum freilich eigentlich bedeutet defendere, vitare, aber auch übertragen soviel ist wie habitare, colere. Davon leitet sich ab altn. veri, ags. vere, vare, colens habitans, varu habitatio (bes. in Compositis landvaru, eorðvaru u. s. w.); und varian selbst bedeutet ags. auch besetzt

¹⁾ Gesch. d. d. Spr. p. 401. Zeusz, Die Deutschen u. s. w. p. 95 Anm.

²⁾ Statt Hetvare liest man auch Vidsid: Hätvare.

halten, besitzen, tenere, colere. So käme also für Chattuarii heraus pileum colentes, mit Bezug auf den kriegerischen Hauptschmuck dieser Stämme. Ich lasse die Richtigkeit dieser Ableitung dahingestellt, kann aber doch die Bemerkung nicht unterdrücken, dasz doch die meisten Volksnamen, deren zweiter Teil diese Ableitung von got. varjan unverkenbar aufweisen, im ersten Teil doch gewöhnlich eine örtliche Bezeichnung enthalten: Ampsivarii = Emsanwohner, Chasuarii Haseanwohner, Ripuarii, qui ripam tenent, Bajuvarii, qui Boihemum incolunt, so wie altn. Rômverjar, qui Romam incolunt, Romani. Ein Abstractum liesze sich da noch eher mit colentes zusammenreimen, und da hatu, hadu aus sprachlichen Gründen nicht angeht, so wäre etwa eine andere Wurzel hat- zu got. hatis, ags. hete, alts. heti, ahd. haz unterzulegen, in dem Sinne, odium, rixam colentes sc. in Romanos. Doch auch das könnte so manches gegen sich haben.

Die Kampfgefährten der Hetvare im Beóvulfliede sind nun die Hugas, letztere weder in fränkischen Quellen als Volk erwähnt, noch auch sonst angeführt. An der Hand historischer Combination glauben wir durch das Nachfolgende einiges Licht in die Sache bringen zu können.

Im nordwestlichen Teile jener Gegenden am Niderrhein, links vom Strome, in welchen

wir etwa im 5. oder 6. Jahrh. die Chattuarier vorfinden, wohnen eine geraume Zeit vorher die Gugerni, wie man jetzt fast überall geschrieben findet. Sie werden erwähnt von Tacitus als Bundesgenossen des Civilis in dem denkwürdigen Aufstande der Bataver gegen Rom Hist. IV, 26; V, 16. 18. In der ersten Stelle lernen wir ihre Wohnsitze kennen: additus Vocolae in partem curarum Herennius Gallus legatus; nec ausi ad hostem pergere¹⁾ (loco Gelduba nomen est) castra fecere. Und weiter: utque praeda ad virtutem accenderetur, in proximos Gugernorum pagos, qui societatem Civilis acceperant, ductus Vocolae exercitus. Also Gelduba²⁾ (das heutige Dorf Gelb in der Nähe von Ürdingen a. Rh.) befindet sich an der südlichen Grenze des Gugernergebietes; im Norden stieszen sie an die Batavi, wie aus Plinius erhellt IV, 17: hinc Ubii, colonia Agrippinensis, Guberni, (so die edd.), Batavi et quos in insulis diximus Rheni. Sie bildeten demnach auf dem linkseitigen Gebiete des Stromes das Mittelglied zwischen Batavern und Ubiern etwa von Ürdingen abwärts bis zur Teilung des Rheins bei Cleve,³⁾ da wo zu

¹⁾ Hier hat eine Lücke angesetzt Wurm, Philol. IX, 108 und nach ihm auch Halm, Heraeus u. a.

²⁾ Ueber Gelduba vgl. A. Rein, Jahrb. d. Ver. von Alt. Fr. i. Rh. XX, p. 1 ff.

³⁾ Ueber den Wechsel der Rheinläufe in jenen Gegenden hat zuerst eingehend gehandelt und das endgültige darüber festgestellt

Caesars Zeit vor der Ankunft der Usipeten und Tencterer zum Teil Menapier ¹⁾ und Eburonen hausten. Nach der totalen Vernichtung der letzteren durch Caesar und der Vertreibung der Menapier aus jenen Gegenden durch die transrhenanischen Usipier und Tencterer hören wir im Grunde nichts von hier eingesessenen Völkern bis zu den Zeiten des batavischen Aufstandes, wo die pagi Gugernorum in jenen Gegenden sich befinden. Es hat nun seit längerer Zeit, und nicht ohne Berechtigung, wie wir gleich sehen werden, eine Ansicht Platz gegriffen, deren Wahrscheinlichkeit auch durch Watterichs ²⁾ Gegendeclamationen noch nicht erschüttert ist. Wir haben bereits oben gehört, dass die Sugamben durch die Treulosigkeit des Tiberius und Augustus teils vernichtet, teils versetzt worden sind, um diese gefürchtetsten und wach-

mein Vater A. Dederich, besonders in seiner Geschichte der Röm. u. d. Deutschen a. Niderrh. (1854) p. 1 ff. Vgl. dazu die Karte. Es hat nun Herr Prof. J. Schneider aus Düsseldorf in seinen neuen Beiträgen zur Gesch. u. Geogr. d. Niderrh. (Düsseld. 1860), mit Zugrundelegung der Forschungen u. der Karte Dederichs, auch eine Karte der unteren Rheinläufe entworfen, ohne weder hier, noch im Texte, wo er seinem früheren, ihm sehr wohl bekannten Kollegen ebenfalls so oft gefolgt ist, auch nur dessen Namen zu nennen. Man vgl. das Vorwort zu Dederich's Feldz. d. Drus. Uebrigens wollen wir mit dieser einzigen Erwähnung von Herrn Schneider, obgleich er sehr stark in nieder-rheinischer Geschichte und besonders in Heerstrassen „macht“, Abschied nehmen.

¹⁾ Caes. B. G. IV, 4.

²⁾ Die Germ. d. Rheins 209 f.

samsten Gegner Roms unschädlich zu machen. Die Sache deutet an Tacitus Ann. XII, 39, vgl. noch II, 26. Die wenigen auf dem rechten Ufer übrig gebliebenen sind, wie oben bereits vermutet worden, mit Chattuariern verschmolzen und haben dort unter diesem Namen den erbitterten Rachekampf gegen Rom fortgeführt. Nun lesen wir bei Suetonius Aug. 21: Ubios et Sugambros dedentes se traduxit in Galliam atque in proximis Rheno agris collocavit, und Tib. 9: Germanico (bello Tiberius) quadraginta milia dediticiorum traiecit in Galliam iuxtaque ripam Rheni sedibus assignatis collocavit.¹⁾ Halten wir neben diese und die unten angeführten Stellen jene des Plinius u. Tacitus, nach welcher die sog. Guberni oder Gugerni im Süden an die Ubier stossen, so bleibt uns nichts anderes übrig, als mit vielen Forschern diese Gugerni für die versetzten Sugambren, oder doch mindestens für ein Mischvolk von stark sugambrischem Blute zu halten.²⁾ Wir bekommen also eine Gruppe: Sugambri,

¹⁾ Vgl. auch Strabo VII. 1, 3. Eutropius, VII, 9.

²⁾ Dederich, Beitr. z. ältesten Gesch. d. clevischen Landes zur Zeit der Römerherrschaft und der Normannenfahrten. Emmerich Progr. 1860 p. 2 f. Diese Vermutung begegnet uns schon bei Cellarius, Notitia orbis antiqui cet. Cantabrig. MDCCIII, p. 213. Vgl. ausserdem Zeusz, Die Deutsch. u. d. N. p. 85. Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 367. von Sybel, Jahrb. d. Ver. v. Alt. i. Rh. Heft IV, p. 19. Völker, Der Freiheitskampf der Bataver unter Claudius Civilis. Elberfeld 1861—63 I, p. 32. Waitz, Deutsche Verfassungsgesch. I, p. 24.

Chattuarii, Gugerni, ineinandergefloszene Stämme, mit den sich an sie anschliessenden Chamavern die Repräsentanten der chamavisch-sugambrischen Völkerverbindung, des Frankenbundes.

Aber wir haben, ehe wir weitere Folgerungen ziehen, zunächst uns den Namen anzusehen. In der oben angeführten Stelle des Plinius finden wir den Namen Guberni, den auch Zeus z beibehalten hat, und in einer Stelle bei Tacitus, Hist. V, 16 bietet der cod. Med. Cugerni. Mag bei Plinius ein Schreibfehler angenommen werden, die Lesart aber in dem Cod. Med. bei Tacitus scheint uns nicht so ganz zufällig hineingeraten zu sein. Und Wesseling zum Itinerarium Antonini p. 273 bemerkt: Moneamus Taciti MSS. Gugernos et Cugernos edere, posterius antem verbum videri et Plinio reddendum ob lapidem Edinburgensem qui — „Coh. I. Cugernos“ in Britannia Romana lib. II. c. 3. p. 203 inscriptus est.¹⁾ Auf diese Autorität hin setzte Sillig Cugerni in den Text und ihm folgte nach Strack,²⁾ während Jani und Detlefsen in ihren kritischen Ausgaben die Lesart der Handschriften Guberni festhalten. Nach meiner Ansicht nun ist die Lesart Cugerni die allein richtige nicht sowol der von Wesseling angeführten Gründe wegen, als

¹⁾ Vgl. Ukert, Gallia, Weimar 1832 p. 365. Germania, Ebendas. 1843 p. 354. Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. IX, p. 245.

²⁾ in seiner Uebersetzung des Plinius Bremen 1854 f. 8 Teile

besonders weil es mir auf alle Wege klar geworden ist, dass die Cugerni in genauem und engem Zusammenhang stehen mit den Hugas des Beóvulfliedes. Der letzte Wortteil, in dem wir die gotische Ableitungssilbe — airns ¹⁾ erkennen, ist als später abgeschliffen oder abgeworfen zu betrachten. Die Lautverschiebung wäre hier auf das genaueste durchgeführt, ²⁾ und der erste Teil des Namens wäre nach Abwerfung der genanten Ableitungssilbe geblieben; im Inlaut ist, wie so häufig, das Lautverhältnis dasselbe geblieben. Eine Deutung des Namens hat von der Form Gugerni ausgehend Müllenhoff versucht; ³⁾ wir laszen es als

¹⁾ Dieselbe Endung finden wir in dem Namen der Bastarnae. Vgl. ausserdem got. viduvairna, ὀρρανός, gebildet von viduvo, ahd. diorna, dierna, gebildet von diu, dēo, altn. perna. Müllenhoff, Haupt's Z. IX, 245.

²⁾ Zwar ist die Durchführung dieser (zweiten) Lautverschiebung bei Völkernamen grade nicht Regel. Doch erscheint bei den mit (verschobener) gutturaler Aspirata beginnenden Namen häufig genug in den Handschriften noch die entspr. (ursprüngliche) Tenuis. So finden wir in Tacitus Germ. c. 29, 3 (vgl. die Ausg. v. Haupt-Müllenhoff) im Leidensis (b bei Müllenh.) cattorum (vgl. 30, 1; 31, 2 u. s. w.), im Vaticanus (B) c, ^hattorum; im Vat. C. dagegen chattorum. In der Notitia dignitatum (4. Jahrh.) bei Müllenh. Germ. p. 157 lesen wir in der Handschr. Cati, ferner Camari statt Chamavi, alsdann (ebendas. p. 158) Casuariorum st. Chasuariorum. Vgl. die oben (p. 161 Anm. 1) angeführte Stelle aus Ptolemaeus, der Καονώριοι schreibt, während bei Tacitus Germ. 34, 2 einige Handschr. Chasuarii bieten, der Leidensis tasuarii. So mag in umgekehrter Weise häufig schon für Cugerni die Form Chuğerni vorgekommen sein.

³⁾ a. a. O. Die Ableitung Grimms, von Gibigern, munificus,

unserer Sache wenig förderlich dahingestellt, ob das lat. cogitare, got. hugjan, hugs, altn. hugsa, hugr, ahd. huggan, hukkan, hugu, alts. huggian, hugi, (freilich ags. hycgan, hicgan, hogian), so dasz etwa die übertragene Bedeutung des Mutes, der Tapferkeit unterzulegen wäre, zu Grunde liegt. Mehr noch als die sprachlichen sind es die historischen Beziehungen, die sich für die Identität der Hugas und Cugerni erklären. Die Nachkommen der Sugambri, die Cugerni, sind ja später wider ineingeflossen mit demjenigen Stamme, der aus dem rechtsrheinischen Mutterlande, mit Sugambernblut gemischt, hinüberkam, den Chattuariern; sie lieszen sich nider in dem von ihnen genannten linksrheinischen Gau, von welchem das ehemalige Gebiet der Cugerni einen Teil bildet. Zwar sind die letzteren in den furchtbaren Kämpfen der Kaiserzeit, die vorzüglich am Niderrhein und in diesen Gegenden wüteten, verschollen, und es sind nur dunkle Ueberlieferungen der deutsch-nordischen Sage, die uns den Namen Hugen hinterlaszen und verewigt haben. Hugen und Hetvare, Cugerner und Chattuarier sind es, die alsdann fest zusammenstehen im Frankenbunde, und nachdem der Kern des letzteren sich schon Gallien als Hauptfeld seiner kühnen Heldenlaufbahn erkoren, sind sie

largus (Gesch. d. d. Spr. 368) ist von dem zuvor genannten Gelehrten mit Recht zurückgewiesen worden.

es, die nordischen Seekönigen Widerstand leisten und sich im Kampfe gegen sie hervortuen: der Gautenkönig Chochilaich, der Hygelâc der Sage, erliegt ihnen im Kampfe: im Handgemenge mit Hugen und Hetvaren, so erkennen wir im Liede, fällt der Gautenkönig. Friesen, Franken, Merovingen, denen der Zug desselben eigentlich gilt, erscheinen mehr als allgemeine Völkerbezeichnungen, und es liegt im Gedichte mehrfach ausgesprochen und angedeutet, dasz Hugen und Hetvare als Bestandteile der Franken gedacht sind, während die Friesen eigentlich nicht als förmlich tätig im Kampfe aufgeführt, sondern auch als ein zu den Franken in ebenbürtigem Verhältnis stehendes Volk bezeichnet werden, und in unklarer Weise oft gradezu mit ihnen identifiziert erscheinen (vgl. unten).¹⁾

¹⁾ Grimm (Gesch. d. d. Spr. p. 468), Rieger (Haupt's Zeitschr. XI, 187) denken an die Chauci, ebenso Ettmüller (Beöv. p. 21), der sie auch für identisch hält mit den Hôcingas, Wanderersl. 29. Aber diese Erklärung stimmt einesteils mit der Lautlehre nicht so ganz (Müllenhoff, Haupt's Z. VI, 437) anderesteils wäre es gradezu unmöglich, die an der Nordsee, östlich von den Friesen wohnenden Chauken mit den rheinisch-fränkischen Chattuariern in die enge Verbindung zu bringen, in welcher doch offenbar dem Gedichte nach die Hugen zu den letzteren stehen. Man will sich hier vielfach auf Beöv. 2501 ff. stützen, wo erzählt wird, dasz der Kämpfer der Hugen, Däghrefn (Tagrabe) von Beövulf erschlagen wird und es weiter heiszt: keineswegs durfte er das Kleinod, den Brustzierrat, dem Friesenkönige zum Geschenke bringen. Aber man halte dagegen nur die übrigen Stellen über den Kampf und beachte unsere eben geäußerten Bemerkungen über das Verhältnis der Friesen zu den Franken in unserem Gedichte, so wird man das Hinfällige

Die Spur der Hugen, als eines Hauptstammes der Franken ist übrigens noch weiterhin zu verfolgen. So heisst es in dem *Chronicon Quedlinburg.* (Pertz, V, 31): olim omnes Franci Hugones vocabantur, a suo quodam duce Hugone. Und *Widukind*, I, 9 redet von einem Huga, rex Francorum, nach dessen Tode sein Sohn Thiadricus von den Franken erwählt sei.¹⁾ Hier hätten wir die Hugen in schwacher Form und als Hauptbezeichnung der Franken. Ebendieselbe *Quedlinburger Chronik* unterscheidet auch genau zwischen dem ostgotischen Amelung Theodoricus und dem fränkischen Hugo Theodoricus, welcher letztere kein anderer ist als Dietrich von Metz, Chlodovech's Sohn, nach Lachmanns Vermutung der Hugdietrich der deutschen

jener Heranziehung erkennen. Und was würde wol bei einer solchen Auffassung aus der durch Sage und geschichtliche Nachricht so verbürgten Darstellung der Richtung und des Locales des Geätenfeldzuges in den unteren Rheingegenden? Vielleicht ist auch mit Müllenhoff a. a. O. aus der Erwähnung des Hugenkämpen Däghrefn, der ja dem Friesenkönige diene und dessen Name einzig von der Sage erhalten ist (— von den Namen der fränkischen Könige erfahren wir nichts —), auf doppelten Kampf der Geäten zu schlieszen, einen glücklichen mit den Friesen, in dem Däghrefn erschlagen wird, und einen unglücklichen mit den Franken (vgl. oben). Die Sage hätte dann beide Kämpfe vermischt. Leo, *Ueber Beöv.* p. 10 f. glaubt den Namen der Hugen noch entdecken zu können in dem Dorfe Kuik, Kuuk a. d. Maas.

¹⁾ Verwertung beider Stellen schon bei Müllenhoff, *Haupt's Z.* VI, 437. 441. Rieger, *Ebendas.* XI, 187 f.

Heldensage.¹⁾ Zusammenzuhängen mit diesem Namen scheint der Name Hûn, der im Wanderers-
 liede 33 als Herscher der Hätvere genant
 wird, ein neues Zeugnis aus der lebendigen
 Volkssage für den engen Zusammenhang der
 alten Cugerner, Chattuarier, Franken. Hûn ist
 das mdh. hiune, Riese: ein Held der Vorzeit,
 aus uraltem Geschlecht entsprossen. Dasz hier
 an die Hunnen nicht zu denken ist, leuchtet
 ein: das Hûn- in Namen ist bereits weit vor
 dem Auftreten der Hunnen in Europa und noch
 ehe Attila sie auf den Gipfel der Macht erhob,
 verbreitet.²⁾ Auch das Hûnaland der Edda-
 lieder ist wol nichts anderes als das Land der
 Hugones Franci; der Wegfall des Conso-
 nanten ist sprachlich zu rechtfertigen (Müllenh.
 H. Z. VI, 437). Wir lernen somit aus An-
 deutungen der angelsächsischen und nordischen
 Sage die hohe Bedeutung und Stellung der
 Chattuarier (und mit ihnen der Cugerner) inner-
 halb des Frankenbundes kennen; sie, die Nach-
 kommen der alten Sugambern, kenzeichnen sich
 als Hauptglieder desselben. Beide Namen sind

¹⁾ Vgl. W. Grimm, Heldensage p. 33. Müllenhoff a. a. O. p. 442 ff.

²⁾ Vgl. Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. XI, p. 284, welcher deren verschiedene anführt. Auch in unserem Liede begegnet er uns: Hûnferð, der Sohn des Ecgláf ist der Sprecher (Pyle) Hrôðgárs 499 f. 530. 1165. 1488. und Hûnláfiŋg ist ein Krieger der Eotenas (nicht der Jüten), der den Hengest erschlägt 1148.

in der späteren Geschichte untergegangen und nur der Name eines Gaues erinnert noch an die alten Chattuarier (vgl. oben). —

Friesen und Franken werden in der Sage fast als eines Stammes angeführt und zumeist läßt es sich nicht unterscheiden, ob Franken den Friesen, oder umgekehrt die letzteren den ersteren untergeordnet sind. Aber dasz auch diese beiden Namen so enge verknüpft erscheinen, hat ebenfalls historischen Grund und Boden, und wir schicken uns an, die Schicksale des Stammes der Friesen bis zum vollständigen Aufgehen in den Frankenbund vorzuführen.

Zunächst ist zu bemerken, dasz unser Lied genau unterscheidet zwischen den sogen. Nordfriesen, d. h. dem Urstamvolk an der Nordseeküste, den Bewohnern der schleswigschen Westküste und der Nordseeinseln, und den Westfriesen, d. i. den eigentlichen Friesen zwischen Rhein und Ems. Der König der ersteren ist Finn (1068 ff.), der Held einer bedeutenden Episode in unserem Liede, die wir für sich noch behandeln werden; ihr Land heiszt auch 1126 Frysland, das Land der fränkischen Friesen dagegen Fresnaland v. 2916; auch Frësland 2357. So sind auch im Wanderersliede beide genau unterschieden, von den ersteren heiszt es v. 27:

Fin Folcvalding [veöld] Fresna cynne,
die letzteren werden 68 direct mit den Franken

in Verbindung gebracht: mid Froncum ic vaes and mid Frysum and mid Fruntingum. Die Nordfriesen scheinen auch durchgängig gemeint in der Kudrûn, sie sind dort Irolt zugeteilt (vgl. 231, 4), dem ja auch die Holzsaezen (Holsteiner) untergeben sind 1374, 2:

er bringet vil der Friesen, als ich mich
kan versehen
und ouch der Holzsaezen.¹⁾

Die ersteren erscheinen aber auch unter Môrunc's Führung 271, 1. 781, 1., der Herr von Niflant ist (vgl. oben p. 50), aber in unechten Stellen, so wie die Holzsaezen unter Führung Frute's von Tenemarken 1415, 1. Die Gebiete dieser Helden, besonders der beiden ersteren verschwimmen somit meistens ineinander.²⁾ Diese Nordfriesen laszen wir einstweilen auszer Acht, und halten uns an die eigentlichen Friesen an der Nordseeküste zwischen Rhein und Ems.

Ihre Wohnsitze werden von Plinius N. H. IV, 15 und Tacitus Germ. 34 genugsam bezeichnet. Der erstere nent nach den Batavi und Caninefates die Frisii, Chauci, Frisiavones; Tacitus unterscheidet Frisios

¹⁾ Vgl. R. Schröder, Zeitschr. f. d. Philol. I, p. 263 f., der hier auch zwischen den Friesen des Irolt, d. i. den Nordfriesen, und denen des Môrunc d. i. den Westfriesen unterscheiden will; der letztere ist ja auch Herr von Wâleis, dem Lande an der Waal.

²⁾ Vgl. B. Martin zur Kudrûn (1872) zu 208, 1. 1089, 1.

maiores und minores und sagt von beiden: utraeque nationes usque ad Oceanum Rheno praetexuntur ambiuntque immensos insuper lacus et Romanis classibus navigatos. Sie sind also, und zwar im Süden, vom Rheine besäumt, und ihre Wohnsitze erstrecken sich über die Landstrecken um den jetzigen Zuydersee ¹⁾ bis zum heutigen Ostfriesland. ²⁾ Die Scheidung zwischen Frisii maiores und minores tritt in der späteren Geschichte nicht mehr genügend hervor, vielleicht decken sich die letzteren mit den Frisiavones des Plinius. ³⁾ Und grade in diesen glaube ich mit Sicherheit die Nordfriesen, die Bewohner der schleswigschen Westküste und der Nordseeinseln vermuten zu können: der Schriftsteller bringt sie ja richtig nach den Chauken, deren Wohnsitze bis zur Elbmündung reichen. Alsdann aber hängt der letzte Teil des Wortes — aviones unzweifelhaft zusammen mit ahd. ouwa, Waszer, Waszerland, also: Waszerfriesen, Seefriesen. Der friesische Stamm, der also hier in unsere Discussion hineingehört, sind die Frisii des Plinius, die Frisii maiores des Tacitus. Sie treten zuerst in der Geschichte auf zur Zeit der ersten

¹⁾ Denn alle von Tac. genannten Seen, unter denen uns besonders der lacus Flevo namhaft gemacht wird, vereinigten sich später zum Zuydersee.

²⁾ Dieses ist schon zum Gebiete der Chauken zu rechnen. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 471.

³⁾ Grimm, Gesch. d. d. Spr. 466. Zeusz, 137 f.

Nordseeexpedition des Drusus, zu welcher der römische Feldherr der Freundschaft und der Hülfe der Friesen und anderer Nordseevölker bedurfte. Er legte ihnen einen Tribut auf (Dio Cassius LIV, 32) und glaubte sich so ihrer versichert zu haben.¹⁾ Aber das freundschaftliche Verhältniß währte nicht lange. Durch die Habsucht römischer Proprätoren, besonders des Olennius, aufgereizt, empörten sie sich offen (28 n. Chr.), vertrieben die Römer und belagerten den Olennius im Castell Flevum am Dollart. Ein anderer Praetor, L. Apronius zog gegen sie, wurde aber geschlagen; ausserdem wurden im Haine der Baduhenna von ihnen 900 Römer niedergemacht, 400 entleibten sich selbst.²⁾ Seit dieser Zeit sehen wir sie in den Reihen der erbittertsten Feinde Roms. Zwar bezwang sie Corbulo wider, und dieser energische Feldherr schickte sich eben an, sie gänzlich zu demüthigen, als der Kaiser Claudius plötzlich den Befehl gab, die römischen Besatzungen über den Rhein zurückzuziehen und jede Gewaltthätigkeit gegen die Germanen einzustellen.³⁾ Als die Friesen nunmehr in den durch diese kaiserliche Maszregel offen stehenden fruchtbaren

¹⁾ Zeusz, Die Deutschen u. s. w. p. 137. Dederich, Feldz. d. Drus. p. 48 f.

²⁾ Tac. An. IV, 72—74. Dederich, Frankenb. p. 24.

³⁾ Tac. An. XI, 19. Dio Cass. LX, 80. Zeusz, p. 137. Dederich, Frankenb. 25.

Rheinuferstrich einbrachen, wurden sie von Dubius Avitus mit Waffengewalt im Jahre 59 wider vertrieben (Tac. An. XIII, 54). Im batavischen Kriege finden wir sie wiederum als Gegner der Römer auf Seiten des Claudius Civilis ¹⁾ Längere Zeit hindurch hört man nichts von ihnen bis etwa 186 n. Chr., in welchem Jahre Clodius Albinus sich durch ihre Besiegung einen groszen Namen macht. ²⁾ Bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts, wo der Frankenbund Boden gewint, scheint kein Vorstosz einzelner germanischer Stämme am Niederrhein gegen die Römer unternommen worden zu sein; die Glieder sammeln sich zum Frankenbunde, um mit vereinten Kräften desto wirk-samer gegen den morschen Koloss anstürmen zu können. Den Reigen eröffnen die suevischen Franken, und bedeutend und blutig sind ihre Kämpfe um Moguntiacum. Aber auch die nider-rheinischen Franken verharren nicht lange in lässiger Ruhe. Seit Valerian und Gallienus scheint, wie an anderen Grenzen des römischen Reiches, so auch am ganzen Mittel- und Niederrhein ein gemeinsamer Vorstosz der vereinigten

¹⁾ Tac. Histor. IV, 79. V, 19.

²⁾ Nach einer verdorbenen Stelle bei Julius Capitolinus (Clod. Alb. c. 6), vgl. Zeusz, d. D. u. s. w. p. 400. Dederich, Frankenb. 35 f. Auf der Peutingerschen Tafel und im Itinerarium Antonini finden wir auch zwischen Leyden und Utrecht *Castra Albiniana* verzeichnet; der Name ist erhalten in dem des Dorfes Alpen.

Frankenstämme unternommen worden zu sein;¹⁾ ein Vorwärts- und Zurückdrängen begint, und tapfere Kaiser, wie Probus u. a. laszen noch einmal die Franken die schwere Römerhand fühlen. Da begegnet uns denn in diesen und den nachfolgenden Kämpfen noch einmal der Name der Friesen. Constantius Chlorus, der 292 zum Caesar erhoben wurde, überfiel mehrere fränkische Stämme auf der Insel Batavia und richtete unter ihnen ein groszes Blutbad an: „Tausende wurden getötet, vertrieben, gefangen fortgeschleppt und mit Weib und Kind in öde Gegenden Galliens verpflanzt, und zwar in die Länder der Ambianer, Bellovaker, Tricassiner und Lingonen; und von diesen Heldentaten bekam Constantius den Beinamen Francicus“ (Dederich). Unter diesen Versetzten begegnen uns vorzugsweise Chamaver und Friesen.²⁾ So hatten sich also um diese Zeit bereits die Friesen an den Frankenbund angeschlossen und sind bei ihm verblieben. Wenn nun in der späteren fränkischen Geschichte von Kämpfen der fränkischen Könige gegen die Friesen die Rede ist, so hat man sich unter den letzteren 'den nach dem Uebergang der Franken über den Rhein und ihre Niederlaszung

¹⁾ Vgl. über diese Kämpfe Dederich, Frankenb. p. 94 ff., bei dem auch die betreffenden Stellen verzeichnet sind.

²⁾ Vgl. die bei Dederich, Frankenb. p. 105 Anm. 2 angeführten Stellen.

in Belgien und dem nördlichen Gallien zurückgebliebenen, in Westfriesland ureingesessenen Teil des Volkes zu denken, der sich besonders nach dem Uebertritt der Franken zum Christentume von denselben gänzlich entfremdet fühlen musste und gegen sie wie gegen eine fremde Macht die Waffen kehrte.

Und diese fränkischen Friesen im Norden der batavischen Insel und in Nordholland erscheinen in unserem Beóvulfliede; Franken und Friesen, Chattuarier und Cugerner, welche letzteren den ersteren stets untergeordnet erscheinen, es sind alles Bezeichnungen der niderrheinischen Franken, deren einzelne Stammesnamen noch im Gedächtnisse des Volksdichters haften geblieben sind.

Es lässt sich aus der angelsächsischen Namensform der Friesen auch eine Deutung des Volksnamens herleiten. Bei den Römern heißen sie Frisii, Ptolemaeus schreibt *Φρισιοι*, Procop schwach *Φρισωνες*, Dio Cassius *Φρισιοι*; mittellat. finden wir Fresones (Beda) Frisones, Frisiones. Im ags. erscheint der Name gewöhnlich schwach: die Dativform Frysum passt ja sowol zu einem Nom. pl. Frysan als Frysas. Ahd. u. mhd. lautet der Name vermittelt einer schwer zu erklärenden Vocalbrechung Frieson, Vriesen; durch die lateinische, griechische und ags. Schreibung erscheint doch die Kürze des i

genugsam beglaubigt. Grimm ¹⁾ will den Namen ableiten vom got. *freis*, *frijis liber*, Zeusz ²⁾ denkt wegen des Schwankens des *i* und *ei* im Namen an ein starkes wurzelhaftes *freisau*, *frais*, *frisun* zu got. *fraisan tentare*, ahd. *freisa periculum*, alts. *frêsa*, aber ags. *frâsa*; richtiger ist es, mit Ettmüller ³⁾ auf das Angels. zurückzugehen und den Namen *Frisa*, *Fresa* mit dem Adj. *frise crispus*, *comatus* zusammenzubringen, so dasz sie die *criniti*, *comati* wären, eine Deutung, die besonders lautlich sehr anspricht.

Noch ist eine Gesamtbezeichnung aller dieser niderrheinischen Völker, die von Hygelâc heimgesucht werden, zu erörtern. Bei der Leiche Beóvulfs klagen die Mannen um den Tod des Helden und schauen, umgarnt von feindlichen Volkstämmen, die auf eine passende Gelegenheit lauern, sich für frühere Unbilden zu rächen, düster in die Zukunft: die Franken und die Friesen, Hugen und Hetvare werden losbrechen, sobald ihnen der Tod des Königs bekannt sein wird. Alsdann wird, nachdem der Dichter den Ursprung des Streites zwischen Geäten einerseits, Franken, Friesen, Hugen und Hetvaren andererseits, kurz angeführt, geschlossen 2920 f.:

¹⁾ Gesch. d. d. Spr. 465.

²⁾ Die Deutschen u. s. w. p. 136.

³⁾ im ags. Wörterb. v. (nach Schweizer-Sidler Anm. zu Tac. Germ. 84.)

us vās â syððan

Merevîoinga milts ungyfede.

Er faszt also die vorhergenannten Stämme unter dem Namen Merovinger — denn die sind gemeint — noch einmal zusammen. Die Handschr. bietet Mere vioingas; Kemble setzte zuerst die volle Form Merevioingas in den Text, bemerkt aber als Verbeszerung: Merevinga, Seekrieger. Ettmüller verwarf diese Coniectur mit Recht, gieng aber auffallender Weise wider auf die Lesart der Handschr. zurück und dachte an einen Volksnamen Vioingas, gleich den im Wanderersliede v. 30 genannten Vîingas. Mit Recht wies bereits auf die Merovinger hin Müllenhoff.¹⁾ Nach ihm scheint nun besonders Jos. Bachlechner²⁾ die Sache vollends entschieden zu haben, und alle neueren Herausgeber sind ihm gefolgt. Die Bildung des Namens ist im ganzen eine richtige: der fränkische Name Merovîg lautet in nördlichen Dialecten Angelsachsens Merevio, wie Answîg, Oswio;³⁾ und von diesem Mannsnamen Merevio bildete man richtig Merevîoingas. Es ist also im Ags. die richtige Namensform zu Grunde gelegt Merovig; in den fränkischen Quellen finden wir den Eigennamen immer

¹⁾ Nordalbing. Studien I, 158. Haupt's Zeitschr. VI, 431, vgl. IX, 247.

²⁾ Ebendas. VII, p. 524 ff.

³⁾ Vgl. die Nachweisungen Bachlechners a. a. O. 526.

geschrieben Merovecus, Merovicus, Merovëch, Meroveus, Meriwih, Mervig.¹⁾ Die Namen Meroving, Mervig u. s. w. sind daraus entstanden, „daz man aus dem Geschlechtnamen Merovingi fälschlich auf einen Stammvater Meroving zurückgeschloszen hat.“ (Förstem.) Der Eponymus der Merovinge wird im Gegenteil etwa Mëru (Mëro) gen. Merwes (Meruwes, Mero-wes) gelautet haben, und es ist hier auf jeden Fall an mythische Beziehungen zu denken; unbestreitbar hängt er zusammen mit dem Flusznamen der Merwe,²⁾ der vereinigten Waal und Maas etwa von Gorkum bis Dortrecht und weiter bis zur Vereinigung mit der Leck.

Es wurde oben erwähnt, daz sich hinter diesem Namen Merevöingas auch vermutlich die beiden in dem Gedichte nicht genannten Merovinger Theudebert und Theodorich verstecken. Wie von Scyld, dem Ahnherrn der Dänenkönige, nicht allein diese selbst Scyldinge heissen, sondern dieser Name sich auch auf das ganze Volk ausdehnt, so sind auch in dem Namen der Merevioinger sowol das gesamte Volk der Franken, als auch die Fürsten aus dem Geschlecht der Merowinger bezeichnet. Den Namen þeódríc³⁾ erwähnt unser Dichter

¹⁾ Vgl. Förstemann, Altd. Namenb. I, p. 911 f.

²⁾ Vgl. Leo, Universalgesch. II, 28. Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. VII, 433.

³⁾ d. i. Dietrich von Metz, Chlodovechs Sohn, der Hugdietrich (Hugo Theodoricus) der deutschen Heldensage, vgl. oben p. 132 f.

nicht, aber er hat ihn wol als bekant vorausgesetzt; aufgeführt wird er im Wanderersliede an 2 Stellen:

24. þeódríc veóld Froncum; þyle Ron-
dingum

115. Seccan sôhte ic and Beccan, Seafolan
and Dheódríc;

ferner in Deor's Klage 18, ein Beweis für die Verbreitung der Sage über den fränkischen Dietrich bei den nordischen Völkern. Der Fall des Hygelâc wird bei letzteren einen bedeutenden Eindruck gemacht haben, und bekantlich erhielt die Tatsache selbst sowie die Sage vom Tode des Hygelâc sich nicht allein bei den nordischen Völkern, sondern auch denen des Niderrheins noch lange.¹⁾ Weniger bekant und sagenberühmt ist sein Sohn Theudebert, der nach den fränkischen Quellen auf Befehl des Vaters mit einem Heere den Geátenkönig überfällt und tötet. Von den 3 von der Sage genannten Helden Hygelâc, Beóvulf, Däghrefn, entziehen sich die beiden letzteren jeder historischen Kunde. Zu dem oben angeführten ist noch zu ergänzen, dasz einmal der Personenname Hugilaih²⁾ begegnet, ferner Hugileih, unzweifelhaft derselbe Name. Dasz der erste Teil des Wortes mit ahd. hugu Geist zusammenhängt, kann nicht

¹⁾ Vgl. die oben nach Haupt u. Müllenhoff (Zeitschr. V, 2. XII, 287) citierte Nachricht de Hunglauc Magno.

²⁾ bei Förstemann, Altd. Namenb. I, p. 754.

zweifelhaft sein, was der letzte Teil — laih, laic bedeutet, darüber lässt sich nichts sicheres vermuten.¹⁾ Ueber den Beóvulf und seinen Namen vgl. oben I, Cap. 2. Däghrefn (Tagrabe), nach dem Gedicht mutmaszlich der Mörder des Higelac, entsieht sich auch jeder historischen Kunde. Dasz der Name Dag, Tag, als Namensaus- und einlaut häufig ist, beweist Förstemann a. a. O. p. 325. Ob dieses Dag in Eigenn. vielleicht Helle, Glanz, Schönheit bedeuete, fragt Grimm, Gram. II, 451. Sicherer ist hierüber nicht zu finden.

¹⁾ Förstemann a. a. O. p. 324 denkt an got. laikan ludere, ahd. leih, carmen, versus (?)

Cap. 2.

**Die Episoden von Offa (Beöv. 1932—1962), von
Heremöd (901—915; 1709—1722) und vom
Ueberfall in Finnsburg (1068—1159).**

Der Geätenheld Beövulf hat von Hröðgar Abschied genommen. Reich beschenkt der Dänenkönig die Helden und wünscht ihnen gute Fahrt; zuletzt umarmt der greise Held noch Beövulf, den besten Degen, und der letztere schreitet schätzebeladen mit den Mannen dem Strande zu. Vom Küstenwarte bewillkommt, beladen sie das Schiff mit den Schätzen und steuern dem Geätenlande zu. Bald dringt das Schiff aufwärts an's Gestade, und der Hafenwart der Geäten fesselt mit Ankerseilen dasselbe am Strande; die Schätze liesz er zum Ufer bringen, denn nicht hatte er weit mehr zu Hygelâc, Hrêðels Sohn, der nah am Ufer seine Burg bewohnte. Da hauste der König in hoher Halle und neben ihm Hygd, seine Gattin, noch jung, weise und hochsinnig, obgleich sie erst wenige Jahre im Schutze der Burg gewëilt; sie warte aber doch den Geäten gegenüber ihre Würde, und kargte nicht vor dem Volke mit

reichen Spenden. ~~Alsdann folgt eine von dem~~
 sagenkundigen Interpolator! ~~Be eingeschobene~~
 Episode: ~~...~~

- ... **Môð þryðo þ) vögalla** ...
 fremu folces ovên fira ondrysne;
 naenig þæt dorste deón genêðan
 svaerra gesiða nefne sinfreá,
 1935 þe hiðe an dāges eāgtum stæde,
 æc him vālbende veotode tealde
 handgewriðene: hræðe seoððan vās
 āfter mundgripe mēcs gepinged,
 þæt hit sceādenmael, scýran mōste,
 1940 cvealmbealu cýðan, Ne bið svylc cvenlic
 ... **þeāy** ...
 idess tō efnanne, **þeāh þe** hió æenlicu sý,
 pātte freoðuwebbe feores onsāce
 āfter ligetorne leofne mannan!
 Hāru pāt Hemninges mæg onhohsnode²⁾,
 1945 ealodrinpende oðer saedan
 þæt hió leódbealeva lās gefremede
 inwitniða, syððan aereſt veaſð
 gyfen goldhræden geongum cēpan
 æðelum dióre, syððan hió Offan flet
 1950 ofer fealone flōd þe fāder lāre
 siððe gesōhte, pār hió syððan vel:

¹⁾ So zu lesen mit Müllenhoff, Haupt's Zeitschr. XIV, 216;
 vgl. Rieger, Zeitschr. f. d. Phil. III, p. 402. Heyne; in der
 3. Aufl. s. Beöv. (vgl. die Anm. p. 97.) Greif's liest noch
 mit den übrigen älteren Herausgebern Môðþryðo.

²⁾ So zu lesen nach Dietrich, Haupt's Z. XI, 418 ff. und
 Heyne.

- in gumstols gæde mære
 lifgesceafta lifigende breac,
 hiöld heáhlufan við háleða brego
 1955 ealles motowanes mine gefraege
 pone ¹⁾ sēlestan bi saem tweonum
 eomencynnes; for þam Offa wæs
 geofum and gūðum gærcne man
 vide geveorðod, viðdome heöld
 1960 eðel sinne: þonen Eóthaer ²⁾ vōc
 haledam tō helpe, Heminges maeg,
 nefa Garmundes nīða cräftig.

„Thrydo“ trug in sich Hochmut, die Kühne ³⁾
 Herrin des Volkes, furchtbare Arglist: ⁴⁾ kein
 Tapferer unter den lieben Mannen wagte das
 zu unternehmen [nämlich sie anzublicken]; ausser
 ihrem Eheherrn, der tags auf sie mit den Augen
 schaute; sondern dem bestimmte sie Todesfeszeln,
 legte sie ihm auf, mit den Händen geflochtene:
 rasch war dann nach dem Handgriffe [der

¹⁾ So nach Thorpe, vgl. Bugge, Z. f. d. Phil. p. 208 f.
 Edd. p. 61, auf monecynnes bezüglich.

²⁾ So Bachlechner in Pfeiffers Germania I, 298 und Heyne.

³⁾ So wol richtig nach Bugge, Zeitschr. f. d. Phil. IV,
 p. 206 f. Es wäre alsdan fremu unregelmässige Schreibung statt
 framu, von fram, from, welches streap, fortis bedeutet. Rieger,
 a. a. O. III, p. 408 faszt es auf als zusammenhängend mit got.
 framjis, so dasz freme ein älteres und einfacher gebildetes Syno-
 nymum von fremede, fremde, got. framap, wäre (wol mit Rücksicht
 auf die Abkunft der pryde? vgl. unten).

⁴⁾ mōð ist gegeben nach Müllenhoff a. a. O. frem ondrysie;
 soll nach Rieger a. a. O. statt fremum ondrysne (dat. pl. als adv.)
 stehen, so dasz der Sinn wäre: animum habebat valde terribilem.

Schürzen, die die Fesseln anlegen ¹⁾] das Schwert bestimt; so dass es das verderbenbringende [Schwert] austragen musste, das Mordurtheil verkündigen. Solches ist nicht weibliche Sitte, von einer Frau nicht auszuüben, wenn sie auch einzig [schön] ist, dass sie, die Friedensweberin des Lebens beraube einen lieben Mann wegen erlogener Kränkung. ²⁾ Fürwahr ihr vertrieb ³⁾ das Hammings Blutsverwandter [Offa] und beim Biergelage erzählten sich andere, dass sie der Untaten weniger verübte, arglistiger Feindseligkeiten, seit sie erst ward gegeben goldgeschmückt dem jungen Kämpfer, edel an Abstammung, ⁴⁾ als sie Offa's Halle über die falbe Flut nach des Vaters Weisung auf der Reise aufsuchte; da genoss sie seitdem wol auf dem Herscherstul, die spendenberühmte, ihres Lebensschicksals zu ihren Lebzeiten, hielt in hoher Liebe zu dem Fürsten der Helden, dem glücklichsten ⁵⁾ von allen Menschen, so viel ich weiss, bei den beiden Seen, in dem Menschengeschlechte, denn Offa

¹⁾ So ist die Stelle zu deuten nach Hagge a. a. O. p. 307.

²⁾ Vgl. Hagge, a. a. O. p. 306 aelter ligetþrife: „weg. bring. Kränkung, d. h. um etwas zu strafen, das, obgleich es eine Kränkung genant wird, nicht eine wirkliche Kränkung ist.“ aelter ligetþrife; vor löðrindem Zorn Heyné.

³⁾ Dafür bietet Grein on höh snöd (v. snadan) mit demselben Sinne (restrinxit).

⁴⁾ æðelum dióre, wol auf Thrydo bezüglich.

⁵⁾ So, þone miaz gelesen werden (vgl. oben), auf Offa bezüglich; der folgende Satz for þam begründet dies þone selbstan natürlich für Offa: Offa war der glückliche, denn er war berühmt durch Tapferkeit und Freigebigkeit.

war in Gaben und Kämpfen ein speerkühner Mann, weit gepriesen; in Weisheit regierte er sein Erbland: von ihm entspross Elmaer, den Helden zum Schutze, der Verwandte Heminga, der Neffe Garmunds, kühn im Streite.*

Die Auffassung dieser ganzen Stelle war bis auf die neueste Zeit eine durchaus schiefe. Zunächst haben die früheren Herausgeber und Erklärer geglaubt, es sei hier nur von einer Frau, nämlich der vorher genannten Hygd, der Gemahlin des Hygelâc, die Rede; und H. Leo ¹⁾ behauptete, dasz diese Hygd nach ihres Gemahls Hygelâc Falle durch die Hugen und Hetvare, Offa's Gemahlin geworden sei. Daran schloz sich seine Vermutung, dasz jener sagenhafte König, nicht, wie Kemble wolte, ein Vorfahre Hrêðels im Geätenreiche, sondern ein jüngerer Zeitgenosse Hygelâcs, etwa aus einer Nebenlinie entstant, und Fürst in einem anderen Geätenfürstentume gewesen sei. Und ihm ist diese gänzlich unbegründete Behauptung von den meisten folgenden Erklärern und Herausgebern, auch von Thorpe und Bouterwek ²⁾ nachgesprochen worden. Erst die tüchtigen Forschungen von Grein ³⁾ und Müllenhoff ⁴⁾

¹⁾ Ueber Beovulf u. s. w. p. 13. 14. 52. 62.

²⁾ Haupt's Zeitschr. XI, 68.

³⁾ in: Die historischen Verhältnisse des Beovulfliedes in Ebert's Jahrbuch für rom. u. engl. Literatur. 1862. IV, p. 279 ff. (Vgl. Heyne, Beovulf p. 97 f.)

⁴⁾ Haupt's Zeitschr. f. d. A. XIV (N. F. II) p. 216.

haben Licht in die Sache gebracht. Es hat zunächst gar nichts auffälliges, daß der Nachdichter plötzlich von der Hygd auf eine andere überspringt; er will uns grade durch die Wirkung des Gegensatzes zwischen den beiden Frauen die Tugenden der Hygd desto bedäutsamer hervorheben. Ähnlich und ebenso unvermittelt geht der Nachdichter v. 901 ff. plötzlich, nachdem von den Taten und dem Ruhme Siegmunds des Vælsung die Rede gewesen, zu der Darstellung von dem unrühmlichen Leben und Endeschicksale des Heremôd über, natürlich auch, um den Ruhm des Siegmund in einem desto helleren Lichte erglänzen zu lassen. Noch mehr gegen obige Auffassung sind die von Grein u. a. gelieferten geschichtlichen Nachweisungen. Es ist zunächst die Persönlichkeit dieses Offa festzustellen. Nach dem Wanderersliede ist dieser Offa König der Angeln; in einer Stelle, die bereits oben berührt worden 35 ff.:

Offa veôld On gle, Alevi Denum

se vās þāra manna môð gāst ealra.

Nô hvaeþre he ofer Offan eorlscype fremede;

oc Offa geslôg acrest monna

cniht vesende cynerica mæst;

naenig efeneald him eorlscipe mārān

on orette āne sveorde:

merce gemaerde við Mýrgingum

bi Fífeldore, heóldon forð sippa
Engle and Svæfe, swa hit Offa geslóg.
Darauf folgt im Liede ohne Verbindung und ohne jegliche nähere Bestimmung die bekannte oben bereits berührte Stelle über Hrôðvulf und Hrôðgâr. Zu bemerken ist, dass an keiner andern Stelle im ganzen Liede ausführlichere Notizen gegeben werden, ein Beweis, dass der Sänger sich auf dem engeren Gebiete der heimischen Sage bewegt, dass er den Hörern bekanntes vorträgt.¹⁾

Es heisst also mit Bezug auf unseren Offa, dass sein Gegner, der Dänenkönig Alevih (— uns weiter nicht bekannt —) der mutigste aller Männer war, doch nicht über Offa Mannheit übte; sondern Offa gewann (durch Schlagen) zuerst unter den Menschen, als junger Mann, die meisten Königreiche; kein ebenalter erkämpfte sich grössere Herrschaft nur mit dem Schwerte; er bestimmte die Grenze gegen die Mýrgingen an dem Fífeldor, diese behaupteten hinfort die Angeln und Schwaben, so wie sie Offa festsetzte. Wir haben oben (I Cap. 1) bereits über diese Stelle gehandelt: Fífeldor ist, wie wir dort gesehen haben, die Eider, und wir befinden uns im Lande der alten Angeln, in Nordschleswig, wo auch ihr Name für den District zwischen der Schley und Flensburg

¹⁾ Vgl. auch Mühlenhoff, *Haupta. Z. XI*, 284 f.

haften geblieben ist.¹⁾ Was nun den eben geschilderten Kampf betrifft, so überliefert uns Saxo Grammaticus etwas durchaus ähnliches von einem Dänenkönig Uffo, Vermundi filius (I. IV p. 177 sqq. ed. Müll.). Vermund, in dem wir mit Leichtigkeit Gârmund²⁾ widererkennen, ist in seinem Alter schwach und blind geworden, und ein Sachsenkönig bedroht ihn und fordert sein Land; da erhebt sich für ihn sein bis dahin stummer Sohn und schützt die väterliche Herrschaft durch einen doppelten Zweikampf mit zwei Sachsen auf einer Insel der Eider.³⁾ Dieselbe Erzählung finden wir bei dem Mönch Matthaeus Parisiensis aus dem 13. Jahrhundert.⁴⁾ Bei ihm heisst der Vater Warmundus, und es ist bei ihm Offa blind von Geburt bis zum 7., stumm bis zum 30. Lebensjahre. Das ist unbedingt der ältere Offa, den Saxo Dänenkönig, das Wandererslied

¹⁾ Tacitus (Germ 40) führt sie nach den Langobarden in der Gesellschaft mehrerer kleiner Völker an: Reudigni, Aviones, Anglii, Varini, Eudoses Suardones, Nuithones. Die von Ptolemaeus (II, 11, 15) im Westen der Mittelsee erwähnten *Αγγυλαί* haben mit unseren Angeln wohl nichts zu schaffen.

²⁾ Leo, Ueb. Bødv. 51 hält Gârmund für den Grossvater des Offa, und Heming für den Vater desselben. Offenbar ist der Ausdruck *Heminges mæg* teils auf Offa (1944), teils auf dessen Sohn Eömaer (1961) zu beziehen.

³⁾ Leo a. a. O. Bekanntlich liegt diese Erzählung der schönen Romanze Uhland's „Der blinde König“ zu Grunde.

⁴⁾ Vgl. Saxonis Gram. Hist. Dan. rec. P. E. Müller. Pars post. (Proleg. et not. uberiores cont.) Havniae 1858 p. 138 ff. Graim, Ebarts Jahrb. u. s. w. 286.

Angelnkönig nent, wol zu unterscheiden von einem jüngeren Offa (nach Matthaetus Sohn des Grafen Tuinfredus, nach der angelsächsischen Stamtafel der Sohn des Thingferð), dem Zeitgenossen Karls des Gröszén, der 755 den Königsthron von Mercia usurpierte.¹⁾ Unter den Ahnen des letzteren erscheint denn auch in der eben erwähnten ags. Stamtafel von Thingferð an aufwärts als Vorfahr jener Offa I, Värmunds Sohn; ihm folgt daselbst Angelpéov, und diesem Eómaer, welcher letztere, da die Sage wol von Angenpeóv nichts zu sagen wuste, in unserem Liede direct als der Sohn Offa's bezeichnet wird.

Aus den vorhandenen angelsächsischen Genealogien bildet sich nun Thorpe folgende Stamtafel der Könige von Angeln und von Mercia: Wôden, Wihtlaeg, Wermund (Gârmund), Offa I, Angelpéov, Eómaer, Icel, ~~Knebb~~, Cynewald, Creoda († in England 539), Wybba, Eáva († 642), Osmôd, Eánwulf, Thingferð, Offa II (Gemahlin Cyneðruð † 796). Natürlich sind die ersteren, noch etwas über Eómaer hinaus, noch Könige von Altanglien in Schleswig. Der ältere Offa wird nun etwa in der Mitte des 4. Jahrh. gelebt haben, etwa um 365 oder 366, während sein Geburtsjahr etwa um 336 anzusetzen sein wird.²⁾

¹⁾ Vgl. Ettmüller, Beóv. 27. Bouterwek, Haupt's Z. XI, 97.

²⁾ Vgl. den eben angef. 2. Teil von P. E. Müllers Amig. d.

Und für die in unserem Gedichte erwähnte Thryðo, der Gemahlin jenes altanglischen Königs Offa, erhalten wir ebenfalls eine historische Hauptstütze in einer Erzählung des eben erwähnten Mātthæus Parisiensis aus dem 13. Jahrh.¹⁾ „Dieser berichtet uns nämlich, wie eine Jungfrau Namens Drida von wunderbarer Schönheit, aber unweiblicher Gesinnung wegen eines schmachvollen Verbrechens in der Heimat zum Tode verurteilt, aber begnadigt und einsam mit nur dürftigen Lebensmitteln versehen auf einem unbemannten Schiffe ausgesetzt, Wind und Wellen preisgegeben ward. Nach langer Fahrt, abgezehrt durch Hunger und Kummer, wird sie an die Küste des Landes getrieben, in welchem König Offa herrschte. Vor den König geführt, erzählt sie diesem, durch die Grausamkeit einiger Unedeln, deren Bewerbung um ihre Hand sie als unter ihrem Stande zurückgewiesen, sei sie solchen Gefahren auf den Fluten des Meeres ausgesetzt worden. Bewegt von ihrem Geschick, von ihrer jungfräulichen Anmut und von der Eleganz ihrer Rede übergibt sie der König seiner eigenen Mutter zur Pflege, in der sie binnen

Saxo Gram. p. 138. Grein, a. a. O. 281. Leo, (Ueber Beöv. 51 u. ö.) nent ihn fälschlich einen jüngeren Zeitgenossen des Hygelâc, natürlich seiner eben so falschen Behauptung zu lieb, wonach er mit der Hygd, der Gemahlin des Hygelâc vermählt sein soll.

¹⁾ Wir folgen hier besonders Grein, a. a. O. 282. Vgl. Heyne, Ausg. d. Beöv. p. 97.

weniger Tage von den Folgen der unseligen Fahrt sich erholte, nun wider strahlend in vollem Glanze ihrer früheren Schönheit, so dass sie für die schönste aller Frauen galt. Aber damit kehrte zugleich auch die volle Unbändigkeit ihres Gemütes zurück, und nur zu bald beginnt sie nach ihrer früheren heimatlichen Gewohnheit die liebevolle Sorgfalt ihrer Pflegerin mit stolzen und übermütigen Worten zu vergelten. Als aber der König, der hiervon nichts erfährt, die Jungfrau zu trösten komt, wird er so von ihrer wunderbaren Schönheit ergriffen, dass er in heisser Liebe zu ihr entbrent und sie alsbald zu seiner Gemahlin erhebt.“ Trotz der Abweichungen im Einzelnen hat doch der Kernpunkt der Erzählung unverkenbare Aehnlichkeit mit dem, was unser Dichter uns von der unweiblichen Natur der Thryðo vor ihrer Vermählung mit Offa erzählt; Drida und Thryðo (ahd. Druda, altnord. þrúðr) sind identisch. Uebrigens ist in unserem Liede in der angeführten Episode eine doppelte Version der Sage zu erkennen. In dem ersten Teile bis 1945 wird uns die Tryðo auch als Gattin des Offa als die grausame und unweibliche Herrin geschildert (vgl. 1932: fremu folces — cvên; 1934: nefne sinfreá; 1940: ne bið svylc cvênlic peáv); der andere Teil von 1945 ab, worin ausdrücklich gesagt wird, dass sie nach der Vermählung mit Offa ihren grausamen Sinn geändert und eine

milde, freigebige Herrin geworden sei, stammt wol nach Müllenhoffs richtiger Vermutung aus einer abweichenden Version der Sage.¹⁾ Es ist also die Nachricht desselben Mönches, wonach jene Drida auch nach ihrer Vermählung mit Offa ihre frühere Grausamkeit beibehalten habe, durchaus nicht anzusehen. Anders steht es freilich mit der Annahme des gelehrten Mönches, dass nämlich diese Drida die Gemahlin des jüngeren Offa,²⁾ der i. J. 755 den Königsthron von Mercia bestieg, gewesen sei. Dem im 13. Jahrhundert lebenden Matthaeus konnte eine solche Verwirrung der Verhältnisse unterlaufen; lag doch jener jüngere Offa, Karls des Grossen Zeitgenosse und (— wenigstens eine Zeit lang —) Freund, seiner Zeit näher, als jene sagenhafte altenglische Persönlichkeit. Er sagt, jene Drida habe nach ihrer Vermählung den Namen Cvendrida erhalten, und es liegt in diesem Namen eine grosse Aehnlichkeit mit dem der wirklichen Gattin des jüngeren Offa, Cynepyrd vor, der vielfach die meisten Freveltaten, die Offa's Regierung verdunkeln, zugeschrieben werden. Nach dem Tode ihres Gemahls ereilte sie ein schreckliches Los, indem

¹⁾ Haupt's Zeitschr. XIV p. 216. Bugge, Z. f. d. Ph. IV, 207. Der letztere vergleicht mit unserer Thryðo die von Grundtvig aus Saxo (p. 156. ed. Müll.) herangesogene Hermuthruda, von welcher ähnliches erzählt wird.

²⁾ Ueber die beiden ags. Offa. vgl. auch noch Lappenberg, Gesch. Englands. Hamburg 1834 I, 228 Anm. 1.

sie von Räufern in ihren eigenen Brunnen geworfen worden sein soll.¹⁾ Weiterhin bildete sich nun über sie dieselbe Sage, „die eigentlich von der Thryðo, der Gemahlin des älteren Offa galt und ebenfalls wurde auch auf ihren Gemahl die Sage des älteren Offa angewandt, dasz nämlich auch er, der in seiner Jugend gelähmt, stumm und blind war, rasche Füsse, Sprache und Gesicht widererhalten, als der Usurpator Beornred seine Eltern verfolgte und sein Vaterland unterdrückte.“²⁾ Gerade die Aehnlichkeit der Namen Cynepryd und Thryðo, ferner die gleichen Momente in der Jugend der beiden Offa, mag die Veranlassung gewesen sein, das, was vom älteren Offa erzählt wurde, auf den jüngeren zu übertragen. Uebrigens stammt der Kern der Berichte in unserem Liede und im Wanderersliede sicherlich noch aus früherer Zeit als die vorliegende Fassung desselben; und wenn wir die letztere dem 8. oder auch 9. Jahrhundert zuschreiben müssen, so ist für die eigentliche Sage unbedingt eine um mehrere Jahrhunderte zurück liegende Existenz entschieden zu beanspruchen.

Eómer (Grein hat Eómor), oder wie Heyne nach Bachlechner schreibt Eómaer ist v. 1960 von Thorpe statt des gänzlich unerklärlichen Geómor substituiert worden.

¹⁾ cf. Lappenberg, Gesch. Englands, Bd. I p. 230. 231.

²⁾ Lappenberg, ebendas. p. 224.

Wir haben bereits oben gesehen, dass er in den ags. Stammtafeln des 2. Jahrh. Nachfolger des älteren Offa ist, der dazwischen liegende Angenþeóv ist der Sage gänzlich unbekannt. Die Behauptung Bachlechner's¹⁾ die sich auf falsche Erklärung von 1944 gründet, dass nämlich hier eine Anknüpfung an die Hamlet-Sage sich vorfinde, ist mit Recht auch von Grein zurückgewiesen worden. —

Die beiden Episoden von Heremóð stehen in einem unlängbaren Zusammenhange zu einander, und zwar scheint die erste eine Fortsetzung der zweiten zu sein;²⁾ auch wird bei genauerem Zusehen erhellen, dass an erster Stelle jene Episode durchaus ungeschickt vom Uebersetzer eingeschoben worden ist. Wir setzen zunächst beide Episoden hin.

Am Morgen nach Beóvulfs siegreichem Kampfe mit Grendel reiten die Dänenhelden hinaus zu dem schaurigen See, in den der Wasergeist nach Verlust seines Armes mit schon verloschener Kraft geflohen; die Flut walt auf vom Blute, und es war der Wogen grauser Strudel ganz gemischt mit heissem Rot. Da ward Beóvulfs Ruhm gekündet und mancher sprach, dass Keiner im Süden und im Norden zwischen den beiden Seen unter dem Aether

¹⁾ Pfeiffers Germ. I. 298 ff. Grein, Eberts Jahrb. p. 284.

²⁾ A. Köhler, Die beiden Episoden von Heremóð im Beóvulfliede. Zeitschr. f. deutsche Phil. II, 314-321. N

ste.

ge

f

308
ein heftiger Kampf wäre and des Reiches
würdig. Der Sänger pries im Liede des Geates
kühnes Abenteuer; auch erzählte er etwas von
Siegmund's Heldentaten, des Völsung,
seinen Kampf mit dem Lindwurm, den er mit
dem Schwerte erschlug und dessen Schatz er
erbeutete; dafür gewann er auch Ehre und Ruhm
bei allen Völkern. Nun fährt der Nachdichter
fort:

Sitðan Heremôdes hild sveðrode
eafôð and ellen, he mit Eotenum veað.
en feonda geveald forð forlacen,
snûde forsended: hine sorhvylnas
lemede tô lange; he his leóðum veað
eallum ædelingum tô aldorweare:
svylce oft beearn aerran maelum
sviðferhðes sið snotor ceorl monig,
se þa him bealva tô bête gelyfde,
þæt þæt þeódnes bearn gepeón scolde,
fæderæðelum onfôn, folc gehealdan,
hord and hleóburh, hæleða rice,
eðel Scyldinga. He þar eallum veað
maeg Higélâces manna cynne
freóndum gefêgra: hine fyren onwôð.

„Seit Heremôd's Kampf nachliesz, seine Kraft
und Stärke, da wurde er bei dem Eotenas durch
Verrat in die Gewalt der Feinde gegeben, eiligst
hinweggeführt: ihn lähmten ¹⁾ des Kammers

¹⁾ lemede, hier pract. sing. statt des plur. Vgl. Dietrich,
Haupt's Z. X, 333.

Wogen zu lange; er ward seinen Mannen, allen Edelingen zum lebensschweren Kummer: so beklagte oft in jenen frühen Zeiten manch weiser Mann des Kühnen Geschick, der von ihm Abhilfe der Uebel hoffte, dasz [nämlich] des Königs Sprosz gedeihen sollte, des Vaters edle Art gewinnen, das Volk behüten, den Hort und die Herscherburg, das Reich der Helden, das Stammland der Scyldinge. Er, der Verwante Hygelâcs war da allen Freunden, dem Geschlechte der Männer, erwünschter, jenen [den Heremôd] raffte der Frevel hinweg (?).“

Vergleichen wir hiermit die zweite Episode 1709—1722:

Mit Grendels Haupt tritt Beóvulf vor Hrôðgâr und erzählt seine kühne Tat in der Tiefe des Sees; auch schenkte er ihm den goldenen Griff seines Schwertes Hrunting (die Waffe selbst hatte sich verzehrt an dem heissen Blute, das aus Grendels Wunde hervorschosz). Da erhebt der König den Ruhm des Beóvulf: sein Ruhm werde hingetragen werden zu allen Völkern, er würde seinem Volke langhin ein Hort und Trost sein:

Ne veard Heremôd svâ
 eaforum Ecgvelan, Ârscyldingum:
 ne geveôx he him tô villan, ac tô vâlfealle
 and tô deaðcvealum Deniga leódum;
 breát bolgenmôd beódgeneátas,
 eaxlgesteallan, ôð pät he âna hvearf

maere peóden mondreámum from:
 þeáh þe hine mihtig god mægenes vyunum
 eafeðum stêpte, ofer ealle men
 forð gefremede, hvæðere him on ferhðe greóv
 breósthord blôdreóv, nallas beágas geaf
 Denum áfter dôme: dreámleás gebâd,
 þät he þäs gevinnes veorc provade,
 leóðbealo longsum.

„Nicht war Heremôd so den Nachkommen
 Ecgvelas, den Ruhm-Scyldingen: er erwuchs
 ihnen nicht nach Wunsche, sondern zu blutigem
 Falle und zum Tode den Dänenleuten; zorn-
 gemut erschlug er die Tischgenossen, die Ver-
 trauten, bis dasz er sich einsam hinwegbegab,
 der berühmte König, von den Freuden der
 Menschen: obgleich ihn der mächtige Gott durch
 die Wonne der Stärke, durch Macht erhöhte,
 über alle Menschen weit erhob, so erwuchs ihm
 doch im Herzen blutdürstiger Sinn, keineswegs
 spendete er den Dänen Ringe der Sitte gemäsz;
 freudelos erlebte er, dasz er das Werk seines
 Leides erfuhr, den langdauernden, ungeheuern
 Jammer.“

Es ist bereits von A. Köhler ¹⁾ dargetan
 worden, dasz die erste Episode eine Fortsetzung
 der zweiten enthält. „In der letzteren ist von
 Heremôds Kargkeit und Blutgier berichtet, und
 vorausblickend — wie diesz eine Eigenart der

¹⁾ in der oben angeführten Abhandlung p. 316.

volksmässigen Dichtung auf späterer Entwicklungsstufe ist — wird der endliche Ausgang angedeutet. Den wirklichen Eintritt der düsteren Voraussagung meldet die erstere Stelle 901 f. „Heremôd war grosze Macht und Stärke verliehen; diese hielten ihn noch auf dem Throne, und die Dänen mögen so lange ihren Unwillen bezwungen und sein blutgieriges Wüten mit stummer Wut ertragen haben. Als aber die verderbliche Saat seiner Grausamkeit blutige Früchte trug, als die Kampfkraft und Stärke von ihm wich, da brach der langverhaltne Groll der Dänen gegen ihn los, und sie jagten ihn aus dem Lande. Somit handelt die zweite Episode über Heremôd von Ereignissen, die denen in der ersten geschilderten in der Zeit vorausliegen und deren Voraussetzungen und Vorbedingungen bilden; die eine ist ohne die andere nicht verständlich.

Alsdann ist bereits bemerkt worden, dass die erste, in gewisser Beziehung schon vorgeifende Stelle, durchaus ungeschickt angeordnet und an den verkehrten Ort gekommen ist. Schon der gänzlich unvermittelte Uebergang von Siegmund auf Heremôd ist auffallend; der Sprung von Hygd, Hygelâcs Gemahlin, auf Thryðo, Offa's Gattin (1931) ist freilich ebenso unvermittelt und nicht durchaus kunstgemäss, aber hier haben wir doch wirkliche Gegensätze: auf der einen Seite die schönste, edelste

Weiblichkeit, auf der anderen die unweiblichste Härte und Kargheit. Siegmund und Heremôd entsprechen sich aber als Gegensätze durchaus nicht. „Siegmund wird berühmt und geehrt durch gewaltige Kämpfe und den Besitz des grossen Hortes, Heremôd aber stirbt elend und verstoszen von seinen Volksgenoszen. Der Grund dieses kläglichen Endes wird hier nicht angegeben, aus v. 1709 ff. aber erfährt man, dass Geiz und Blutgier die Gemüter der Dänen von Heremôd abgewendet haben. Das stimmt aber durchaus nicht als Gegensatz zu dem eben gepriesenen Siegmund. Denn nicht Milde, Freigebigkeit, Wolwollen werden von ihm gerühmt, die ihm die Liebe und Zuneigung der Menschen erworben hätten, sondern Taten, die zwar imponieren, aber nicht gewinnen, faehôe and fyrene (879), feindliche Gewalttaten; Heldenkraft und Kampfberühmtheit werden aber auch Heremôd in früherer Zeit zugeschrieben.“ (Köhler.) Das scheint der Nachdichter selbst gefühlt zu haben, und er fügt hinzu: der Verwandte Higelâcs war da allen Freunden, dem Geschlechte der Menschen erwünschter, jenen (Heremôd) raffte Frevel dahin. Die eigentlichen Gegensätze sind eben Beóvulf und Heremôd, wie es richtig in der zweiten Episode durchgeführt wird. Hrôðgâr rühmt in seiner langen Rede, „jener allegorisierenden Predigt des alten Königs“ (Ettmüller), die Vorzüge

Beóvulf's und fährt dann fort: nicht war Heremôð so.

Es mag diesem letzten Ueberarbeiter des Beóvulf ein altes Lied über Heremôð vorgelegen haben, wie fast über jede der eingelegten Episoden und Stamsagen, und es hat der Umdichter bei der Zusammenstellung der alten Lieder über Beóvulf, soviel ihm aus anderen alten Gesängen über Volkskönige bekant war, eingeflochten, überarbeitet oder nicht, je nach Bedürfnis. Der zweiten Episode gibt er einen etwas christlichen Anstrich, wenn er den alten Heidenkönig sagen lässt, dasz „der mächtige Gott“ den Heremôð über alle Menschen erhob.

Was nun sonst die Persönlichkeit des Heremôð betrifft, so lässt uns darüber die Geschichte so ziemlich im dunkeln. Nach den Vermutungen neuerer Forscher ¹⁾ gehört er wol nicht zur Dynastie der Scyldinge, sondern geht derselben vielleicht unmittelbar vorher. Vertreten ist er ebenfalls in den uns erhaltenen angelsächsischen Genealogien unter den Nachfolgern des Sceaþ ²⁾ (vgl. oben I Cap. 1). In der nordischen Mythologie ist Heremôð bekant als der Sohn, Diener und Bote Odhins, der

¹⁾ Grein, Ebert's Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IV, 264. Bouterwek, Pfeiffers Germ. I, 396. Simrock, Uebers. d. Beóv. 172 f. Hédyné, Ausg. d. B. 110. Köhler, Zeitschr. f. d. Phil. II, 315.

²⁾ Vgl. Müllenhoff, Haupt's Z. VII, 412.

wegen Baldr in die Unterwelt reitet.¹⁾ Doch an einer Stelle in der älteren Edda (Hyndluljóð 2 ed. Hildebrand) scheint der Heremôð unseres Liedes gemeint zu sein, zumal da er wie hier in Verbindung mit Siegmund gebracht wird:

Biðjum Herjafoðr í hugum sitja;
hann geldr ok gefr gull verðungu:
gaf hann Hermóði hiálm ok brynju,
en Sigmundi sverð at þiggja.

„Bitten wir den Heervater in unseren Herzen zu sitzen; er entgilt und gibt das Gold den Würdigen: er gab dem Hermôð Helm und Brünne, und dem Sigmund das Schwert zu erhalten.“²⁾ Ferner heisst es in einer Bemerkung der Kopenhagener Herausgeber der Sæmundar Edda zu p. 427 (T. III) in einer Anmerkung, wo davon die Rede ist, dass das, was Heremôð unter den Ansen gewesen, Helgi der Wilde unter den Menschen gewesen sei³⁾: „Hermodus noster, ut maxime inter Asas animosus et cum Helgio aspero, Daniae principe, comparatus (in colloquio Hörði et Ivaris Vidfadmi). Deest locus hicce in exemplari Holmiae 1719 edito . . . et in translatione Grundtvigii Danica, quam ob causam originalis relationis verba, a me aliquando in Islandia e

¹⁾ Vgl. Simrock, Handb. d. deutsch. Myth. 73. 85 u. s. f., ferner 298 f.

²⁾ Vgl. Holtzmann, Die ältere Edda u. s. w. Leipz. 1875. p. 275. 282.

³⁾ Leo, Ueber Beóvulf p. 46 f.

codice melioris notae transcripta inserere liceat: Konûngr maelti: hvat var Helgi hinn hvassi med âsum? Hörðr quað: hann var Hermôðr er best var hugaðr ôk þær ûparfr. Die beiden letzten Ausdrücke (hugaðr und ûparfr) passen gut zu Heremôðs im Beóvulf angegebenen Charakter, „der auch voll Kampfkraft ist, und doch Niemandem zu Frommen.“ (Leo). Dieser Helgi, der hier zu Heremôð in Parallele gezogen wird, kann übrigens unmöglich ein und dieselbe Person sein mit Hrôðgâr's Bruder Halga, dem Vater Hrôðvulf's, der ja vom Dichter das Epitheton til (der tüchtige, gute Halga) bekommt; es musz also wol auf einen älteren Helgi des angegebenen Charakters geschlossen werden. Ich schliesze meine Bemerkungen über Heremôð mit den Worten Leo's: „Heremôð war recht das Ideal eines deutschen Fürsten, wie er nicht sein sollte. Gott fördert ihn in Freud und Leid; er aber behandelt seine Gefolgsleute karg und grausam, an seinem Hofe ist's trübselig und langweilig; alle verlassen ihn, bis er zuletzt fast allein den Eoten (?), die ihm im Kampfe begegnen, unterliegt.“¹⁾ —

Die sprachlich und sachlich schwierigste Stelle in unserem Gedichte ist unstreitig der Ueberfall in Finnsburg (1068—1159), und es dürfte überhaupt fast unmöglich sein, das

¹⁾ Der Name ist im Mittelalter sehr häufig. Förstemann, Namenb. I, 628.

Dunkel, welches über den Vorgang selbst und die daran beteiligten Personen gebreitet ist, zu hellen. Wir lassen zunächst eine genaue deutsche Uebersetzung jener Episode folgen und schlieszen an sie an die Uebertragung eines Bruchstücks über den Ueberfall in Finnsburg, welches, mit unserer Episode in engem Zusammenhang stehend, zuerst von Hickes aufgefunden und in seinem Thesaurus lingnarum septentrionalium (I, 192) mitgeteilt worden ist, jetzt abgedruckt zu lesen in den meisten Ausgaben unseres Liedes.

Beóvulf der Grendeltöter wird vom Dänenkönige reich beschenkt und mit Ehren überhäuft; auch seinen Mannen gab der letztere Kleinode in der Halle, Gesang und Musik erschollen im Trinksale, und der Scôp Hrôðgâr's begann das Lied „von Finns Nachkommen, als der Ueberfall sie traf, wie der Held Halfdene's, Hnäf der Scyldinge, in Fresvåle fallen solte.¹⁾ Gewis nicht durfte Hildeburh²⁾ die Treue ihrer Feinde³⁾ loben; ohne Schuld war sie beraubt im Kampfe der lieben Söhne und Brüder; sie

¹⁾ Nach Grundtvig soll die Handsch. Fr . . . s våle haben; doch sagt er selbst in einer Bemerkung (p. 199): In der Handschr. kann, wie mir scheint sowol Fersvåle als Fresvåle gestanden haben, cf. Bugge, Zeitschr. f. d. Ph. IV, 204.

²⁾ die Tochter Hôce's, Verwandte des Dänenführers Hnäf, Gemahlin des Friesenkönigs Finn.

³⁾ Ueber die potenas vgl. oben I, Cap. 2. Hier sind die Dänen gemeint; auf ihre Treue hatte die Friesenkönigin gegründeten Anspruch, da sie ihnen ja vom Geburt angehörte. Vgl. Rieger, Zeitschr. f. d. Phil. III, 400.

verfielen dem Schicksal, vom Speere verwundet: das war ein jammervolles Weib. Nicht ohne Grund beklagte die Tochter Hôce's ihr Geschick, als sie, nachdem der Morgen gekommen, unter dem Aether sehen konnte der Verwanten Mordunglück, an denen sie am meisten auf der Welt Wonne hatte. Der Streit raffte sie alle dahin, die Degen des Finn, auszer einigen wenigen, so dasz er nicht vermochte auf der Walstatt mit Hengest zu kämpfen, noch auch die Unglückstrümmer im Kampfe dem Degen des Königs zu entreiszen [d. h. dem Hengest, Hnäf ist ja bereits gefallen];¹⁾ aber sie boten ihnen einen Vertrag, dasz sie ihnen²⁾ eine andere Halle vollständig einräumten, Halle und Hochsitz, dasz sie [die Dänen] die Gewalt über die halbe [sc. Halle] haben musten gegen die Mannen der Feinde [der Friesen], und dasz Folcvald's Sohn mit Schatzgaben an jedem Tage die Dänen ehren solte, die Schaar des Hengest, mit Ringen zieren, ebensosehr mit Schatzkleinodien getriebenen Goldes, als er der Friesen Geschlecht im Biersale ermutigen wolte. Da gelobten sie

¹⁾ Obgleich dieser nach Grein und Heyne gegebene Sinn völlig klar und sachgemäsz erscheint, so musz ich doch mit Rieger (Zeitschr. f. d. Ph. III, 394) gestehen, dasz die Ausdrucksweise höchst unpassend ist. Aber Riegers Vorschlag: viht Hengeste við gefeotan kann ich nicht verstehen.

²⁾ d. i. die Schaar des Hengest (Dänen) bot den Friesen einen Vertrag, wonach die letzteren ihnen einen anderen Sal einräumen solten; ihm scheint in beiden Fällen dat. plur. zu sein.

feierlichst gegenseitig festen Friedensvertrag; Finn beschwor es dem Hengest ¹⁾ fest und unbestreitbar, dasz er die Unglückstrümmern [den Rest der Dänen] nach dem rechtlichen Urteile der Witen in Ehren halten sollte, dasz da ²⁾ kein Mann mit Worten oder mit Werken den Vertrag bräche, nicht durch Hinterlist jemals verletze, obwol sie ihres Ringespenders Mörder folgten, die ihres Kriegsherrn beraubten, da ihnen so die Notwendigkeit auferlegt war: wenn aber irgend einer von den Friesen durch verwegene Rede die blutige Feindschaft in die Erinnerung zurückrufen würde, dann es des Schwertes Schärfe rächen sollte. Der Eid war geleistet und reiches Gold aus dem Schatze erhoben. Der beste ³⁾ der Heerschildinge, der Kampfhelden, war für den Scheiterhaufen bereit; auf dem Scheiterhaufen war leicht zu sehen die blutbedeckte Brünne, das Schwein ganz von Golde, der eisenharte Eber; mancher Edeling, von Wunden getötet, mancher war im Kampfe gefallen! Da liesz Hildeburh auf Hnäfs Scheiterhaufen ihre eigenen Söhne ⁴⁾ an dem

¹⁾ nicht wie Leo (Ueb. Beöv. p. 82) übersetzt: F. liesz den H. schwören. *benemman* ist: feierlich (*invocando*) anrufen.

²⁾ Das „da“ ist zu betonen: dasz aber auch auf der anderen Seite, nämlich der Dänen, nun auch nichts geschehen sollte gegen den Vertrag, wenngleich es ihnen schwer fallen möchte, dem Finn zu huldigen, der ihren König, den Hnäf ihnen erschlagen.

³⁾ d. i. Hnäf.

⁴⁾ Ich möchte mit Thorpe und Rieger *suna* lesen. Heyne's frühere Auffassung, dasz Hildeburh zur Sühne ihren

flammenden Brande befestigen, den Körper verbrennen und zum Feuer bringen: das arme Weib klagte an der Achsel, jammerte in Klageliedern. Aufstieg der Kampfrauch,¹⁾ es wand sich zu den Wolken der Schlachtfeuer gröstes, hallte vor dem Hügel; die Häupter wurden verzehrt, die Wunden barsten, dann entsprang das Blut der Wunde (dem Leidbisz) des Leibes. Alle nahm die Flamme hinweg, der Geister gierigster, sie alle, die der Kampf dahingerafft von beiden Völkern, ihre Blüte war dahin. —

Die Krieger giengen da nach Hause der Freunde beraubt, Friesland zu sehen, die Häuser und die Herscherburg. Hengest blieb da, den blutgetränkten Winter bei Finn, ganz mit ihm vereinigt,²⁾ er gedachte der Heimat, obgleich er nicht konte über das Meer steuern den gewundenen Steven: die Flut schwoll vom Sturme, kämpfte wider den Wind; der Winter schlosz die Wogen ein mit Eisgebinde, bis dasz ein anderes Jahr kam in die Behausungen, wie es jetzt noch tut, wenn es ständig gute Zeit verbreitet, das glanzhelle Wetter. Da war der

lebenden Sohn verbrant habe, ist mit Recht zurückgewiesen von Bugge, Tidkr. f. Philol. og. Paedag. 8 p. 50 f. Vgl. Rieger, Zeitschr. f. d. Phil. III, 395.

¹⁾ gûðreóc Grein nach Grundtvig's Angabe, dasz im MS. gûðriuc gelesen werde. gûðriuc die Edd., was keinen passenden Sinn gibt.

²⁾ unhlitme hat das MS. Danach Heyne: alles unhlitme, ganz von ihm ungetrent. ehné unhlitme Rieger, Grein.

Winter geschwunden, lieblich der Erde Schosz,
 da strebte der Recke, der Gast, weg von den
 Behausungen; er dachte eher an Rache als an
 die Seefahrt, ob er feindlichen Kampf erzielen
 könnte, dasz er es den Kindern seiner Feinde
 gedächte. So widerstand er nicht dem Welt-
 schicksal, als ihm Hûnlâfing die Kampfesflamme,
 der Schwerter bestes in den Busen senkte,¹⁾
 des waren wol kund bei den Feinden²⁾ die
 Schwertschneiden. Auch den schlachtkühnen
 Finn ergriff darauf das totbringende Schwert-
 unglück in der eigenen Burg, als Gûðlâf und
 Oslâf in grimmen Angriff nach der Seefahrt des
 Schmerzes gedachten, ihren Teil des Wehes³⁾
 rügten; nicht konte das verlöschende Leben
 sich zurückhalten in der Brust. Da war die
 Halle bedeckt mit den Leichen der Feinde, auch
 Finn ward erschlagen der König in der Schaar,
 und sein Weib [Hildeburh] gefangen. Die
 Krieger der Scildinge führten zu den Schiffen
 alles Gut des Erdkönigs, was in Finn's Haus
 sie finden konten, Schmuck und Edelgestein.
 Auf der Seebahn sie die edle Frau zu den
 Dänen entführten, zu ihren Mannen leiteten.“ —

¹⁾ So ist entschieden zu erklären mit Heyne und Grein (vgl. den letztgenannten in Ebert's Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IV, 271); Riegers Auseinandersetzung (Zeitschr. f. d. Phil. III, 396 ff.) ist mir nicht recht verständlich.

²⁾ Hier wie auch oben übersetze ich *eotena* u. s. w. durch „Feinde“ nach Rieger, a. a. O. 400 f. Vgl. oben I, Cap. 2.

³⁾ d. i. ihren Anteil an dem Weh der Ehrgen. (?)

Eine wesentliche Lücke füllt hier aus das oben erwähnte Bruchstück vom Ueberfall in Finnsburg, welches einen der Kämpfe in der Finnsburg beschreibt, wahrscheinlich den ersten im Beóvulf angedeuteten, und es werden schon hier die Helden Ordláf und Guðláf als Kämpfer neben Hengest erwähnt: sie kämpfen 60 an der Zahl tapfer und halten fünf Tage die von ihnen besetzten Tore, ohne dasz einer fällt. Das Bruchstück schlieszt mit dem Falle des Hnäf, denn der ist wol mit dem zuletzt erwähnten wunden Krieger gemeint. Von den in dem Bruchstücke sonst genannten Helden sind wie bemerkt dem Beóvulflied bekant Guðláf und Ordláf (Beóv. Osláf), die nach unserem Liede ja auch später den Rachezug übernehmen. Andere dort erwähnte Helden, Sigeferð, Eaha, Gârulf und Gûðere kent das Beóvulflied nicht.

Der Zusammenhang der gesamten Erzählung ist hiernach folgender.

Auf der Burg des Finn in Friesland¹⁾ befindet sich der Hôcing Hnäf, wahrscheinlich der Bruder der Hildeburh, der Gattin des Finn. Er ist Lehnsmann des Dänenkönigs Healfdene und führt ein Häuflein von 60 Kriegern mit sich. Treuloser Weise werden die Helden von den Friesen überfallen, halten sich aber tapfer fünf Tage lang gegen ihre Feinde;

¹⁾ nicht Jütland; vgl. das mehrfach über die eotenas bemerkte.

da fällt Hnäf, und Hengest wird Anführer der Dänen. Aber auch unter Finns Mannen hat der Tod furchtbare Ernte gehalten, Hildeburh beklagt unter den Toten Söhne und Brüder als Gefallene, so dasz ihr Gemahl (Finn) sich veranlaszt sieht, Hengest einen Vergleich anzubieten, der denn auch beschloszen und beschworen wird; die Leichen des gefallenen Hnäf und der getötenen Söhne der Hildeburh werden feierlich verbrant. Hengest bleibt nun noch den Winter hindurch bei Finn, durch Eis und winterliche Stürme an der Heimfahrt verhindert. Im Frühjahr wird der Held, der mehr an die Rache als an die Heimfahrt denkt, von einem Friesen (Hûnlâfing) erschlagen, unter welchen Verhältnissen, bleibt dunkel, sowie auch, „ob Hengest erst wirklich die Heimfahrt vollbrachte und dann mit neuer Hülfe zurückkehrte, oder ob er noch vor der Abfahrt den unglücklichen Racheversuch wagte, der ihm das Leben kostete, so dasz dann erst nach seinem Falle seine Gefährten Gûðlâf und Oslâf aus der Heimat Hülfe holten: eher scheint jedoch das letztere der Fall gewesen zu sein.“¹⁾ Diese seine Gefährten nun rächen den Fall ihres Führers, Finn wird in seiner eigenen Burg erschlagen, die Königin gefangen genommen und samt den erbeuteten Schätzen zu den Dänen geführt.

¹⁾ Grein, a. a. O. 271.

Eine weitere Andeutung von dem in unserer Erzählung geschilderten Vorgange finden wir nun weder in der Sage noch der Geschichte; wol aber begegnet uns noch der Name des Finn. In einer bereits oben (i. vor. Cap.) angeführten Stelle des Wanderersliedes 27 heisst es:

Fin Folcvalding [veóld] Fresna cynne.

So heisst er ja auch in unserem Liede der Sohn des Folcvalda (1089). Er gebietet über die Friesen, d. i. die Nordfriesen, etwa die Frisiavones des Tacitus, die an der Westküste Schleswigs und auf den Nordseeinseln wohnten (vgl. das vor. Cap.). Folcvald und sein Sohn Finn sind auch in den angelsächsischen Königslisten als Vorfahren Vôdens aufgeführt: auf Geát folgt Folcvald (in einigen Quellen Goldvulf), auf ihn Finn. In der älteren Edda nun (Skirnismâl 3) heisst der Gott Freyr: folcvald goða, d. i. Volkwaltender der Götter; so dürfte Folcvald am Ende nichts weiter sein als eine Bezeichnung dieses Gottes, wie auch einige folgende Namen in der ags. Genealogie: Friðovulf, Freávine, Freálâf, Friðvald.¹⁾ Und auch Finn wäre hiernach mythisch zu deuten, und Finn Folcvalding wäre aus einer Hypostasie des Gottes Freyr der friesische Stammgott geworden. So zieht auch

¹⁾ Vgl. Rieger, Haupt's Z. XI, 200. Simrock, Handb. d. deutsch. Myth. 3. Aufl. p. 316. Ettmüller, Beöv. 10. 19. Müllenhoff, Haupt's Z. VII, 412.

Müllenhoff¹⁾ den Namen Finn = Figus zu fêhôn, placere, welcher Name selbst eine Bezeichnung des Gottes Freyr ist. Im Epos nun wird Finn der Beherrscher der Friesen und der Mittelpunkt der Nordseesage, er ist von dieser dann in den Mythos übergegangen. Sein Name, aus einer deutschen Mundart schwerlich erklärbar, ist haften geblieben in dem Namen des bekannten Volkes der Finnen, welche Bezeichnung diesem Volke wahrscheinlich von den Skandinaviern gegeben, also gewis deutsch ist: sie bilden die vorgermanische Bevölkerung Skandiaviens²⁾ und erscheinen in späterer geschichtlicher Zeit nicht als selbständiges Volk mehr in der Reihe der Nationen des Nordens. Tacitus (Germ. 46) führt sie auf unter dem Namen Fenni, und weisz nicht, ob er sie den Germanen oder den Sarmaten zuweisen soll; er beschreibt alsdann im Verlaufe des Capitels die von der der Germanen so verschiedene Lebensweise dieses armen Fischer- und Jägervolkes. Sie haben im Altertume etwa die ganze Küste des Nordmeeres inne bis zum Uralgebirge, und richtig, scheint es, deutet Zeus³⁾ ihren Namen aus dem got. fani, ahd. fanni, fenni,

¹⁾ Schmidt's Zeitschr. f. Gesch. 8, 239. Haupt's Z. XI, 281.

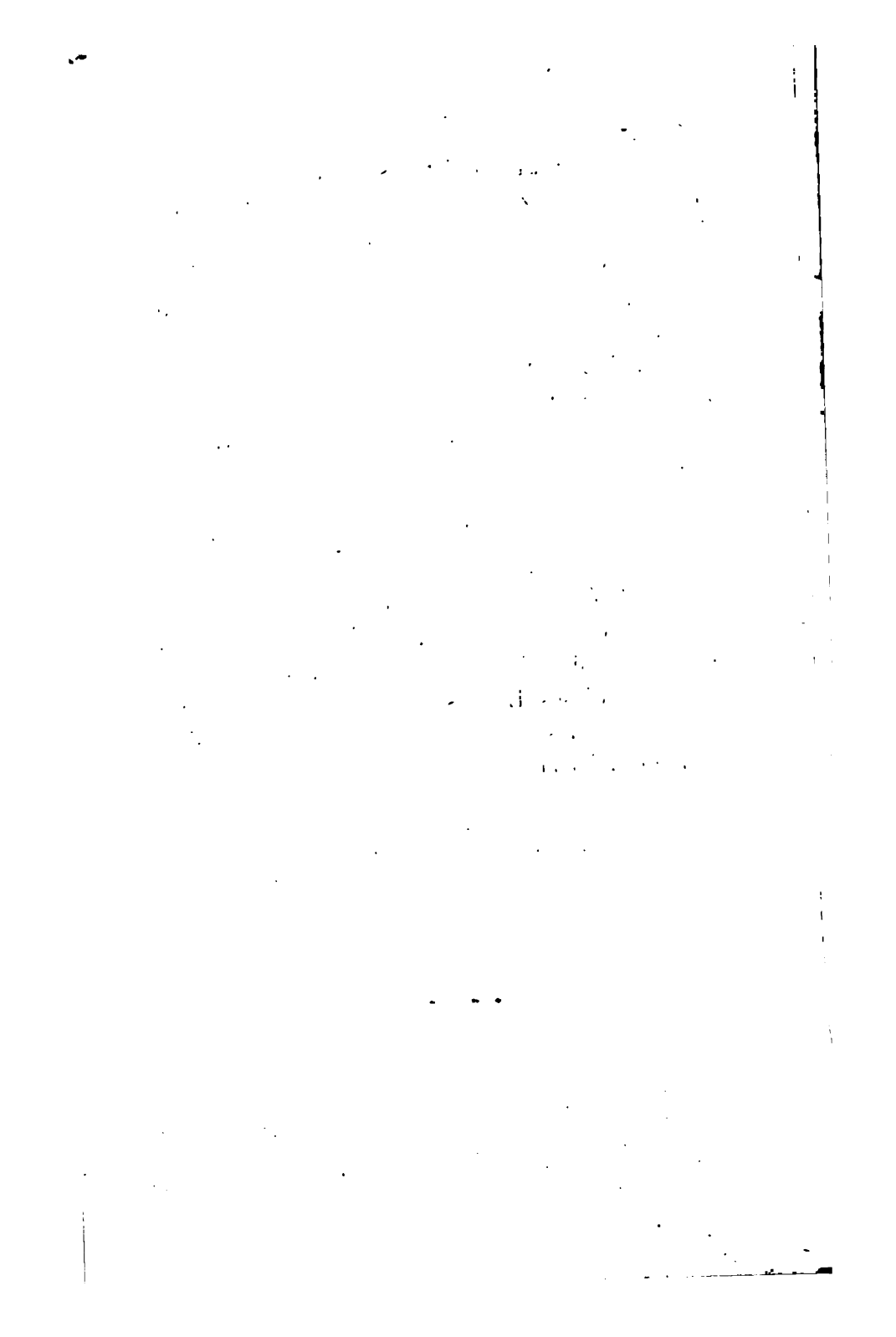
²⁾ Vgl. auch Diefenbach, Origines Europ. 193.

³⁾ Die Deutsch. u. d. N. 272 Anm. Ettmüller, Beöv. p. 19 erinnert an das von Graff Alth. Spr. III, 126 verzeichnete fenna, venna, septum ad interoipiendos pisces; „als Fischer lassen sich die Friesen gar wol denken.“

Sumpf, Moor; „Finni ist also deutsche Bezeichnung des groszen Nordstammes nach seinen Sitzen an zahlreichen Sümpfen und Seen.“ Oestlich von der Weichsel nach den *Ívðarveg* denkt sich wol verfehlt Ptolemaeus (III, 5) seine *Φίννοι*, richtiger placiert Jornandes (c. 3. fin.) seine „Finni mitissimi“ in Scandza nach den Ostrogothae und Raumariciae.

Das Finnaland, welches im Beóv. 580 erwähnt wird, scheint nicht grade in dem jetzigen eigentlichen Finnland zu suchen zu sein. In dem Wettschwimmen mit Brecca erreicht dieser das Land der Heaðoreámas d. i. Raumaríki in Norwegen, Beóvulf dagegen Finnaland. Thorpe hat nun eine Notiz beigebracht aus Petersen, Danmarks historie i Heldenold I, 36, welche die Lage dieses Landes zwischen Gotland und Smaland wahrscheinlich macht, woselbst sich noch ein Finnholz befinden soll. ¹⁾

¹⁾ Vgl. Thorpe's Ausg. d. Beóvulf p. 317. Heyne, Beóv. Ind. p. 109 v. Finnland. Vgl. oben p. 141. — Ueber den Hócing Hnäf war schon oben (I, Cap. 2) gehandelt worden.



Namen-Register.

Actumerus 121.
 Adils 121.
 Aelfvin 51.
 Aeschere 38.
 Ἀγγελῶι 56.
 Agidora 49.
 Aithikos 53 f.
 Alboin 51.
 Aldhelmus 16 f.
 Alemannen 169.
 Alevih 29, 200.
 Alphen 186.
 Amazonensage 112.
 Amelunge 144.
 Ampaivarii 172.
 Angandeo 120.
 Angantyr, Angantys 120.
 Angeln 18. 47 ff. 54 f. 57. 60.
 97 u. ö.
 Angelpæov 18. 202.
 Angrivarii 163.
 Angul 71.
 Apronius 185.
 Ariovist 111.
 Aristaeus 70.
 Armin 3.
 Årscyldingas 31. 125 f.
 Ἀστυγῶι 33.
 Atla 36.
 Attuarier s. Chattuarier.
 Audegail 121.
 Auduin (Audoin) 51. 121.
 Augustinus (Mon.) 16.
 Aurelianus 82.
 Austorgoti 80.
 Aviones 54 f. 126. 199 f.
 Baduhenna 185.

Bajuvarii 172.
 Baldr 214.
 Bardanwic 187.
 Barden 187 ff.
 Bardengâ 137 f.
 Batavi 162. 173. 183.
 Batavia 187.
 Beáv (Beáva, Beóva) 67. 70.
 104. 106.
 Beorhtdene 31.
 Beornred 206.
 Beóva-Freyr 13. 20. 104.
 Beóvan hamm 17. 108.
 Beóvulf (der Geáte) 10 u. ö.
 bes. 70 ff. 101 ff. 107 f. 117 ff.
 Beóvulf (der Sohn des Scyld)
 13 f. 37. 70 f.
 Berig 89 f.
 Bia 108.
 Bieva 108.
 Bio 107.
 Biörkö (Ins.) 92.
 Biólfr 107.
 Birha (Birka) 92. 112.
 Biva 108.
 Borocetra (pagus) 168.
 Βούτανες (?) 80.
 Breca (Brecoa, Breoca) 50. 70.
 106. 139 ff.
 Breisach (Brisach) 143 f.
 Brísachgowe 143 f.
 Brisingar 144.
 Brondinge 55. 103 f.
 Brósinga mene 141 ff. 146.
 Brósinge 141 ff.
 Bructerer 163 ff.
 Bürglenberg (Burlenberg) 144.

- Burgundiones 88.
 Caedmon 16 f.
 Cajania 112.
 Caninefates 163. 183.
 Carini 89.
 Castra Albiniana 186.
 Catumerus 121.
 Caugdae (?) 93.
 Centeni der Germanen 48.
 Cesphet 67.
Xaδεινοι 109 f.
 Chamavi 162 ff. 187. u. 5.
 Chamavische Franken 168.
 Charudes 111.
 Chasuarii 172.
 Chatti 163 ff.
 Chattuarii 156. 161 ff. 170 ff. u. 5.
Xαῦβοι 165.
 Chanci 187. 179. 188 f.
 Cherusci 137. 165.
 Chochilagus, Chochilaicus 23. 100.
 155 ff.
 Claudius (Imper.) 185.
 Claudius II. 82.
 Clodius Albinus 186.
 Cnebba 18. 202.
 Codanonia 54.
 Codanovia 49.
 Codanus sinus 54.
 Constantinus Magn. 169.
 Constantius Chlorus 187.
 Corbulo 185.
 Cotini 81.
 Creoda 18. 202.
 Cugerni 176 ff.
 Cvenas 111 f.
 Cvendrida 205.
 Cvenland 111.
 Cyneðruð 202.
 Cynepryd 205.
 Cynevald 18. 202.
 Cynevulf 16.
 Dægþrefa 150 ff. 179. 163.
 Dänemark 80 u. 5.
 Dänen (Dene, Dani) 20 u. 5. bes.
 28 ff. 52 ff.
 Daken 83 ff.
 Dan 56. 71.
Δαυλιανες (Δαυλιανες, Δαυλιανες?) 91. 109 f.
 Decius (Imp.) 82.
 Dietrich von Bern 129. 142.
 Dietrich von Metz 181.
 Dincferth 18.
 Drausensee 59.
 Drida 202 ff.
 Drusus 185.
 Dubius Avitus 186.
 Eádgils (Langobardenkönig) 46 f.
 121.
 Eádgils (der Scylfing) 101. 116 f.
 121.
 Eáðvin (Bretvalda) 16.
 Eáðvin (Langobardenkönig) 46 f.
 51. 121.
 Ealhilde 46. 51. 121.
 Eánmund 116 f.
 Eánvulf 18. 202.
 Eástdene 28 ff.
 Eatul (Italien) 51.
 Eáva 18. 202.
 Ekehard 143.
 Eckersberg 143.
 Ecyláf 139.
 Ecgþeov 71. 98. 101. 115. 126.
 Egdora 49.
 Eggehardtberg 143.
 Egidora 49.
 Eidorus 49.
 Elan 14. 116.
 Eofor 116.
 Eómaer (Eómer) 18. 202. 206 f.
 Eormanric, Eormenric 35. 47.
 141. 146.
 Eótas 55.
 Eotenas (?) 96.
 Eóven 126.
 Ermanarich 84. 142.
 Ermeryk 142.
Ερμύριδος 136.
 Ethelrugi 88.
 Eudoses 54.
 Eydora 49.
 Eystragautland 91.
 Fafnir 120.
 Ferni 224.
 Fiefeldor 49. 200.
 Finn Folcvalding 67. 75. 182. 221 ff.
 Finnholz 141. 225.
 Finni 91. 111 f. 189 ff.
 Finnland (Finnaland) 111 f. 189 ff.
 225.
 Finnsburg (Ueberfall in) 20. 75.
 215 ff.

- Fitela 20.
 Fievo lacus 184.
 Folkwald (Folcvald) 67. 207. 223.
 Franken 21. 99. u. ö. bes. 146 ff.
 167. 182 f.
 Frankenburg 167. 176.
 Freá Ingvine 82.
 Freávarc 180 ff.
 Freávine 67.
 Fesvåle 216.
 Frey, Freyr 34. 68. 223.
 Freya 148 f.
 Friðuvald 67.
 Friðuvulf 67.
 Friesen 21. 97. 99. 146 ff. 182 ff.
 Friesland (Fresnaland, Fryslend)
 148 f. 182. 221 ff.
 Frisavones 183 f. 223.
 Fróða 130.
 Frothe 71. 134.
 Frute von Tenemarken 183.
 Gambriui (Gambriui) 165 ff.
 Gapt 92.
 Gårdene 81.
 Gármund 18. 202.
 Gaucæ (?) 93.
 Gaut 92 ff.
 Gavai 91. 109 f.
 Gantaspia'i 93.
 Gauten s. Geáten.
 Gantigoth, Gantigós 90.
 Gautós 90.
 Gautr, Gauta 92 f.
 Geát 67 f. 92 f.
 Geáten 34. 56. u. ö. bes. 76 ff.
 94 ff. 114 ff. 154 ff.
 Geffas, Giffas 122 f.
 Gelb 173.
 Gelduba 173.
 Geótas 55. 95 f.
 Geótlund 95 f.
 Gepiden 123.
 Germanicus 163.
 Geten 81. 83 ff. 154 ff.
 Goðvulf 67 f.
 Götaelf 92.
 Götarike 92.
 Gotan 80. 93.
 Gotar 80. 93.
 Goten 35. 47. 79 ff. 94 ff. 123.
 Gotthelba fñvius 92.
 Goti, Gotti 80. 93.
 Gotli 80. 93.
 Gotiscandza 86 f.
 Gotland 140.
 Gotnar 80. 93.
 Gotones 80 ff. 109 s. Goten.
 Govai 91. 109 f.
 Govaves 80.
 Góz 92 f.
 Gozon 81. 93.
 Gregor I. (Pape) 16.
 Grendel 10. 70. u. ö. bes. 105 ff.
 Grendles mere 17. 106.
 Grindles bec 18. 106.
 Grindles Pytt 18. 106.
 Greuthungi 83 f.
 Guberni s. Gugerri.
 Guðgeátas 77.
 Guðláf 221.
 Gugerri 173 ff. 176. s. Gugerri.
 Gutones 80.
 Gut-piuda 80.
 Haddingr 33.
 Hadingus 33.
 Haeðcyn 78. 98 f. 116.
 Hædnas 110.
 Haedum 57 f.
 Haelsinga 48.
 Haldan 72.
 Halga 14. 60. 72 f. 214. s. Helga.
 Halland 30. 92.
 Håma 141 f. 148.
 Hamletsage 207.
 Harlung, Harlunge, Harlunge-
 land, Harlungenberg 143.
 Hartunge 33.
 Hathra 67.
 Hattuarias (comitatus) 169.
 Hattuarii 168. s. Chattuarii.
 Hazdinge 33.
 Hazzoarii 168.
 Heaðobarden 73 f. 120. 124 ff.
 136 f.
 Heaðoláf 124.
 Heaðoreámas 91. 139 f.
 Healfdene 71 f. 116. s. Haldan.
 Heardréd 76. 99. 101 f. 117.
 Heardunge (Heardinge) 33.
 Hedeby (Schleswig) 58.
 Heidmörk 110.
 Heime 142 f. s. Håma.
 Heinrich der Vogler (mhd.
 Dichter) 142.

- Helgo (Helgi) 60. 72 f. 214. u.
 ö. s. Halga.
 Helm, Helminge 70. 126. 128 f.
 Helsingör 64.
 Hengest 217 ff. 222.
 Heorogår 14. 72 f.
 Heorot 20. 52. 61 ff. 73. 183.
 Herbert 100. 159.
 Herebeald 98 f.
 Heremöd 9. 67. 75. 207 ff.
 Hermunduren 136.
 Herescildingas 31.
 Heruler 54 f.
 Hetvare 99 u. ö. bes. 146 ff.
 Hjalmar 120.
 Hieronymus 53.
 Hildebrand 129.
 Hildeburh 127 f. 216.
 Hiörriing (Heortthing) 63.
 Hjortholm 64.
 Hirtshals 63.
 Hleidra 59.
 Hnabi 128.
 Hnäf 127 f. 216 ff.
 Hôc (Hôce) 127 f. 217 ff.
 Hôcinge 127 f. 179 f.
 Hôrdar 111.
 Hôttir 171.
 Holmrugi 87.
 Holmrygir 88.
 Holzsaezen 183.
 Hraedas 37.
 Hraedgotan 36.
 Hrafnaberg, Hrafnasberg, Hramns-
 berg 78.
 Hrêðas 35.
 Hrêðel 76 f. 98 f. 101. 115. 126.
 Hrêðgoten 35 ff. 94 f.
 Hrêðlinge 25. 28. 76 ff. 98 ff. u. ö.
 Hrêðmen 35 ff.
 Hrêðric 73 f.
 Hrefnavudu 78. 116.
 Hrefnesholt 78.
 Hreidgotaland 36.
 Hreidgotar 36.
 Hreidgozun 36.
 Hreófnabeorh, Hreósnabeorh 77 f.
 Hringdene 31.
 Hrôår 61. 63 f. s. Hroðgâr.
 Hrôðgâr 11. u. ö. bes. 60 ff.
 72 f. 102. 118. 133. 213.
 Hrôðmund 73.
 Hrôðulf 14. 60. 72 ff. 133.
 Hrolf Kraka 60. 72 f. s. Hrôðulf.
 Hrones nâs 103.
 Hugas (Hugen) 99. 146 ff. 172 ff.
 177 ff.
 Hugdietrich 100. 180 f.
 Hugelbalt 100. 160.
 Hugelieih, Hugilaih, Hugileih
 100. 192.
 Hugleikr 100.
 Hugletus 100.
 Hugones Franci 180 f.
 Hugo Theodericus 180 f.
 Humblus 71.
 Hûn 181 f.
 Hûnaland 36.
 Hûna leóde 35.
 Hundinge 48.
 Hûnferð 139. 181.
 Hungglaucus (Huigglaucus, Hug-
 Huoglaicus) 100. 156 f.
 Hûnláfiing 181.
 Huoching 128.
 Hvala 67.
 Hveen (Ins.) 64.
 Hvenir 120.
 Hygd 18. 25. 99. 101. 149. 194.
 Hygelâc 14. 61. u. ö. bes. 99 ff.
 115 f. 146 ff.
 Iambal 52.
 Icel 18. 202.
 Ing 32.
 Ingeld 73 f. 130 ff.
 Ingellus 73. 134 f.
 Ingifreyr 33.
 Inguiomerus 32.
 Ingumar 33.
 Ingunarfreyr 33.
 Inguo 32.
 Inguperht 33.
 Ingus 32.
 Ingvânen 32. 35.
 Ingvi 32.
 Ingvine 32 f.
 Iormunrek 142.
 Iótas 55.
 Irmin 3.
 Irolt 183.
 Itermon 67.
 Jüten 55. 60. 95 f. 127.
 Julianus Apost. 169.
 Juthungen 55.

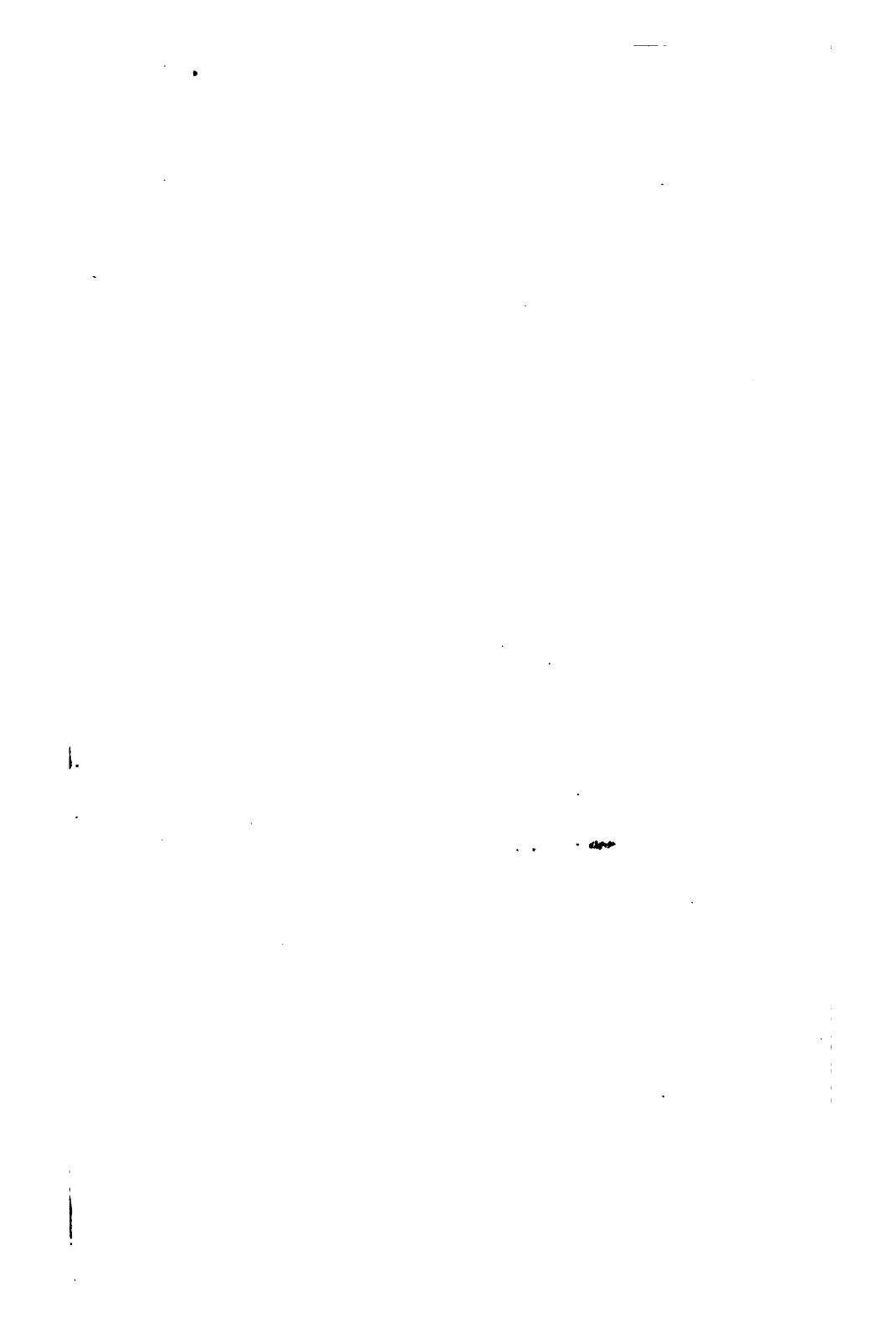
Kainulaiset 112.
 Könland 111.
Kotivoi 81.
 Kudrún 4. 10.
Kúénones 109. s. *Ovenas*.
 Kuik, Kuuk 180.
 Kvenland 111. s. *Ovenland*.
Λαγγόβαρδοι, *Λαγκόβαρδοι*,
Λακκόβαρδοι 136 f.
 Langobarden 55. 122. 136 f.
 Lemovii 109.
 Leónas 110.
 Lethra 59.
Λευάνοι 109 f.
 Lidvícinge 110.
 Linköping 110.
 Lióngar 110.
 Lionga þing 110.
 Liothida 110.
 Loki 120 f.
 Lotherus 71.
 Lugii 109.
 Markomannen 89.
 Marner (der) 144.
 Mauringa 44 ff.
 Maurungani 45 ff. 136.
 Meaca 48.
 Mearchealf 48.
 Menapier 174.
 Mercia (Könige von) 18.
 Merevícingas 190 ff.
 Merovinge 18. 146 f. 154. 190 ff.
 Mervig, Merovig, Merevio, Mero-
 vecus, Merovech 190 f.
 Merwe (Flusz) 191.
 Mórland (Siegfried v.) 50.
 Mórunc 50. 183.
 Morungen 50.
 Mýrginge 46 ff. s. *Mauringa* u. s. w.
 Nabalia 52.
 Nebi 128.
 Nerthus 54.
 Nibelungenlied 4. 10.
 Nibelungensage 126.
 Niflant 183.
 Nordalbingien 44. 187.
 Norddänen (Norðene) 30 f. 124.
 Nordfriesen 127. 183. 223.
 Nordschwaben 50.
 Nurtones 54.
 Odhin 92. 120. 171.
 Oestergotland 91.

Offa I. 18. 24. 49 f. u. ö. bes. 194 ff.
 Offa II. 18. 202.
 Ohtere (norweg. Seef.) 57.
 Ohtere (Scylfing) 101. 116. 119 f.
 Olennius 185.
 Onela 116.
 Ongenπεόν 14. 99. 101. 115 f. 119 f.
 Ordláf 221.
 Osláf 221.
 Osmód 18. 202.
 Ostdänen 29 f.
 Ostgoten 84.
 Ostrogothae 91.
 Ostrogoti 83.
 Ostrogotia 91.
 Ottar (der mythische) 120 f.
 Ottar Wendilkraka 121.
Φανόναι 109.
Φερταίοι 109.
Φρσίαιοι, *Φρίσαιοι*, *Φρίσωνες*
 188.
 Picten 47.
 Pigo 107.
 Quaden 89.
 Quinovilos = Vinovilos 111.
 Rabenschlacht 142.
 Ragnaricii 91.
 Raumariciae 91.
 Raumariki 139.
 Raumelf 139.
 Regin 120.
 Reißgotaland 37.
 Reißgotar 81.
 Reinaert 142.
 Reinke de Vos 142.
 Reudigni 37. 54.
 Ripuarii 172.
 Roe 61. 63 f. 72 f.
 Röricus 74.
 Roeskilda 63 f.
 Rolvo 60. 72 f.
 Rómverjar 172.
 Rügen 88.
 Rugii 88. 109.
 Sachsen 19. 60. 57 f.
 Saegéatas 77. 79.
 Samsøe 120.
 Scádenaуге 41 ff. 86. 136.
 Scandia 42 ff.
 Scandinavia 42 ff.
 Scandza, Scandzia 43.
 Scatenauge 40.

- Seef 67 ff.
 Seodeland 87 ff.
 Seodenig 88 ff. 86.
 Seoldva 167. 71.
 Schançavia, Schatamavia, Schatana-
 nagia 41.
 Schonen 30. 41 ff. 56.
 Schwaben 200.
 Schwanenritter 65.
 Scild Seefing 87. 64. 71.
 Scildinge (Scyldinge) 28. 31. u.
 ö. bes. 64 f. 115. 118.
 Sciöldungar 31.
 Scóneg 41.
 Scoringa 44.
 Soeten 47.
 Scridefinnen 110.
 Soiringsheal 57.
 Scylfinge 103 u. ö. bes. 109 ff.
 115 ff.
 Seyoldus 71.
 Seedänen 29. 127.
 Seeland 30. 58 f. 63 f.
 Seismeg (Sesep, Seseaf, Seecaf?) 67.
 Semnonen 137.
 Siälsee 64.
 Siegfried 101.
 Siegmund 20. 129. 199. 208. 214.
 Sigarr 127.
 Sigehere 127.
 Sigescildingas 31.
 Signý 127.
 Sillende 58.
 Sitones 112 f.
 Skaane 41.
Σαυδίας, Σαυδία 42 ff. 109 f.
 Skåne 41.
 Skåney 41. 56.
 Smaland 92. 140.
 Starcatherus 134 f.
 Staresius 67.
 Strandfriesen 127.
 Stressaous 67 f.
 Suardones 54.
 Suebi 48 f.
 Süddänen (Süddene) 28. 30 f.
 124 f.
 Suedi, Suedia (Schweden) 113.
 Suehans, Suethans, Suethidi, Sue-
 tidi, Sueones 113 f.
 Sugambri 163. 165 ff. 174 f.
 Suiones 109 f. 112 f.
 Svaefe 48.
 Svearike 92.
 Sveón bes. 109 ff. 114 f.
 Sveones 112.
 Sveóland 114.
 Sveórice (Sviórice) 114.
 Sverting (Hygeláca Groszv.) 98.
 146.
 Sverting (Sachsenherzog) 134.
 Svépinda (Sviptied) 113.
 Sygrutha, Syriþa 34.
 Taetva 67. 71 f.
 Teitr 71.
 Tiberius 165.
 Theodericus 155 f. 191.
 Theodobertus 156 f. 191.
 Theódric 191.
 Theóds cyldingas (Þeóðsc.) 31.
 Thervingi (Tervingi, Trivangi)
 83 f.
 Thinfredus 202.
 Thingferð 202.
 Thrydo (Þrydo) 18. 196 ff. 202 ff.
 210.
 Thule 56.
 Thyðskalend 36.
 Truso 59.
 Tubantes 162.
 Ubier 166. 175.
 Uffo 201.
 Ulmerugi 87 ff.
 Unguinus 34 f.
 Usipier 165. 166.
 Väderoe 79.
 Vädervearne 79.
 Vaegmund, Vaegmundinge 101 f.
 115.
 Vaermund 18.
 Vaernas 55. 122.
 Vandili (Vandali) 55. 87 ff. 122.
 Varnas 54. 122.
 Varini 54 f.
 Veálhþeóv 73 f. 128.
 Vederas, Vedergeátas 77. 78 ff.
 Veðrey 79.
 Veiroe 79.
 Vendill 55. 122.
 Vendlas, Venlas 55. 129 f.
 Veohstán 101. 115. 117.
 Vermundus 201.
 Vespasian 83.
 Vestdene 28 f.

- | | |
|-----------------------------------|----------------------------|
| Vestergeátas 79. | Warmundus 201 f. |
| Vestergothia 91. | Weichselwald 36. |
| Vestragautland 91. | Wenden 57. 122. |
| Vicingas 55. 73. 122. 133. | Westfold (Norw.) 58. |
| Vidhisletta 57. | Westfriesen 127. |
| Vigláf 101. 103. 115. 118. | Wettersee 78. |
| Vihstán 101. | Wisigoti 83. |
| Vihthlaeg (Wihthlaeg) 18. 202. | Wittesleth 57. |
| Vinedas 57. 122. | Wittig 142. |
| Vinoviloth=Vinovilos 111. | Wölfinge 129. |
| Vistlavudu 35. | Ylfingar 129. |
| Vôden (Wôden) 18. 67 f. 93. 202. | Ymlunge 144. |
| Vôingas (?) 190. | Ynglinge 34. 121. |
| Vulf 116. | Ynguni 33. |
| Vulfgår 122. | Yngvi 32. |
| Vulfstán 59. | Yngvifreyr 33. 121. |
| Vybba (Wybba) 18. 202. | Ytas, Yten (Jüten) 56. 96. |
| Vylfinge, Vylfingas 73. 123 ff. | 127. |
| Wandererslied (Viðsith) 17. u. ö. | Zeiz, Zeizo 71. |
| bes. 46 ff. | Zuydersee 184. |

Druck. A. Hoyer. Burg.





This book should be returned to
the Library on or before the last date
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred
by retaining it beyond the specified
time.

Please return promptly.

